# Gedichte

von

Ernst Moritz Arndt.

*

Zweiter Theil.

---

Frankfurt am Main, 1818.
bei P. W. Eichenberg.

# Gedichte

von

Ernst Moritz Arndt.

*

Zweiter Theil.

Frankfurt am Main, 1818.
bei P. W. Eichenberg.

# Inhaltsverzeichniß.

Zueignung. . . . . . Seite 1
Traum. . . . . . . 5
Der Blumenkranz. . . . . . 10
Als ich ein Kind war. . . . . 13
Schlafgesang für kleine Kinder. . . . 16
An ein frommes Kind zum Weihnachten, bei Ueberreichung des Ariosto und eines Gebetbüchleins. . . . . . 18
Gebet eines kleinen Knaben an den heiligen Christ. . . . . . . 21
Willkommen. An Otto Magnus Munck, Neujahr 1812. . . . . . 23
Des Kriegers Zuversicht auf Gott. . . 27
Der Mann. . . . . . . 29
Lied der Rache. . . . . . 31
Das Leben. . . . . . . 33
An die Teutschen. . . . . . 37
Das Lilienmädchen. . . . . . 43
Das Marienblümchen. . . . . 46
Gott der Hirt. . . . . . 48

Trostlieder. (Aus dem Katechismus für den teutschen Kriegs- und Wehrmann.) Seite 51
Ermunterungslieder vor der Schlacht. (Aus dem Katechismus für den teutschen Kriegs- und Wehrmann.) . . . . . 59
Danklieder. (Aus dem Katechismus für den teutschen Kriegs- und Wehrmann.) . 69
Der Fahnenschwur. . . . . . . 73
Gebet bei der Wehrhaftmachung eines teutschen Jünglings. . . . . . . 75
Gebet im Unmuth. . . . . . . 78
An Antonia Amalia, Herzogin von Wirtemberg. 81
An Elisabeth Alexiewna, regierende Kaiserin von Rußland. . . . . . 87
Die alten und die neuen Teutschen. . . 91
Vaterlandslied. . . . . . . 95
Marsch. . . . . . . . . 98
Das Lied vom Schill. . . . . . 100
Das Lied vom Gneisenau. . . . 104
Das Lied vom Dörnberg. . . . 108
Das Lied vom Chasot. . . . . 111
Des Teutschen Vaterland. . . . 116
Des teutschen Knaben Robert Schwur. . . 119
Klänge aus der Vergangenheit. . . . 121
Harald Schönhaar. . . . . . 129
Klinglieder. . . . . . . . 134
Das fröhliche Drei. . . . . . 137
Der Freudenklang. . . . . . 139
Einladung zum Tanz. . . . . . 141
Der Waffenschmidt der teutschen Freiheit. . 143
Der Klang aus der Ferne. . . . 146

Noth des Vaterlandes. . . . Seite 147
Ich fing einen Vogel. . . . . . 150
Teutscher Trost. . . . . . . 157
Auf Scharnhorsts Tod. . . . . . 159
Klinglied. . . . . . . . 162
Wehmuth. . . . . . . . 163
Lug ins Leben aus meinem Nachtwächterhäuschen in Reichenbach. . . . . . 165
Lebenstraum, der Künftigen gemahlt. Zu Reichenbach im Sommer 1813. . . . . 183
An die Nachtigall. . . . . . . 195
Der feste Mann. . . . . . . 197
Reiterlied. . . . . . . . 199
An die Wehmuth. . . . . . . 201
Des Knaben Morgen- und Abendlied. . . . 204
Lob der Freiheit. . . . . . . 208
Klinglieder. . . . . . . . 211
Gesangeslust. . . . . . . . 214
Die Leipziger Schlacht. . . . . . 217
Der tapfere König von Preussen. . . . 220
Frühling. . . . . . . . . 223
Das Lied vom Feldmarschall. . . . . 225
Das Lied vom Stein. . . . . . 227
Des Reisenden Abendlied. . . . . . 230
Des Soldaten Morgenlied. . . . . 232
Des Soldaten Abendlied. . . . . . 235
Danklied bei der Feier der ersten Einnahme von Paris, von einer christlichen Gemeine gesungen. . . . . . . 238
Waffenlob. . . . . . . . 241
Der rechte Spielmann. . . . . . 243

Herr Peter. . . . . . . Seite 245
Klage. . . . . . . . . 249
Liebestod. . . . . . . . 251
Zur Feier des 18ten Oktobers 1814 auf dem Taunus. . . . . . . . 254
Gesang, zu singen bei der Pflanzung einer teutschen Freiheitseiche zum Gedächtniß der Leipziger Schlacht. . . . 258
Lust des Abgrunds. . . . . . . 261
Dem Vater Pritzbuer zu Gartz in Rügen zu seinem fünfundachtzigsten Jahrestage. 264
Bundeslied. . . . . . . . 265
Ausmarsch des Jahrs 1815. (Nach bekannter Weise.) . . . . . . 268
Die Schlacht bei'm schönen Bunde. . . 270
Meine Helden. . . . . . . . 274
Klage um drei junge Helden. . . . 281
Des Maien Hochzeitball. . . . . 288
Klang der Sehnsucht. . . . . . 291
Die Geschichte von Sankt Christoph. . . 293
Zum Neuen Jahr 1816. . . . . . 301
Geschichte von dem alten heidnischen Propheten Bileam, wie es ihm auf seiner Eselfahrt ergangen. . . . . . . 305
Ermannung. . . . . . . . 312
Klage um klein Scherzelein. . . . . 314
An Ch. von K. Antwort auf ein Geschenk. . 317
Die Sprache Teuts. . . . . . . 320
Die Reise. . . . . . . . 323
Begrüßung des 18ten Oktobers 1816 zu Putbus auf Rügen. . . . . . . 327

Unser Saal. . . . . . Seite 331
Muth. . . . . . . . . 336
Gruß der Heimath. . . . . . . 339
Das Feuerlied. . . . . . . 343
An Ch. P. . . . . . . . 345
Ruf an den Meister. . . . . . . 348
Trinklied. . . . . . . . 351
An Ch. P. nebst einem Bildchen zum Heil'gen Christ. . . . . . . . 353
Weihnachtgruß an Wilhelmine A. . . 355
An Gustava. . . . . . . . 358
Dem ehrwürdigen Vater Pritzbuer in Gartz zu seinem siebenundachtzigsten Geburtstage. 360
Ein teutscher Zutrunk. An Karl Pistorius. . 362
An den General von Dyke. . . . 365
Tischlied. . . . . . . . . 371
Dem General von Dyke auf Losentitz zu seinem achtzigsten Geburtstage. . . . 374
Das Finkenräthsel. . . . . . . 377
Juchhe! munter! . . . . . . 379
Mein Glöcklein. . . . . . . 381
Das Lied vom Siegerich. . . . . 382
Das Maienklingeli. . . . . . . 392
Die Zeiten. . . . . . . . 395
Ein Lied zum Wein. . . . . . 398
Ein anderes. . . . . . . . 400
Der Käfig für das Vögelein. . . . 402
Sehnsucht. . . . . . . . . 405
Des Lilienmädchens Wiegenlied. . . . 407
Prinzessin Schneeflöckchens Klage. . . 408
Ade! . . . . . . . . 411

Schlangenkönigs Gesang. . . . Seite 412
Klage um Prinzessin Seufzerlein. . . 414
Gruß an die Gräfin Charlotte Schwerin, geborne Gräfin Putbus, auf Husby in Ostgothland. . . . . . . 416
Mein Lichtlein. . . . . . . . 420
Vorwärts und Rückwärts. . . . . 422
Gruß an die Freunde. . . . . 424
Wer soll der Hüter seyn? Denkmal auf Max von Schenkendorf. . . . . 427
Lied der Feuermusikanten. . . . . 431
Die Blumen. . . . . . . 434
Die vier Alter. . . . . . 437

# Zueignung.

Wohin entflieht dem Pöbellärm der Menge
Die stille Wehmuth und der tiefe Schmerz?
Wohin entrettet aus dem Weltgedränge
Sein hehres Götterbild das bange Herz?
Wo weitert sich des Lebens düstre Enge
Zur Himmelsbahn und schwingt sich himmelwärts?
Bei euch, Kronions Töchter, keusche Musen,
Findt süße Labung jeder wunde Busen.

Vergänglich stämpelt Menschenangesichter,
Was irdisch zu dem Trieb der Erde zieht,
Doch droben gehn die ewig hellen Lichter,
Bei welchen Wonne überschwänglich blüht;

Zu ihrem Glanz entflieht der fromme Dichter,
Aus Wolken tönt er hoch sein kühnstes Lied,
Prophetisch gleich des Raben Klang und Schwingen
Hört man's von Sternen zu der Erde klingen.

Doch schreitet Gott nicht bloß im Blitz und Wetter,
Wird im Vulkan allein, im Sturm nicht kund,
Auch Veilchen haben Stimmen, auch die Blätter
Der Lilie melden ihn mit süßem Mund,
Des Zephyrs Säuseln und das Waldgeschmetter
Verkündet auch den großen Geisterbund:
So muß uns aus dem Zarten und dem Kleinen
Der Eine Größte herrlich wiederscheinen.

Wie Blumen streut er aus die zarten Seelen,
Demüthig kindlich in sich selbst verhüllt,
Im holden Schweigen müssen sie erzählen,
Was durch die Brust des Weltenalles quillt:
So schuf er des Gesanges Philomelen,
Er schuf das stille keusche Frauenbild,
Das Heiligthum des Helden und des Dichters,
Den Spiegel unsers innern Herzenrichters.

Ihm selber wollt' im Busen edler Frauen,
In diesem Himmel heiter rein und klar,
Er unsichtbaren Tempeldienst erbauen
Für das, was ist was seyn wird und was war:

Daß wir auf das, was nie vergeht, vertrauen,
Lockt süße Liebe tief und wunderbar,
In stummer Wonne und in heissen Thränen
Faßt uns der Muth der Götter und ihr Sehnen.

Ich hatt' es einst. In meiner Jugend Tagen
Erschien es mir im leisen Morgentraum —
Von Himmelschöne darf kein Irdscher sagen —
Von oben kam 's und ging zum Sonnenraum,
Und all mein Wähnen all mein Thun und Wagen
Umschien hinfort ein lichter Aethersaum,
Und wollten Trug und Thorheit mich umfassen,
Es blitzte auf, sie mußten gleich mich lassen.

Ich hab' es noch — erklinget stolze Saiten! —
Ich hab' es noch, es weicht nicht mehr von mir,
Als bunter Traum, als ernstes Bild der Zeiten,
Als Wahrheit und als Dichtung folgt es mir,
Steht mir im Krieg und Aufruhr treu zur Seiten,
Ist in der Lust des Reigens meine Zier;
Geknüpft zugleich an Sonnen und an Erden,
Daß wir zum Licht vom Staub erlöset werden.

Die wilde Kraft verfliegt im wilden Treiben,
Durch Eisen stirbt, wer nach dem Eisen greift,
Stahl muß den Stahl und Stein den Stein zerreiben,
Ermatten muß, was ohne Ruhe schweift;

Das Stille einzig mag beständig bleiben,
Was fromm ihm selber blüht, ihm selber reift:
Ich kenn' es wohl, doch darf ich's laut nicht nennen,
Armselig sind, die alles melden können.

Nimm, edles Weib, was diese Reime singen,
In edler Liebe blühte mir Gesang,
Sie trug den Müden oft auf Engelschwingen
Zum Licht empor, wann unten alles sank,
Sie lispelt' öfter ihm von Wunderdingen
Der andern Welt geheimnißvollen Klang.
Sey mir gegrüßt, du lieblich Kind der Frommen!
Und bete, daß die Götter wiederkommen.

---

## Traum.

Es war die schöne Frühlingszeit,
Die Erde trug ihr Blumenkleid,
Die Vögel aus den Zweigen sangen,
Die Wasser von den Bergen sprangen,
Und Lust und Jubel überall
Klang rings mit süßem Freudenschall.
Da kam ich eines Morgens früh
In einen Garten, ich weiß nicht wie,
Von Blumen und von Kräutern bunt,
Drinn sang der Nachtigallen Mund
Und Lerchen klangen ohne Zahl
Hernieder von dem Himmelssaal.
Der Garten schien mir wohl bekannt,
Die Mauren und der Scheunen Wand,
An Bäumen Mancherlei und Hecken
Mir thät gar tiefe Sehnsucht wecken,
Als hätt' in meinen Kindertagen
Ich dort oft Aepfel abgeschlagen
Und im Gebüsche linker Hand
Im Herbste Dohnen ausgespannt.

Als ich nun also sinnend stand,
Ward plötzlich hell der Himmelsrand,
Die Dämm'rung war wie Rauch zerronnen,
Und alle Sterne wurden Sonnen,

Und Büsch' und Bäume mit den Zweigen
Fingen alle an empor zu steigen
Bis zu des Himmels lichten Decken,
Und Riesen wurden Sträuch' und Hecken,
Auch Mau'r und Scheunen hielten Schritt
Und stiegen in die Wolken mit.

Als ich noch dieses staunend sah,
War gleich ein neues Wunder da:
Auf aller Bäume Wipfeln schön
Sah ich den Glanz von Rosen stehn
Und Engel funkelnd ohne Zahl
Hernieder gehn und allzumal
Wie kleine Kinder mit Vergnügen
Sich auf den Rosenköpfen wiegen,
Wie selig schaute ich darein,
Wie Vögel in den Morgenschein!
Doch zog ein liebliches Geläute
Mich bald hinweg zur linken Seite.
Ich sah, da stand ein strohen Haus,
Da flogen Tauben ein und aus
Und girrten lustig auf dem Dache;
Auch hielten Hähne Thürenwache
Und krähten froh aus frischer Brust
Die Liebe und die Morgenlust;
Auch alle Schwalben unterm Dach
Begrüßten mit den jungen Tag.

Das Häuschen selbst, nicht hoch noch lang,
War nett von aussen, die Fenster blank,
Die Ständer grün, die Wände weiß,
Gefegt, geziert umher mit Fleiß;
Und Balsamin und Rosmarin
Prangten in Töpfen roth und grün.
Und in des Hauses Thüre stand
Ein Weib wie her aus fremdem Land;
Mit blauem Aug gleich Himmelsschein
Schaut's in das Weltgewimmel hinein;
Sah freundlich aus und gar bescheiden,
Wie Engel sich mit Demuth kleiden;
Oft auch die lächelnde Gebärde
Sie senkte hold zur grünen Erde.

Als ich nun näher komm' ans Haus,
Da tritt sie von der Schwell' heraus,
Geht lieblich winkend mir entgegen,
Und zeichnet mit den Fingern Segen,
Springt her und nimmt mich in den Arm
Und küßt mich mit den Lippen warm,
Und gönnt mir lieben Augenschein.
Ich sah, es ist die Mutter mein,
Der beste Schatz, den mir im Leben
Der liebe fromme Gott gegeben.

Als wir noch also freundlich stehn,
Sehn wir ein Mägdlein näher gehn,

Ein schönes, junges, frommes Kind,
Wie Lilien und Rosen sind;
Ihr Gruß ist süß, ihr Blick ist mild,
Ein rechtes weisses Engelbild:
So himmlisch hold und wundersam
Mir einst ein Bild entgegen kam
Im Traum in meinen frühen Jahren,
Als meiner Sommer sechszehn waren.
Wie ich das schöne Mägdlein seh,
Springt hoch das Herz mir in die Höh,
Ich will sie brünstig gleich umfassen,
Doch will sie sich nicht fangen lassen
Und hüpft holdseliger Gebär
Durch Büsch' und Blumen vor mir her.
Schon ward sie matt der süßen Jagd,
Als plötzlich laut der Himmel kracht,
Die Sterne hüllen Wolken ein,
Weg sind die Engel und ihr Schein,
Weg sind die Frauen bei'm Getümmel,
Das ganze liebliche Gewimmel,
Die Blumen und die Rosenbäume.

So spielen oft um uns die Träume
Und gaukeln manchen losen Scherz,
Auch manchen Ernst uns in das Herz.
Glückselig ist, wer, wann er wacht,
Zu sehr nicht auf die Bilder acht't,

Sie sind kein Evangelienbuch
Und bringen öfter eitel Trug,
Verführen leicht die grüne Jugend.
Doch folgest du Vernunft und Tugend,
Ist dir der Busen spiegelrein,
So sind sie gleich dem Himmelschein,
Der, wann entschläft das Leid der Welt,
Hernieder auf die Erde fällt,
Das Herz erquickt und gar verjüngt
Und Lust und süßen Frieden bringt,
Und, was der Tag nicht zeigen kann,
In Bildern zeigt vor Weib und Mann.
Doch wenn dich Thorheit äfft und schaukelt,
Dir Wahn um alle Sinne gaukelt,
Und Unruh weiter will und weiter,
So sind sie aller Narrheit Leiter,
Verdunkeln dir des Busens Licht
Und machen dich zum argen Wicht.
Dann wird dein Herz ein Satansnest,
Das nirgends Ruh und Frieden läßt,
Ein Span, der in dem Weltmeer schwimmt,
Ein Funke, der bei Pulver glimmt.
Es woll' uns heint und auch nach Jahren
Vor solchen Träumen Gott bewahren!

## Der Blumenkranz.

Welche Blumen pflück' ich
Mir zum Maienkränzelein?
Bin ein armes Mädelein —
Hilf mir, Vater im Himmel!

Dich, du rothe Rose?
Ach! du stichst mich, schönstes Kind!
Sieh! da fiegt sie hin im Wind —
Hilf mir, Vater im Himmel!

Dich! du weisse Lilie?
Süßes Bild der stillen Huld?
Wär' ich also weiß von Schuld!
Hilf mir, Vater im Himmel!

Buntes Tausendschönchen,
Einfalt siehst so fromm dich um?
Dreh dir doch das Köpfchen um.
Hilf mir, Vater im Himmel!

Sieh! da stehn Konvallen —
Frühlingsblümlein groß und klein

Alle müßt ihr mit hinein.
Hilf mir, Vater im Himmel!

Willst du auch dabei seyn,
Veilchen, zarter noch als Thau?
Würd' ich solche holde Frau!
Hilf mir, Vater im Himmel!

Du auch, grüne Myrthe?
Alles stellt sich freundlich an.
Kriegt' ich doch 'nen feinen Mann!
Hilf mir, Vater im Himmel!

Kommt ihr so von selber,
Ihr Cypressen? Trauerkraut?
Träumte eben, ich stand Braut.
Hilf mir, Vater im Himmel!

Schöne Blümlein pflückt' ich,
Aber eins ich nirgends find',
Gucke mir die Aeuglein blind.
Hilf mir, Vater im Himmel!

Schöne Blümlein pflückt' ich.
Ach! wo mag Treuliebe seyn!
Such's umsonst in Feld und Hain.
Hilf mir, Vater im Himmel!

Schöne Blümlein fandst du,
Aber die Treuliebe blüht
Nur im liebenden Gemüth.
Hilf ihr, Vater im Himmel!

## Als ich ein Kind war.

Als ich ein Kind war,
Was sah ich für Farben!
Himmlische Schimmer
Glänzten im Abendschein,
Glänzten im Morgenroth,
Und wann der Schlaf sanft
Einwiegte die Aeuglein,
Gingen nicht Sonnen und Sterne
Dem träumenden Seelchen
Auf? Götterlichter,
Ach! der himmlischen Heimath
Selige Spiegel?

Als ich ein Kind war,
Was fand ich für Blumen!
Nicht bloß die blauen
Lieblichen Veilchen,
Nicht dich, rothe Rose,
Blumenkönigin, allein,
Nicht euch, ihr schneeweißen
Unschuldkinder, Lilien, allein.
Ach! noch zehntausend

Andere und andere,
Schöner und duftender,
Blühten da auch hier unten.
Wo sind sie blieben?

Als ich ein Kind war,
Was hatt' ich für Gespielen!
War nie allein
Einsam im grünen Wald,
Einsam im Felde.
Wer warst du, bunte Blume?
Wer du, kleines Bäumchen?
Und du, in den Zweigen
Singendes Vögelein?
Waret ihr nicht Engel?
Freundliche Engel Gottes,
Mitfühlend, mitspielend?
Ach! du, die so schön war,
Junge lebendige Welt!
Wo gingst du hin?

Als ich ein Kind war,
Was hatt' ich für Träume!
Kann ich es nennen,
Was Namen nicht hat?
Kann ich euch zeigen,
Unvergängliche Bilder

Himmlischer Schönheit?
O meine Sehnsucht
Kennet euch noch und die nimmer
Rastende Liebe.

Himmlischer Vater,
Du, der uns alle
Seine Kinder nennet,
Dessen Geisterathems
Gebilde wir sind,
O mache mich wieder
Wie ein unschuldiges Kind!
Ach! nur Ein Lallen,
Ein leises Stammeln
Jener Gefühle,
Jener Kinderspiele!
Nur Einen Schimmer
Jener Gestalten!
Einen Ton jener Klänge!
O warum blieb ich
Nicht ewig ein Kind!

## Schlafgesang für kleine Kinder.

Susususu! schlaft sanft und süß,
Ihr Kindlein fromm und fein!
Der Gott, der euch erwachen ließ,
Wiegt euch in Schlummer ein,
Er hat die kleinen Kinder gut
Und liebt sie wunderbar
Und hält sie treu in sichrer Hut
Heut Nacht und immerdar.

Susususu! schlaft sanft und süß,
Ihr Kindlein fromm und fein!
In eurer Unschuld Paradies
Dringt keine Sorge ein,
Ihr thut wie bunte Blümelein
Des Nachts die Augen zu
Und schlafet, bis der Morgenschein
Euch wecket aus der Ruh.

Susususu! wer singt so schön?
Die Englein weiß und rein
Zu 'n Füßen und den Häupten stehn
Und sollen Wächter seyn:

Die hohen Wächter thun so gern,
Was Gott der Vater will,
Und leuchten jeder, wie ein Stern;
Dann wird die Welt so still.

Und still und züchtig fromm und rein
Und frisch und licht und klar
Weht's in die zarten Seelen ein,
Erquickt sie wunderbar;
Auch klingt es oft wie Harfenton,
Wie Geisterflüstern drein:
Die Kinder sind im Himmel schon
Bei'm lichten Sternenschein.

Susususu! schlaft sanft und süß,
Ihr Kindlein fromm und fein!
Gott, der euch heut erwachen ließ,
Wiegt euch in Schlummer ein;
Er hat die kleinen Kinder gut
Und hält so treue Wacht,
Daß alles sanft in Frieden ruht
In stiller tiefer Nacht.

---

## An ein frommes Kind zum Weihnachten, bei Ueberreichung des Ariosto und eines Gebetbüchleins.

Zwei Büchlein, liebes frommes Kind,
Vom heil'gen Christ beschert dir sind,
Das eine geistlich, das andre weltlich,
In Sinn und Worten beide ältlich.

Das weltliche gar ein lustig Buch
Bericht't der Abentheuer gnug,
Wie weiland vor vielen hundert Jahren
Die Welt ist rund und 'rum gefahren,
Von Frauenwesen und Männerkraft,
Von Marterthum und Ritterschaft,
Von Kriegen Tödten Rennen Stechen,
Von Reigentänzen und Lanzenbrechen,
Wie's in der Welt uneben geht,
Gießt's durch einander der Poet;
Prophetengabe, Zauberei,
Auch Schwänk' und Possen mancherlei,
Leichtfertigkeit und treue Lieb
Schüttelt er zugleich aus Einem Sieb.

Doch wie es auch narrhaftig fällt,
Ist alles doch zur Lehr gestellt,
Daß sich die Guten 's Beispiel nehmen,
Die Bösen in sich gehn, sich schämen.

Das geistliche Büchlein still und zart
Hat leisen Klang nach Frauenart,
Darf nicht viel prangen tönen reden,
Weiß nur das Singen und das Beten,
Und was im lichten blauen Zelt
Der Himmel für goldne Wunder hält,
Versteht fast wenig von der Erden,
Als wie wir ihrer ledig werden.
Aufging einmal ein süßes Licht,
Erschien es nicht, wär's Büchlein nicht:
Das Lichtlein geht mit hellem Schein
Stets zu dem hellen Sternenreih'n,
Zum Paradies, zur Gnadenau,
Und nähret sich mit Liebesthau.
Was freundlich ist in Gütigkeit,
Holdselig in Sanftmüthigkeit,
Friedselig züchtig und bescheiden,
In Freuden still und frisch in Leiden;
Was überwindet Gram und Schmerz
Und stählt mit Götterwehr das Herz;
Wie Demuth stark ist in dem Schweigen
Und Engel ihr die Kniee beugen;

Wie Weisheit untertritt den Tand
Und Unschuld zuletzt besitzt das Land —
Ist etwas löblich fromm und werth,
Das hat dies Büchlein all erklärt.

Nun wünscht es noch zum heil'gen Christ,
Der allen fröhlich kommen ist,
Und auch zum lieben Neuen Jahr
Viel Freude heut und immerdar
Und daß uns manches frohe Fest
Der liebe Gott noch kommen läßt.

## Gebet eines kleinen Knaben an den heiligen Christ.

Du lieber heil'ger frommer Christ,
Der für uns Kinder kommen ist,
Damit wir sollen weiß und rein
Und rechte Kinder Gottes seyn.

Du Licht vom lieben Gott gesandt
In unser dunkles Erdenland,
Du Himmelskind und Himmelschein,
Damit wir sollen himmlisch seyn:

Du lieber heil'ger frommer Christ,
Weil heute dein Geburtstag ist,
Drum ist auf Erden weit und breit
Bei allen Kindern frohe Zeit.

O segne mich! ich bin noch klein,
O mache mir den Busen rein!
O bade mir die Seele hell
In deinem reichen Himmelsquell!

Daß ich wie Engel Gottes sey
In Demuth und in Liebe treu,
Daß ich dein bleibe für und für,
Du heil'ger Christ, das schenke mir!

## Willkommen.

An Otto Magnus Munck. Neujahr 1812.

Willkommen, Freund, am teutschen Strand!
Willkommen unter teutschen Eichen!
Willkommen! laß uns Herz und Hand
Zum alten Bunde freundlich reichen!

Willkommen! süßer Freudenklang,
Du braustest einst an Mälarns Strande,
Sirenen tönten drein Gesang
Und Nymphen schwammen froh zum Lande;

Die Ulmen tanzten mit uns rund
Und alle Lüfte spielten Geigen,
Das ganze blaue Sternenrund
Beriefen wir zu Freudenzeugen.

O süße Zeit, wo flohst du hin?
Wer sitzet jetzt an jenen Wellen?
Wem schattet jetzt der Ulmen Grün,
Wann Sommersonnen Pfeile schnellen?

Wen ladet jetzt der Birkenhain
Der grauen Eichen dunkles Rauschen
Zu süßen Fantasieen ein,
Wann Geister durch die Schatten lauschen?

O rinnet nur, ihr Thränen, rinnt!
Die Geister ziehen mit den Seelen,
Und da, wo keine Herzen sind,
Weiß die Natur nichts zu erzählen.

So komm und weihe durch dein Herz
Die fremde Flur zum Vaterlande!
In Leid und Freud, in Lust und Schmerz
Wir halten fest die alten Bande.

Es drehet Zeit und Welt sich um,
Die Menschen und die Sterne wandern,
Hier blüht uns kein Elysium,
Glück rollt von einem zu dem andern.

Nur Eines stehet wie ein Berg,
Der nie von seiner Stätte rücket,
Das Herz, das nimmer überzwerch
Vom graden Pfad der Ehre blicket.

Das ist der ewig feste Pol,
Worum die kleinen Dinge rollen;

Es wanket alles leicht und hohl,
Steht nicht auf festem Grund dein Wollen.

Das Glück, das glatt und schlüpfrig rollt,
Tauscht in Sekunden seine Pfade,
Ist heute mir, dir morgen hold,
Und treibt die Narren rund im Rade.

Laß fliehn, was sich nicht halten läßt,
Den leichten Schmetterling laß schweben,
Und halte nur dich selber fest:
Du hältst das Schicksal und das Leben.

Willkommen denn zum Neuen Jahr!
Laß uns die Blicke fröhlich heben!
Die Freundschaft lebe treu und wahr!
Die Freiheit soll am höchsten leben!

Die Freiheit ist der Seelen Stahl
Und ritterliche Wehr der Braven,
Die Freien trägt der Sternensaal,
Der Teufel herrschet über Sklaven.

Ein freies Wort, ein freier Mann
Ist hoher Klang für Engelohren;
Wer solchen Klang nicht fühlen kann,
Dem ging der Himmel schon verloren.

Frischaus den großen Wunsch und Klang!
Der ganzen Hölle Trotz geboten!
Dem feigen Laster Untergang
Und allen Teufeln und Despoten!

Willst du nur sehen das, was ist?
Du siehst, so weit die Sonnenpferde
Rundwandeln, Lug und Hinterlist,
Und Knechte grasen auf der Erde.

Sieh weiter, Freund! uns wird noch schön
Der Menschheit Morgen wieder dämmern,
Die Freiheit kann nicht untergehn,
Solange Schmiede Eisen hämmern.

Drum Eisen lebe mehr als Gold!
Und Eisenmänner sollen leben,
Die, wie Fortunens Kugel rollt,
Nicht auch sich senken oder heben!

---

## Des Kriegers Zuversicht auf Gott.

Nun walt' es Gott, der alles kann!
Der große starke Held!
Mit ihm frischauf so Roß als Mann!
Frischauf! ins Feld! ins Feld!

Frischauf! und wäre Feindeszahl
Wie Sand, wie Sand am Meer —
Wer seine Sache Gott befahl,
Für den wird Gott ein Heer.

Er streut den Sand im Sturm dahin,
Verweht des Herbstes Laub:
So weht er auch Tyrannen hin
Und Henker in den Staub.

Drum frisch, ihr Brüder insgemein!
Drum frisch für's Vaterland!
Mit Gott dem Helfer froh hinein
Für's heil'ge teutsche Land!

Mit Gott dem Helfer froh hinein
In Dampf und Pulverrauch!

Das alte Land soll unser seyn,
Die alte Freiheit auch!

Hinein! und färbt die Schwerdter roth!
Die Rosseshufen roth!
Schlagt alle Wälschen mausetodt!
Schlagt alle Buben todt!

Hinein! und laßt die Fahnen wehn!
Gott! Freiheit! Vaterland!
Und wenn wir uns nicht wiedersehn,
So deckt uns teutscher Sand.

## Der Mann.

Brauset Winde! schäume Meer!
Mir im Herzen braust es mehr.
Schlage, Unglückswetter, ein!
Muth will trotzig oben seyn.

Schwillt die Fluth ins Himmelshaus,
Keine Anker wirft er aus;
Schmettern Blitze höllentief,
Blickt sein freies Aug nicht schief.

Freudig schießt er auf Gefahr,
Wie auf Raub der Sonnenaar,
Stürzt mit Wangen frisch und roth
Kühn hinein in tiefsten Tod.

Froh für Recht und Vaterland
Faßt das Eisen seine Hand,
Für das Laster feig und feil
Wird sein Mund ein Donnerkeil.

Seine Rüstung heisset Gott,
Darum ist die Welt ihm Spott;

Freiheit klingt sein Feldgeschrei,
Darum haßt er Tyrannei.

O wie selig ist der Mann,
Der in Wahrheit sagen kann:
Du, Gefahr, bist meine Braut,
Treue, du mir angetraut!

O wie selig ist der Mann,
Der in Wahrheit sagen kann:
Muth du bist mir Sonnenschein,
Muth du bist mir edler Wein!

Sonnenschein behält sein Licht,
Edle Rebe altet nicht:
So erlischt nicht kühner Muth,
So erbleicht nicht Heldenblut.

Will die Welt zu Scheitern gehn,
Muth allein bleibt ruhig stehn;
Ja fällt selbst der Himmel ein,
Muth wird Gott mit Göttern seyn.

---

## Lied der Rache.

Auf zur Rache! auf zur Rache!
Erwache, edles Volk, erwache!
Erhebe lautes Kriegsgeschrei!
Laß in Thälern, laß auf Höhen
Der Freiheit stolze Fahnen wehen!
Die Schandeketten brich inzwei!

Denn der Satan ist gekommen,
Er hat sich Fleisch und Bein genommen
Und will der Herr der Erde seyn,
Und die Weisheit tappt geblendet
Und Muth und Ehre kriecht geschändet
Und will nicht in den Tod hinein;

Und die Wahrheit traurt verstummet,
Die brandgemalte Lüge summet
Frech jede große Tugend an,
Kühn durch Schwerdt und Henkerbeile
Sie meint, daß seine Donnerkeile
Der Himmel nicht mehr schwingen kann.

Drum zur Rache auf! zur Rache!
Erwache, edles Volk, erwache!

Und tilge weg des Teufels Spott!
Ist er stark durch Lügenkünste,
Du reisse höllische Gespinste
Inzwei durch deinen stärkern Gott:

Durch Gott, vor dem die Teufel zittern,
Wann wild in Schlachtenungewittern
Der Donner durch die Reihen fährt,
Wann die Freien fröhlich sterben,
Tyrannenschädel gleich den Scherben
Zerfliegen durch der Tapfern Schwerdt.

Auf! es gilt die höchsten Fehden,
Die tauben Stöcke mögten reden,
Der stumme Stein Posaune seyn,
Faule Berge sich bewegen —
Und ihr nur griffet nicht zum Degen?
Ihr wolltet faul zum Kampfe seyn?

Auf! die Stunde hat geschlagen —
Mit Gott dem Herrn wir wollen's wagen,
Frisch in den heil'gen Krieg hinein!
Laßt in Thälern, laßt auf Höhen
Die Fahnen hoch gen Himmel wehen!
Die Freiheit soll die Losung seyn.

## Das Leben.

Wohin, o Leben?
Wohin ohne Ruh?
Immer noch schweben
Keinem Ziele zu,
Frisch in die Weite,
In die Welt hinein,
Morgen und Heute
Nicht rechnend ein?
Wie auf den Zweigen
Vögelein fliegen,
Alles Vergnügen
Alle Lust ihr eigen,
Flatterst du hin.
Werde doch weise,
Stell' doch Gedanken
Hin vor den Schranken,
Daß sie die Kreise
Engen der Fahrt.

Höllischer Art,
Hebe dich, Teufel!
Der mir die Zweifel
Schiebt in den Bart,

Der von der alten
Jungfer Scherwenzel
Schwatzt, der kein Kränzel
Decket die Falten,
Der nie den Busen
Liebe gehoben.
Euch will ich loben,
Grazien, Musen,
Venus und Bacchus,
Fröhliche Götter!
Wenn auch die Haare
Bleichen wie Blätter,
Wenn auch die Jahre
Mahnen, die schnellen:
Leben gleicht Wellen,
Liebe gleicht Düften.

Drum frisch in Lüften,
Lustige Vögel!
Liebe und Leben,
Spannet die Segel!
Muthiges Streben
Längert die Tage,
Bannet die Plage,
Stärket das Herz.
Frisch wie zum Scherz,
Frisch in die Wogen

Blutiger Kriege!
Wonne der Siege
Wird nur gewogen
Dem welcher wagt;
Götter beschirmen
Gern, was in Stürmen
Stattlicher ragt.
Laß auf den Nestern
Faulheit bebrüten
Zagend ihr Ei,
Laß sie verlästern,
Was wir behüten
Trotzig und frei,
Was uns der Kranz
Däucht alles Lebens. —

Fliege denn, Tanz
Heiligen Strebens!
Himmlische Triebe
Fachet die Liebe,
Fachet den Stolz
Heiß in der Brust!
Ein wenig Holz
Schliesset die Lust,
Unruh und Ruh,
Schließt alles zu
Für's Land der Schemen

Armen und Reichen.
Soll mich das bleichen?
Soll mich das grämen?
Nicht, weil ich lebe.
Euch will ich nehmen,
Cypris und Hebe,
Euch zu Gespielen,
Freiheit und Freude
Euch will ich fühlen,
Herrliche beide,
Euch allermeist:
So zu den Sternen
Wollen wir lernen
Klimmen und fliegen —
Herkules weist.

## An die Teutschen.

Und hörst du nicht? und siehst du nicht?
Und willst den Schimpf nicht fühlen?
Und lässest den Franzosenwicht,
Den Affen, mit dir spielen,
Den Ehrendieb? den Freiheitsdieb?
Hast du so sehr die Schande lieb?
Der helle Klang der Schwerdter
War deinen Vätern werther.

Auf deinen Wagen setzt er sich,
Du mußt zu Fuße gehen,
Zu deinem Weibe legt er sich,
Du mußt als Schildwach stehen,
Dein Silber und dein rothes Gold
Er höhnelnd sich ins Fäustchen rollt,
Und willst du zürnend blicken,
So bläut er dir den Rücken.

So hat er sich mit Trug und Tand
Der Herrschaft unterwunden,
Er hält das heil'ge teutsche Land
In Knechtschaft angebunden,

Der Wahrheit schlägt er auf den Mund,
Die Ehre kuschet wie ein Hund,
Mit Knochen und mit Brocken
Fast hündisch anzulocken.

Kömmt das von ihm? Es kömmt von dir,
Du hast es angerichtet,
Du hast dein Schwerdt und dein Panier
Für ihn zur Schlacht gelichtet,
Du, Teutscher, spornteſt deinen Muth
Daß flösse freies teutsches Blut,
Du schlugest — o der Schande! —
Dein Vaterland in Bande.

Durch deine Zwietracht wird er stark,
Durch deine Schande ehrlich,
Durch deiner Arme Heldenmark
Machst du den Schwachen wehrlich.
Nun glittert er im Lügenschein
Und krähet wie der Hahn darein:
Ich trage die Gebärde,
Zu seyn der Herr der Erde.

Das hörst du nicht und siehst du nicht
Und willst den Schimpf nicht fühlen
Und läßt den wälschen Bösewicht,
Den Affen, mit dir spielen,

Dein edles Volk, dein edles Land
Blickt fluchend von dir abgewandt
Und schreiet Mord und Zeter
Dem Sklaven und Verräther.

Denn wollen wir Franzosen seyn
Und dennoch Teutsche heissen?
Und unsrer Väter Ehrenschein
Beflecken und zerreissen?
Herz gegen Herz, Schwerdt gegen Schwerdt
So hat uns Gott der Herr verkehrt,
So mußten wir in Sünden
Für unsern Feind erblinden.

Nicht mehr! gekommen ist die Zeit,
Es fällt der bunte Drache,
Aus allen Landen weit und breit
Erklingt der Ruf der Rache,
Zusammen braust das teutsche Wort
Und weht die fremden Buben fort
Im Schlachtendonnerwetter,
Wie Herbstwind dürre Blätter.

Wohlauf! ihr Männer insgemein!
Ihr Einer Mutter Kinder!
Wohlauf! und laßt uns Brüder seyn!
So sind wir Ueberwinder.

Wohlauf! zu rächen unsern Fluch!
Des bösen Irrthums ist genug;
Zusammen nun, daß Ehre
Das hohe Land bewehre!

Frisch drein! und schlagt die Fremden todt,
Die unsre Kraft zerhadern!
Frisch drein! und färbt die Schwerdter roth
In ihren Lebensadern!
Hinein, wo Schlacht am dicksten steht!
Mit Schwerdt und Säbel frisch gemäht!
Die Henker zu der Erden!
Roth muß die Aerndte werden!

Hinein mit Lust und unverzagt!
Hinein auf Tod und Leben!
Den muntern Todtentanz gewagt,
Daß alle Schurken beben!
Heut hält der alte Gott Gericht,
Doch wackre Herzen zittern nicht;
Frisch in den blut'gen Reihen!
Wir woll'n das Land befreien.

Frei wollen wir das Vaterland,
Sonst liegen wir als Leichen.
Steht, Männer, gleich der Felsenwand,
Vor welcher Ströme weichen!

Den Stahl gefaßt! und haltet aus!
Zermalmt die Tyrannei zu Graus!
Zermalmet alle Knechte
Mit Gott und eurem Rechte!

Laßt hoch der Freiheit Fahnen wehn!
Laßt hoch Trompeten klingen!
Laßt Tod und Schrecken bei euch stehn!
Und lehrt die Springer springen!
Und hetzet heiß die Rache nach,
Daß jeder Strom und jeder Bach,
Daß jede kleinste Quelle
Nur fließt mit rother Welle.

So über Berg und über Thal
Und über Wald und Höhen,
Bis wir im hellen Sonnenstrahl
Des Rheines Reben sehen!
Dann über'n Rhein die laute Jagd
Ins Feindes eignes Land gebracht,
Daß er vertilget werde
Auch jenseits teutscher Erde!

Dann brause, teutsche Siegesfluth,
An Babels stolze Mauren!
Dann lerne, frecher Uebermuth,
Mit Schlangenkünsten lauren!

In Flammen laßt das Satansnest
Der ganzen freien Welt zum Fest
Zerfallen laßt's in Trümmer!
Sein Tag erstehe nimmer!

So wohlgemuth, so frisch darein
Für Freiheit und für Ehre!
Daß sich für bittre Sklavenpein
Die stolze Freude mehre,
Daß wir, in unsern Hütten frei,
Dem heil'gen Vaterlande treu,
Den festen Glauben halten:
Gott wird es wohl verwalten.

## Das Lilienmädchen.

Im Abendschein im grünen Hain
Da ging ein Mägdlein jung,
So weiß wie Schnee auf Bergeshöh,
So flink wie's Reh im Sprung.

Ein süßes Bild, gar traut und mild,
Gar lieblich hold und fein,
War's hier und dort an jedem Ort,
Wie's Licht mit seinem Schein

Und hell wie Licht sein Angesicht,
Sein Blick ein heller Stern.
Es ging und kam wie Täubchen zahm
Und grüßte nah und fern.

Es ging und kam und Blümlein nahm
Und sich ein Kränzlein wand;
Dann flog es hin mit leichtem Sinn
Und winkte mit der Hand.

Und mit dem Wink es jeden fing,
Er ward ihm unterthan,

Von süßem Schmerz schwoll jedes Herz,
Von süßem Himmelwahn.

Ihr Leutchen wißt, das Mägdlein ist
Nicht von der Erdenflur,
Sein weisses Kleid spricht Engelfreud
Und himmlische Natur.

Sein heller Schein im grünen Hain,
Sein lichter Sternenblick,
Die Segenshand auf uns gewandt
Verkünden Himmelsglück.

Ihr Leutchen wißt, das Mägdlein ist
Das Lilienmädchen schön;
Sie muß im Hain im Abendschein
Nach süßen Blumen gehn;

Sie muß im Hain im Abendschein
Nach süßer Unschuld gehn;
Dann segnet sie, dann grüßet sie
Die Erdenjungfrau'n schön:

Daß sie den Kranz bei'm Himmelstanz
Einst tragen so vor Gott,
Daß sie so weiß der Tugend Preis
Bewahren rein von Spott.

O süßer Schein im grünen Hain!
O holdes Himmelslicht!
O Lilienmaid! verlaß uns heut,
Verlaß uns nimmer nicht!

---

## Das Marienblümchen. *)

Es blüht ein schönes Blümelein,
Das blüht auf grünen Auen,
Von innen und von aussen fein,
Gar lieblich anzuschauen,
Bald bunt bald roth und bald schneeweiß
Ist es des Lenzes frühster Preis,
Des Herbstes letzte Freude.

Die kleinen Kinder, die es sehn,
Die klatschen in die Hände
Und schmeicheln: Gänseblümchen schön!
O Tausendschön! ohn' Ende;
Sie winden es in jeden Kranz,
Sie treten drauf bei jedem Tanz:
Das süße Tausendschönchen!

Die holden Jungfrau'n, die es sehn,
Sie rufen: sieh! Zeitlosen!
Sie können nicht vorübergehn
Und müssen mit ihm kosen.
Das Blümlein ist der Jugend Bild,
Die noch in tausend Farben spielt:
O bunte Blumenjugend!

---

*) Bellis perennis.

Und sieht es ein verliebtes Herz
Auf grünem Anger prangen,
So fühlt es sich von süßem Schmerz
Und süßer Lust gefangen:
Maaßliebe, ruft es, her zu mir!
Und lehre mich der Jugend Zier
In Freude rein bewahren.

Und sieht es eine fromme Frau,
Sie nennt's Marienblümchen,
Und herzt es: schönstes Kind der Au!
Und kleines Gottesmühmchen!
Und betet zu dem Sternenglanz:
Laß mich, o Gott, im Engelkranz
So still demüthig stehen!

So blüht das schöne Blümelein,
Das viele Namen träget
Und in der Demuth stillem Schein
So hohe Wunder heget.
Du, der das Blümlein schön gemacht,
Nimm deine Kindlein all' in Acht,
Daß sie so lieblich blühen.

## Gott der Hirt.

Es ist ein Schäfer fromm und gut,
Der treibet güldne Schaafe aus,
Er hält sie wohl in sichrer Hut,
Und jedes kömmt ihm froh zu Haus;
Blau ist die weite Himmelsweide,
Der Schäfer sitzt auf höchster Höh
Und schaut die Weltenenden beide,
Daß seiner Schaar kein Leid gescheh.

So weidet sie in Ewigkeit
Und jedes kennet seine Flur,
Und weichet keinen Finger breit
Von seines Weges fester Spur;
Man sieht die einen um die andern
Gar lustig ohne Anstoß gehn,
Denn könnten sie in Irre wandern,
So müßte gleich die Welt vergehn.

Der Heerde Fürstin Sonne heißt,
Ihr folgt ihr Kind der helle Tag,
Der Mond wird als ihr Fürst gepreist,
Daß sich die Nacht erfreuen mag;

Ihm folgen viele tausend Lichter
Als schnelle Diener hübsch und fein,
Und ziehn die Menschenangesichter
Empor mit wunderbarem Schein.

Denn wie mit Gottes Augen blickt
Das ganze Firmament herab
Und bis ins tiefste Herz entzückt
Verläßt der Mensch sein Erdengrab,
Er schwingt sich über Erdenquaalen
Hin, wo der Seraph selig fliegt,
Wo aller Tand von Wort und Zahlen,
Wo der Gedanke selbst versiegt.

Du, der die güldnen Schaafe treibt,
Du guter treuer frommer Gott,
Was in die Brust so tief sich schreibt,
Das ist kein Wahn, das ist kein Spott:
Ich werde mit der sel'gen Heerde
Einst droben lustig weiden gehn
Und als ein dunkles Bild die Erde
Tief unter mir sich wälzen sehn.

Laß denn die güldnen Schaafe aus,
O Schäfer, laß sie wieder ein,
Ich schaue immer froh hinaus
In deiner Auen hehren Schein,

Und wenn der Mond mit seinen Sternen
So lieb auf mich herniederblinkt,
Dann fühl' ich wie aus jenen Fernen
Dein Licht mir hin zur Wonne winkt.

---

# Trostlieder.

(Aus dem Katechismus für den teutschen Kriegs- und Wehrmann.)

1.

Hilf, Herr! wir haben viel gesündigt,
Drum drückt uns Schmach und Unglück schwer,
Dein heilig Wort, das du verkündigt,
Das kannten wir im Trug nicht mehr,
Des Glaubens süßes Himmelslicht
Schien unsern blinden Herzen nicht.

Umnebelt waren wir von Dünsten,
Vom gauklisch bunten Höllenschein,
Und spannen uns mit eitlen Künsten
Stets dichter in die Lüge ein,
Das Leben schwankte ohne Ziel
Und jeder that, was ihm gefiel.

Die fromme Liebe war erkaltet,
Die stille Demuth war dahin,
Was droben auf den Sternen waltet,
Erkannte nicht der trübe Sinn,
Von eigner Weisheit aufgebläht
Vergaß er Gottes Majestät.

Drum liegen wir so tief darnieder,
Drum plagt uns fremde Tyrannei,
Daß Gott der Herr mit Schrecken wieder
Gesuchet und gefürchtet sey,
Daß wir erkennen, wie wir sind
Vor ihm wie Sand und Spreu im Wind.

Du Höchster in des Himmels Höhen,
Des Name Huld und Gnade heißt,
O laß uns doch nicht gar vergehen!
O sende deinen treuen Geist!
Erleucht' uns mit des Glaubens Schein!
Und hauch' uns deine Liebe ein!

Dann stehn wir wieder auf in Freuden,
Dann kömmt uns wieder Sieg und Glück,
Dann heben wir aus langen Leiden
Zu dir empor den frohen Blick,
Dann klingen und dann singen wir:
Gott bleibt der Helfer für und für.

2.

Gott, du bist meine Zuversicht,
Mein Schirm und meine Waffen,
Du hast den heil'gen Trieb nach Licht
Und Recht in mir geschaffen;

Du großer Gott,
In Noth und Tod
Ich will an dir mich halten,
Du wirst es wohl verwalten.

Und wenn die schwarze Hölle sich
Mit ihrem Gift ergösse
Und trotziglich und mörderlich
Durch alle Länder flösse,
Gott bleibt mein Muth,
Gott macht es gut
Im Tode und im Leben,
Mein Recht wird oben schweben.

Und wenn die Welt in Finsterniß
Und Unheil sich versenkte,
Mir steht das feste Wort gewiß,
Das Ewigkeiten lenkte,
Das alte Wort
Bleibt doch mein Hort:
Laßt nur die Teufel trügen,
Die Guten sollen siegen.

O großes Wort! o fester Stahl!
O Harnisch sonder Gleichen!
Was Gott versprach, was Gott befahl,
Das läßt mich nicht erbleichen;

Die stolze Pflicht
Erzittert nicht,
Mag Land und Meer vergehen,
Sie wird mit Gott bestehen.

Drum walt' es Gott, der alles kann,
Der Vater in den Höhen!
Er ist der rechte Held und Mann
Und wird es wohl verstehen.
Wer ihm vertraut
Hat wohl gebaut
Im Tode und im Leben:
Sein Recht wird oben schweben.

3.

Es spricht der freche Bösewicht:
Ich bin durch mich geworden,
Und macht die Welt zum Hochgericht
Und lüstet nur nach Morden,
Und ruft in seinem eitlen Wahn:
Die Länder sind mir unterthan,
Ich bin der Herr der Erde;

Und weiß nicht, daß den Sternensitz
Der höchste Meister lenket,
Der schneller als sein Flammenblitz
Die Ewigkeiten denket,

Der Tyrannei wie Spreu verweht,
Sein heißt die erste Majestät,
Sein Walten hat kein Ende.

Der zieht die rechten Waffen an,
Wer ihm allein vertrauet,
Dem Helden, welcher helfen kann,
Wann Tod und Furcht ergrauet;
Wer sich auf solchen Schutz verläßt,
Der steht im Glück und Unglück fest,
Kein Teufel mag ihn schrecken.

Drum unverzagt und wohlgemuth,
Wer Freiheit liebt und Ehre!
Ein recht Gewissen streitet gut
Und schlägt die größten Heere,
Ein treuer Sinn ist ächter Stahl
Und überwindet tausendmal,
Was Gott den Herrn nicht fürchtet.

So knieet hin und betet an
Und schwört die rechte Treue,
Daß sich in jedem teutschen Mann
Der alte Trost erneue,
Daß wir den Glauben halten fest,
Daß Gott uns nimmermehr verläßt,
Wenn wir ihn nicht verlassen.

4.

Wann beginnt das Heil zu tagen?
Es braust mit Rossen und mit Wagen
Wild durch die weite Welt der Krieg,
Brandgemahlte Teufel scherzen
Mit Menschenrechten, Menschenherzen,
Die schwarze Hölle hat den Sieg;
Sie rufen trotzig aus
In alle Welt hinaus:
Jauchzet! jauchzet! das Heil ist da!
Die Freiheit da!
Nun ist der ew'ge Friede nah.

Doch die Wahrheit steht und schweiget,
Die stolze Freiheit traur't und zeuget
Des Satans glatten Worten nicht,
Die Ehre fliehet von der Schande,
Die Treue räumet flugs die Lande,
Sie wohnet nur mit Recht und Pflicht.
Die hohen Zeugen all
Erklingen lauten Schall:
Nimmer, nimmer war Gottes Reich
Der Hölle gleich,
Ihr Bund ist Elend, Trug ihr Steig.

Seyd gegrüßt, ihr edle Zeugen!
Der höchste Richter wird nicht schweigen,

Der waltend hoch auf Sonnen geht,
Der die lichten Himmelskerzen
Entzündet, der die Menschenherzen
Mit seines Athems Kraft durchweht.
Er ist der rechte Mann,
Der einzig helfen kann:
Preis dem Mächtigen! Preis dem Hort!
Es steht sein Wort:
Das Gute sieget hier und dort.

Tobe, Satan! sey verwegen!
Vor dieser Macht zersplittern Degen,
Zerspringt der diamantne Stahl;
Gott will Recht und Ehre schützen
Und Trug und Bosheit niederblitzen
Mit seiner Rache Donnerstrahl:
Der starke große Held,
Der Erd' und Himmel hält,
Schmettert Schande hinab ins Nichts,
Der Gott des Lichts
Ist nicht ein Gott des Bösewichts.

Darum himmelan, Gedanken!
Mit Gott dem Helfer in die Schranken
Für Freiheit Recht und Vaterland!
So ihr's meint mit rechten Treuen,
Bläst Gott euch an mit Muth der Leuen

Und stärkt mit Kraft die schwächste Hand.
Der gute fromme Gott
Er bleibt in Noth und Tod.
Fallet nieder und betet an!
Der helfen kann,
Er ficht als Streiter euch voran.

---

## Ermunterungslieder vor der Schlacht.

(Aus dem Katechismus für den teutschen Kriegs- und Wehrmann.)

1.

Flammet Herzen! wehet Fahnen!
Flammet, wehet himmelan!
Denn die Wonne der Germanen,
Denn die Schlacht sie hebet an,
Und es tilgt der scharfe Stahl
Lange Schande, lange Quaal.

Klingt Trompeten! klingt Posaunen!
Trommel schmettre wirbelnd drein!
Schrecken fliege und Erstaunen
Mit uns furchtbar durch die Reih'n!
Vorderst leuchtend schwebe, Sieg!
Denn wir ziehn in heil'gen Krieg.

Auch ist einer mitgezogen,
Der am besten streiten kann,
Hat der Rache Schwerdt gezogen,
Einer, ein gewalt'ger Mann —
Hört! sein Name klinget Gott,
Und der Feinde Trotz wird Spott.

Denn er ist der Freiheit Retter
Und der Treue sichrer Hort,
Weht wie Sturmwind dürre Blätter
Lug und Trug der Buben fort;
Gott ist unser Heil und Sieg,
Denn wir ziehn in heil'gen Krieg:

Teutsche Ehre zu erneuen,
Zu vertilgen wälschen Tand,
Zieh'n wir aus mit ächten Treuen
Für das heil'ge Vaterland,
Mit uns ziehen Pflicht und Recht:
Zittre drum, Tyrann und Knecht!

Zittre! denn wir wollen sterben
Sterben all in Einem Muth,
Oder auch das Land erwerben
Mit dem Eisen, mit dem Blut:
Teutschland ist's, der Freiheit Land,
Tapfrer Männer Vaterland.

Darum, Herzen, werdet Flammen!
Darum, Fahnen himmelan!
Teutschlands Kinder, frisch zusammen!
In dem Freiheitskampf voran!
Brecht der Knechtschaft schnödes Joch!
Gott im Himmel lebet noch.

Hebt die Hände! laßt uns schwören!
Für das heil'ge teutsche Land,
Für der Väter hohe Ehren
Herz und Schwerdt zum Sieg gewandt!
Laßt uns tilgen Hohn und Spott!
Betet alle: groß ist Gott.

2.

Hinein in die Schlacht!
Hinein in die Reihen!
Wir wollen befreien
Das heilige Land;
Die Ehre zu rächen,
Die Schande zu brechen
Sind Herzen und Schwerdter
Zum Streite gewandt.

Hinein in die Schlacht!
Auf! wehet, ihr Fahnen!
Zur Ehre zu mahnen,
Zur Ehre, zum Sieg!
Auf! klinget, Trompeten
Und Trommeln und Flöten
Zum fröhlichen Reigen,
Zum heiligen Krieg!

Hinein in die Schlacht!
Auf! waidliche Herzen!
Heut tilget die Schmerzen
Der brennenden Schmach;
Heut färbet die Eisen,
Und lasset uns weisen,
Germanische Männer,
Was Treue vermag.

Hinein in die Schlacht!
Zu ringen, zu streben
Auf Tod und auf Leben
Für Freiheit und Recht!
Die Ehre erstehe!
Die Schande vergehe!
Der Bube erblasse!
Es zittre der Knecht!

Hinein in die Schlacht!
Mit fröhlichen Herzen
Gleich flammenden Kerzen
Die Schwerdter heraus!
Die Blicke gehoben
Zum Helfer nach oben!
Er schirmet die Freien,
Er führet es aus.

3.

Auf die Schwerdter hell heraus!
Und die Herzen froh gehoben!
Noch steht Gottes Himmelshaus,
Noch schwebt Gottes Rechte oben,
Noch hält Gott das Weltgericht.
Gott ist unsre Zuversicht.

Laßt die Fahnen lustig wehn!
Laßt die Trommeln muthig klingen!
Gott der Herr wird mit uns steh'n
Und den Blitz der Rache schwingen,
Gott verläßt die Guten nicht,
Gott ist unsre Zuversicht.

Tobe nur, du Höllenheer!
Wüthet mordet nur, Tyrannen!
Gott verweht wie Sand am Meer
Lug und Trug und Schande dannen,
Gott bestraft den Bösewicht.
Gott ist unsre Zuversicht.

Auf mit Gott zum Heldenstreit!
Auf für Freiheit und für Ehre!
Daß sich teutsche Redlichkeit,
Daß sich teutsche Treue mehre!
Gott, der Tyrannei zerbricht,
Gott ist unsre Zuversicht.

Klingt denn Trommeln! Fahnen weht!
Herzen weht in lichten Flammen!
Für der Freiheit Majestät,
Für das Vaterland zusammen!
Frisch hinein und zaget nicht!
Gott ist unsre Zuversicht.

4.

Frischauf, ihr teutschen Schaaren!
Frischauf zum heil'gen Krieg!
Gott wird sich offenbaren
Im Tode und im Sieg:
Mit Gott dem Frommen Starken
Seyd fröhlich und geschwind,
Kämpft für des Landes Marken,
Für Aeltern Weib und Kind.

Frischauf! ihr tragt das Zeichen
Des Heils an eurem Hut,
Dem muß die Hölle weichen
Und Satans Frevelwuth,
Wenn ihr mit treuem Herzen
Und rechtem Glauben denkt,
Für wie viel bittre Schmerzen
Sich Gottes Sohn geschenkt.

Drum auf für teutsche Ehre,
Du tapfres Teutsgeschlecht!
Der beste Schild der Heere
Heißt Vaterland und Recht,
Als schönste Losung klinget
Die Freiheit in das Feld,
Wo sie die Fahne schwinget,
Wird jedes Kind ein Held.

Drum auf, ihr teutschen Schaaren!
Frischauf zum heil'gen Krieg!
Gott wird sich offenbaren
Im Tode und im Sieg;
Und wenn die ganze Hölle
Sich gösse über euch,
Ihr spült sie, wie die Welle
Das Sandkorn, weg von euch.

5.

Erwache edler teutscher Zorn,
Erwache heller teutscher Muth,
Berausche dich im Himmelborn
Mit Feuerkraft und Feuergluth,
Nimm Gottes Freude dir im Herzen,
Nimm Gottes Zeichen dir am Hut,
So kannst du mit der Hölle scherzen
Und lächeln in der Schlachten Wuth.

Der Satan steht mit stolzer Wehr
Und prahlt, die ganze Welt sey sein,
Er schwinget trotzig Schwerdt und Speer
Und dräut, es soll gewonnen seyn;
Doch zeige ihm des Kreuzes Zeichen,
Doch zieh dein Eisen aus mit Gott,
Gleich wird sein schnöder Trotz erbleichen,
Gleich wird der blanke Lug zu Spott.

Drum auf! drum auf mit Gott dem Herrn!
Du teutsche Jugend wohlgemuth!
Aus allen Landen nah und fern,
Und brich den wälschen Uebermuth;
Drum auf mit heiligen Gebeten,
Und schwöre bei dem höchsten Hort,
Kein Feind soll teutsche Erde treten,
Den nicht dein schneidig Schwerdt durchbohrt.

Drum auf, drum auf zum heil'gen Streit
Für Freiheit Recht und Vaterland!
Die Treue währt in Ewigkeit,
In Nichts zerrinnt der Hölle Tand;
Drum auf mit treuem teutschen Herzen!
Drum auf mit altem teutschen Muth!
Und mit der Hölle kannst du scherzen
Und lächeln in der Schlachten Wuth.

6.

Frischauf! ihr teutschen Brüder!
Frischauf zum heil'gen Streit!
Der Satan drückt uns nieder
Und wüthet weit und breit,
Er will die Erdenflur
Zur Schlangenwüste machen,
Mit Tigern und mit Drachen
Verheeren die Natur.

Er will die Freiheit morden
Und brechen jedes Recht,
Der Trug ist Herr geworden,
Es dient der Muth als Knecht,
Die Wahrheit fliehet fern
Vom blutigen Getümmel
Hoch in den lichten Himmel,
Sie klagt es Gott dem Herrn.

Drum auf! ihr teutschen Brüder!
Es hat's der Herr gehört;
Auf schlagt die Schande nieder,
Die Recht und Licht zerstört,
Auf! waffnet Herz und Hand
Mit alter teutscher Treue,
Daß Redlichkeit sich freue,
Daß zittre Lug und Tand.

Auf! mit dem Herrn der Schaaren!
Wohlauf in Noth und Tod!
Es wird euch wohl bewahren
Der alte treue Gott,
Von ihm kömmt alles her,
Zu ihm geht alles wieder:
Drum zagt nicht, teutsche Brüder,
Gott steht mit euch im Heer.

Gott steht mit euch im Leben,
Gott steht mit euch im Tod;
Will Gott den Arm erheben,
Wo bleibet, was euch droht?
Mit Gott das Schwerdt zur Hand!
Mit Gott hineingefallen!
Und laßt die Losung schallen:
Gott, Freiheit, Vaterland!

# Danklieder.

(Aus dem Katechismus für den teutschen Kriegs- und Wehrmann.)

---

1.

Wohlauf mit Herz und Muth!
Wohlauf! dem Herrn zu danken,
Der große Wunder thut
Und herrschet ohne Wanken.
Auf! bringet Lob und Preis
Dem höchsten Gott und Herrn,
Der alles sieht und weiß,
Was nah ist und was fern.

Er ist der Schlachten Held,
Der hoch auf Sonnen wohnet,
Der Unschuld trägt und hält
Und Trug mit Schande lohnet,
Er ist der starke Hort
Der Freiheit und des Rechts,
Weht List des Buben fort
Und Rath des feigen Knechts.

Sein heißt die Majestät,
Die Thronen sein, die Lande,
Er stürzt was trotzig geht
In Elend und in Schande,
Was niedrig ist und klein,
Das hebt er aus dem Nichts
Zu hellem Ehrenschein,
Der Gott des Weltgerichts.

Er half uns wunderbar,
Er war der Schwachen Streiter:
Wild schnob der Feinde Schaar,
Wild schnoben Ross' und Reiter;
Sie brausten ohne Zahl
Daher wie Fluth im Meer,
Sie schlug nicht unser Stahl,
Gott, Gott war unser Heer.

Drum klinget Freudenklang,
Drum singet Jubellieder,
Und fallt mit Lobgesang
Vor seinem Throne nieder;
Auf! dankt ihm für und für!
Auf! dankt und betet an!
Gott, Gott ist's dort und hier,
Der einzig helfen kann.

2.

Auf danket Gott und betet an
Den Helden aller Helden,
Von dem die Erden ab und an
Und alle Himmel melden;
Auf! werdet heute Ein Gesang!
Auf! klinget heute Einen Klang:
Gott sey allein die Ehre!

Denn trotzig gleich der Meeresfluth,
Wann wilde Stürme sausen,
Ergoß sich grimmer Feinde Wuth
Mit Schrecken Angst und Grausen,
Voran zog Hunger Pest und Tod
Und durch die Länder ward gedroht:
Wer wagt mit uns zu streiten?

Da ließ der Herr vom Himmelssaal
Die Donnerglocken schallen,
Sie schlug nicht unser Arm und Stahl,
Sie sind durch Gott gefallen;
Der Held der Helden hat's gethan,
Im Staub zerschmettert liegt ihr Wahn,
Ihr Trotz ist stummes Schweigen.

Drum danket Gott und betet an
Den Helden aller Helden,

Und lasset Weib und Kind und Mann
Die hohen Wunder melden,
Drum singet frohen Lobgesang,
Drum klinget lauten Freudenklang:
Gott sey allein die Ehre!

---

## Der Fahnenschwur.

Hebt das Herz! hebt die Hand!
Schwöret für die große Sache,
Schwört den heil'gen Schwur der Rache!
Schwöret für das Vaterland!
Schwöret bei dem Ruhm der Ahnen,
Bei der teutschen Redlichkeit,
Bei der Freiheit der Germanen,
Bei dem Höchsten schwöret heut!

Hebt das Herz! hebt die Hand!
Erd' und Himmel soll ihn hören
Unsern hohen Schwur der Ehren,
Unsern Schwur für's Vaterland.
Glorreich schwebe, stolzes Zeichen,
Das voran im Streite weht!
Keiner soll von hinnen weichen,
Wo sich dies Panier erhöht!

Hebt das Herz! hebt die Hand!
Wehe muthig, edle Fahne,
Daß sich jede Brust ermahne
Für das heil'ge Vaterland!

Mache, stolzes Ehrenzeichen,
Alle Männer ehrenfest,
Daß sie tausendmal erbleichen,
Eh nur Einer dich verläßt.

Hebt das Herz! hebt die Hand!
Heil uns dieser Ehrenweihe!
Ewig lebe, teutsche Treue!
Ewig blühe, teutsches Land!
Freiheit, teutsche Freiheit, schwebe
Um die Hütten, um den Thron!
Trug und Lug und Schande bebe!
Und zur Hölle fahre Hohn!

Hebt das Herz! hebt die Hand!
Hebt sie zu der Himmel Meister!
Hebt sie zu dem Geist der Geister!
Hebt sie hoch vom Erdentand!
Daß wir's treu und heilig halten
In Gedanken Wort und That.
Gott muß doch zuletzt verwalten,
Was der Mensch beschlossen hat.

---

## Gebet bei der Wehrhaftmachung eines teutschen Jünglings.

Betet Männer! — denn ein Jüngling kniet —
Daß sein Herz, sein Eisen heilig werde.
Küsse, Knabe, fröhlich diese Erde,
Denn sie ist der Freiheit heil'ges Land;
Willst du seinen Namen hören?
Glühe bei dem Klang der Ehren!
Teutschland heißt dein Vaterland.

Betet Männer! — denn ein Jüngling kniet —
Macht den Klang unsterblich seinen Ohren!
Teutscher Jüngling, frei bist du geboren,
Freiheit sey dein Glanz, dein höchstes Gut!
Ihr sollst du dein ganzes Leben,
Ihr den letzten Athem geben,
Ihr dein bestes Herzensblut.

Betet Männer! — denn ein Jüngling kniet —
Seine Hüfte wollen wir bewehren
Mit dem Zeichen unbefleckter Ehren,
Mit der Männer stolzer Waffenzier;

Auch sein teutsches Herz zu weihen
Mit den ächten teutschen Treuen
Stehen wir und beten hier.

Betet Männer! — denn ein Jüngling kniet —
Schwöre denn, jetzt Mann und nicht mehr Knabe,
Schwöre deinem Lande bis zum Grabe,
Schwöre seiner Freiheit treue Huld!
Amen soll der Höchste sprechen!
Jeden Meineid wird er rächen,
Jeder Schande feige Schuld.

Betet Männer! — denn ein Jüngling kniet —
Und er hat den höchsten Schwur geschworen,
Hier und dort sey ihm das Heil verloren,
Wenn er diese Worte jemals schwächt!
Erd' und Himmel sollen zeugen!
Dienen müss' er dann dem Feigen
Und erzittern vor dem Knecht!

Betet Männer! — denn ein Jüngling kniet —
Schönes Eisen, du der Freien Freude,
Schmuck der Tapfern, köstlichstes Geschmeide,
Das der Hammer aus Metallen schlug!
Werde, ritterlicher Degen,
Teutschem Lande Ruhm und Segen!
Werde Teutschlands Feinden Fluch!

Betet Männer! — denn ein Jüngling kniet —
Eisen, könnte Untreu diesen schänden,
Dann empöre dich in seinen Händen!
Kehre gegen seine Brust die Gluth!
Dulde nimmer, Schwerdt der Ehren,
Daß Verräther bei dir schwören!
Dulde nie Tyrannenwuth!

Betet Männer! — denn ein Jüngling kniet —
Stehe auf, umgürtet mit dem Stahle!
Stehe auf! es schau'n vom Himmelssaale
Deine Ahnen fröhlich auf dein Fest,
Segnen deine Waffenweihe,
Machen dich für Pflicht und Treue
Heldenkühn und ehrenfest.

Betet, Männer, heiligstes Gebet!
Gott im höchsten Himmel gebe Segen
Diesem freien Mann und seinem Degen,
Daß er Blitz in teutschen Schlachten sey!
Gott behüte unsre Lande,
Unsre Seelen vor der Schande!
Gott erhalte Teutschland frei!

## Gebet im Unmuth.

Heil'ge Poesie des Lebens,
Leuchte, Stern, und geh nicht unter!
Herz und Sinne schwingt euch munter!
Brause freudig, Strom des Strebens!
Springet aus dem engen Gleise,
Worin Narren stattlich wanken,
Schnelle Rosse, springt, Gedanken!
Also fliege fort, o Reise!

Fliege lustig gleich Kometen
Froher Labyrinthe Bahnen,
Auf des Lebens Oceanen,
Wechselnd Maaße Zeiten Stätten;
Denn das Einerlei verschlinget
Alle Freude gleich der Hölle
Ewig dunkler stummer Welle,
Worauf nie der Sturmwind klinget.

Darum laß die Winde blasen,
Blitze leuchten, Donner schallen,
Wogen über Wogen schwallen,
Welten gegen Welten rasen!

Lieber so im frischen Streite
Kühner Wildheit mit verderben,
Als die faulen Tode sterben
Langsam morgen so wie heute.

O wo brennst du, Vestafeuer,
Des mich je und je gelüstet?
Flamme, welche Männer rüstet
Mit dem Schwerdte, mit der Leyer?
Unschuld, die in Weiberseelen
Zarte Himmelslichter zündet,
Ahndend glaubend still verkündet,
Was Orakel nie erzählen?

Wonne, die aus reichem Borne
Gleich dem Naß der Aganippe
Tränkt mit Honigseim die Lippe,
Tränkt das Herz mit edlem Zorne,
Braust in der Gewalt der Worte,
Rieselt in der Lust der Thränen,
Und mit wundersüßem Sehnen
Göttlich Zeiten eint und Orte?

Kommt, o kommt vom Himmel wieder,
Sel'gen Wahnsinns schönste Triebe!
Kommt, o Poesie und Liebe!
Leuchtet, flammet, dichtet Lieder!

Weht, wie Frühlingsblüthenbäume
Süße Düfte niederwehen,
Weht aus eures Himmels Höhen
Geister mir herab und Träume.

Kommt, ihr Scherze, kommt Gespielen
Mit den hellen Sternenaugen,
Kommt, und laßt mich Freude saugen
Aus Gedanken, aus Gefühlen,
Wie in jenen frohen Jahren,
Wie in jenen süßen Zeiten,
Die wie ferne Glocken läuten
Von den Wonnen, welche waren.

Heil'ge Poesie des Lebens,
Leuchte, Stern, und geh nicht unter!
Wirble deine Wellen munter
Rascher Strom des frischen Strebens!
Daß in Stürmen und in Wettern
Nimmer Muth und Lust erbeben,
Sondern kühnlich oben schweben
Hoch und höher zu den Göttern.

# An Antonia Amalia, Herzogin von Wirtemberg.

Knabe war ich, es drang kein Ruf von gewaltigen Dingen
Unter das strohene Dach, welches die Kindheit geschützt,
Einfalt wohnte mit mir und stille freundliche Sitte,
Frömmigkeit lullte mich ein, Frömmigkeit weckte mich auf,
Liebe führte mich mild durch Felder Büsche und Auen,
Liebe zeigte mir fromm Götter und Sterne zuerst;
Und es hüteten noch mit mir die Engel des Himmels
Heerden des Vaters im Hain, Heerden am brausenden Meer,
Kamen als Träume herab, als schöne und helle Gesichte,
Wie in der ältesten Zeit, spielten als Kinder mit mir.
O was ruf' ich zurück in Tagen des Jammers, der Sünde,
O was ruf' ich zurück, Kindheit, dein seliges Bild,
Als mein Taubenschlag noch die fliegendsten Wünsche begränzte,

Als mein Wäldchen mir noch däuchte die weiteste Welt,
Als die Bibel mein Buch, mein einziges Buch und mein Licht war,
Und dein goldener Mund, Mutter, mein höchstes Gesetz?
Ach! es rollte sich bald die Hülle der Unschuld herunter,
Frühe zeigte sich mir mit der unendlichen Welt
Auch die unendliche Macht, die hoch über Donnern und Blitzen
Wettert und leuchtet — ich sah, eisernes Schicksal, dich früh,
Und ich trug es so jung dein unerbittlich Verhängniß,
Trug es im schweigenden Ernst, trug es im traurenden Blick.
Oft ermahnte mich dann mein fröhlicher Vater: sey fröhlich!
Oefter die Mutter, und schalt: Bube, warum so allein?
Wenn ich mit Arbeit den Tag, mit bretternem Lager die Nächte
Feierte, schüttelten sie traurig das liebende Haupt;
Denn sie meinten, es werde der Sohn, ein finsterer Träumer,
Sich und andern die Lust tödten in künftiger Zeit.
Ich aber sprach: wer weiß, wozu die Uebung mir frommet?

Ich aber sprach: wer weiß, was mir das Schicksal bestimmt?
Leichthin sprach ich's, doch schwer erdrückten mich Lasten der Liebe,
Die nur ein eisernes Herz, nimmer ein menschliches trägt:
Abwärts weint' ich allein und traurig, daß ich so traurig
Machte, die zärtlich ihr Herz senkten in meines hinab.
Jahre, ihr seyd nun verrollt, ihr schlimmen und trüblichen Jahre,
Lange erleuchtet ist mir Schicksal und Menschheit und Gott;
Aber gekommen ist doch, was frühe dem Knaben geahndet,
Arbeit und Noth und Gefahr, Unheil und Zwietracht und Krieg.
Nicht umsonst warst du, o Tag voll bitterer Kämpfe,
Nicht vergeblich dein Ernst, stille und denkende Nacht;
Wohl bedurfte der Mann der festen und stählernen Rüstung,
Welche der Knabe sich schon hart um den Busen gewölbt.
Freude gabest du mir, o Leben, Freude und Liebe,
Du, o reiche Natur, Freude und Segen genug;
Doch die Ahndung hat auch ihr dunkles Verhängniß erfüllet,

Bis auf den heutigen Tag alles mit Strenge erfüllt.
Zeugen mögt ihr mir nun, ihr heiligen Geister der Liebe,
Freundlicher Vater und du, tapfere Mutter, mit ihm,
Zeugen mögt ihr mir nun dort oben im sternigen Reigen,
Wie ich die Zukunft gefühlt, wie ich das Schicksal gefühlt.
O ihr zeuget mir oft, ihr haucht wie heilige Lichter
Himmlischen Athem mir ein, göttliche Wonne mir zu.

Tochter Germaniens, sey gegrüßt mir, herrliche Fürstin!
Nimm den prophetischen Klang, nimm das erröthende Herz,
Nimm das verhallende Wort, den flüchtigen Athem der Stunde —
O du bist menschlich und fromm – nimm das Menschliche hin!
Kühnliches hörest du gern und Tapferes kannst du ertragen,
Nimmer in banglicher Furcht zaget dein fürstlicher Sinn,
Ueber den blutigen Staub und über die wilden Getümmel,
Welche der Augenblick tönt, hebt sich dein freudiger Muth.

Laß ihn fliegen und leuchten und blitzen in heiligen Flammen!
Stolzem Vertrauen drückt gern göttliches Siegel sich auf. —
Sieh ich verkünde es dir, so wahr mir der Gott in die Seele
Künftiger Tage Geschick, Deutung der Zukunft, gelegt:
Herrliches wirst du noch sehn, das heilige Volk der Germanen,
Wieder ein ritterlich Volk, stehen gerüstet mit Kraft;
Herrliches wirst du noch sehn, die Heldengestalten der Väter
Wieder in Enkeln erblühn, blühn mit dem Scepter und Schwerdt.
Dann wird Freiheit den Erdball umwalten, Gerechtigkeit herrschen,
Klingen gefürchtet das Wort, leuchten gefürchtet das Schwerdt,
Ueber den blutigen Staub und über die Lüge des Tages
Schweben die Wahrheit das Recht, glänzende Engel, dahin.

Nimm denn die Wonne dir, nimm die Gewißheit mit liebendem Herzen,

Nimm den herrlichen Wahn, fürstliche Seele, denn hin!
Selig, welche bestanden und unbefleckt von der Schande
Hielten den heiligen Stolz, hielten den gläubigen Sinn!
Gott wird richten und hat gerichtet, der mächtige Walter.
Klinge prophetischer Klang! halle verfliegendes Wort!

---

## An Elisabeth Alexiewna, regierende Kaiserin von Rußland.

Ein Adler flog ich einst hinein ins Leben,
Ein Adler sonnenkühn und frisch und jung,
Der süße Trieb, den mir der Gott gegeben,
Erregte meiner Flügel muntern Schwung,
Die Erde sah ich unter mir verschweben,
Zum Himmel trug mich hoch Begeisterung,
Aus fernen Welten tönten Wunderklänge
Und alle Sphären sangen mir Gesänge.

O goldne Zeit! o sel'ge Himmelshöhen!
O einzig schönes Land der Fantasie'n!
O hohe Wunder, die ich dort gesehen!
O Blumen, welche überirdisch blühn!
O Lüfte, welche Engelathem wehen!
O Träume, welche selbst als Engel ziehn,
Als bunte Vögel zu der Zeit des Maien,
Wann alle Kreaturen sich erfreuen!

O süße Fahrt auf deinen Oceanen,
Erhabner Walter, wunderbarer Geist,
Wo unermeßlich durch die Sonnenbahnen
Der Feuerstrom des ew'gen Lebens fleußt,

Wo alle Sinne stolz zur Tugend mahnen,
Wo jede Hoffnung hält, was sie verheißt,
O frommes Ahnden, unergründlich Lieben,
Unendlich Glauben, wo seyd ihr geblieben?

Ihr seyd dahin, und kehret nimmer wieder,
Nur einmal blühet eure Zauberwelt,
Der stolze Wahn sinkt von dem Himmel nieder,
Er fühlet nun, wie tief der Gott hier fällt,
Die lahme Schwinge streifet müd' und müder
Am Boden hin, die einst das Sternenzelt
Mit edler Kühnheit wagte zu durchmessen,
Hoch ob Olympen fliegend und Permessen.

Das war der Glanz von deiner ew'gen Schöne,
O Tugend, die mein kindlich Herz entzückt?
Das euer Klang, ihr hohen Wundertöne,
Die meine stillen Träume oft beglückt?
Das waret ihr, ihr stolzen Göttersöhne,
Heroen ihr, mit jedem Glanz geschmückt?
So jäh warst du, o Sturz von jenen Höhen,
Wo ich bei Göttern göttlich mich gesehen?

Selbst du, des Liedes holde Wundergabe,
Selbst du, der Rede himmlische Gewalt,
Was mit beseelten Lippen schon der Knabe,
Mit frohem Stammeln schon das Kind gelallt,

Apollon, selber deine süße Gabe
Erstarret an des Tages Mordgestalt,
Wie welche das Medusenbildniß sahen
Von Eis und Stein ein kaltes Herz empfahen.

So klingt die Klage, und sie hat geklungen,
Solange Geister hier in Leibern gehn;
Viel tausendmal hast du dich rundgeschwungen,
O Sonne, um der Alpen höchste Höh'n,
Viel tausendmal bist du dem Meer entsprungen —
Doch hast du Einen Glücklichen gesehn?
Von Millionen Menschen auch nur Einen,
Die deine Strahlen liebewarm bescheinen?

Du kennst die Wonne der erhabnen Seelen,
Erhabne Frau, du kennst auch diesen Klang;
Was Geister leise Geistern nur erzählen,
Das spricht in zarten Räthseln der Gesang,
Er wohnt mit Herrschern in den Kaisersälen,
Er spielt mit Hirten an des Hügels Hang,
In tausend Bildern, Farben und Gestalten
Darf er der Götter Wunderwelt entfalten.

Er flieget leicht, der Genius der Zeiten,
Er schreitet schwer, des Schicksals ernstes Bild,
Was frei ertönt aus seinen goldnen Saiten,
Das hat sich wahrlich je und je erfüllt,

Er ist Prophet und kann Orakel deuten,
Wann rein sein Strom aus der Begeistrung quillt,
Ein weißer Schwan erschwingt er sein Gefieder
Und singt den Himmel zu der Erde nieder.

Nimm diesen Himmel, nimm die hohe Weihe,
Den Spruch des innern heiligsten Gerichts,
Der Gott der Sterne ist der Gott der Treue,
Der Gott der Sterne ist der Gott des Lichts,
Vernimm es, daß sich deine Seele freue:
Die schwarze Schande stürzet in ihr Nichts,
Gerechtigkeit wird um den Erdball walten
Und seine Welt wird Gott der Herr erhalten.

Es ist kein Trug, was edle Seelen schwellet,
Was kühne Geister denken, ist kein Wahn,
Das Licht, das dir den tiefen Busen hellet,
Blitzt durch der Götter Brust, der Sonnen Bahn,
Die Kraft, die List und Lug und Schande fället,
Wird ihres Glaubens schönen Kranz empfah'n,
Sie heisset Einfalt Unschuld Demuth Friede
Und schirmt das Glück mit leuchtender Aegide.

## Die alten und die neuen Teutschen.

Es wurden die Väter gepriesen
Als muthige Löwen im Streit,
Die Weichlinge nannten sie Riesen,
Ihr Schwerdthieb schlug tief und schlug weit,
Ihr Speer fuhr durch Roß und durch Reiter,
Durch Panzer und Schild wie der Blitz,
Sie fürchteten Gott, und nichts weiter,
Und hielten nur Tugend für Witz.

Es plagten blutdürstige Räuber
In Rom die verknechtete Welt,
Sie waren auf Wein und auf Weiber,
Auf Gold nur und Wollust gestellt,
Sie prahlten, Gott habe die Erde
Für Römer und Rom nur gemacht,
Und trugen Tyrannengebärde,
Und nannten sich Herrscher der Schlacht.

Da kamen die freien Germanen
Herab von der Donau, dem Rhein,
Und brachen mit fliegenden Fahnen,
Mit klingendem Spiel durch die Reih'n,

Sie zogen zum Krieg wie zum Tanze,
Die Wigande tapfer und gut,
Und färbten die reisige Lanze,
Den mächtigen Degen mit Blut.

Sie stritten für Freiheit und Ehre,
Für Gott und ihr Recht und ihr Land,
Drum stoben die bübischen Heere
Vor ihnen dahin wie der Sand;
Sie brachen die sklavischen Bande
Der stöhnenden Völker inzwei,
Vertilgten die Sünde und Schande
Und bauten die Erde sich neu.

So waren sie weiland die Teutschen,
Und du? was, ihr Enkel, bist du?
Du lässest wie Hunde dich peitschen,
Und wedelst recht hündisch dazu;
Du zitterst, erbärmliche Memme,
Zu sterben den männlichen Tod,
Und issest in banglicher Klemme,
Umstellet von Treibern, dein Brod.

So dienst du dem tückischen Franzen,
Dem gauklischen Affengesicht;
Er lässet wie Bären dich tanzen,
Du tanzest, und brummest ihm nicht;

Er legt dir den Ring in die Nase,
Er legt dir den Maulkorb ums Maul:
So ward aus dem Löwen ein Hase,
So ward aus dem Streitroß ein Gaul.

Nicht länger! zu Waffen! zu Waffen!
Zum rettenden Eisen geschwind!
Die Freiheit dir wieder zu schaffen,
Zur blutigen Rache geschwind!
Enthülle die fliegenden Fahnen!
Enthülle das blinkende Schwerdt!
Und zeige der herrlichen Ahnen,
Der freien Germanen, dich werth!

Nicht länger! laß sausen! laß brausen!
Laß lodern den heiligen Zorn!
Und stoße dem Dränger zum Grausen
Auf Bergen und Höhen ins Horn!
Und blase der Rache Posaunen
Und ringe die Glocken vom Thurm!
Und schmettre den Klang der Karthaunen
Ihm nach im gewaltigen Sturm!

So treibe den schändlichen Treiber,
So jage die fröhliche Jagd,
Und hetze den diebischen Räuber
Mit Schrecken bei Tag und bei Nacht;

Nie stecke dein Schwerdt in die Scheide
Als jenseits des heiligen Rheins,
Da knüpfe in Freiheit und Freude
Die Bande des teutschen Vereins.

## Vaterlandslied.

Der Gott, der Eisen wachsen ließ,
Der wollte keine Knechte,
Drum gab er Säbel Schwerdt und Spieß
Dem Mann in seine Rechte,
Drum gab er ihm den kühnen Muth,
Den Zorn der freien Rede,
Daß er bestände bis aufs Blut,
Bis in den Tod die Fehde.

So wollen wir was Gott gewollt
Mit rechten Treuen halten
Und nimmer im Tyrannensold
Die Menschenschädel spalten;
Doch wer für Tand und Schande ficht,
Den hauen wir zu Scherben,
Der soll im teutschen Lande nicht
Mit teutschen Männern erben.

O Teutschland, heil'ges Vaterland!
O teutsche Lieb' und Treue!
Du hohes Land! du schönes Land!
Dir schwören wir aufs neue:

Dem Buben und dem Knecht die Acht!
Der speise Kräh'n und Raben!
So zieh'n wir aus zur Hermannsschlacht,
Und wollen Rache haben.

Laßt brausen, was nur brausen kann,
In hellen lichten Flammen!
Ihr Teutschen alle Mann für Mann
Für's Vaterland zusammen!
Und hebt die Herzen himmelan!
Und himmelan die Hände!
Und rufet alle Mann für Mann:
Die Knechtschaft hat ein Ende!

Laßt klingen, was nur klingen kann,
Die Trommeln und die Flöten!
Wir wollen heute Mann für Mann
Mit Blut das Eisen röthen,
Mit Henkerblut, Franzosenblut —
O süßer Tag der Rache!
Das klinget allen Teutschen gut,
Das ist die große Sache.

Laßt wehen, was nur wehen kann,
Standarten wehn und Fahnen!
Wir wollen heut uns Mann für Mann
Zum Heldentode mahnen;

Auf! fliege hohes Siegspanier
Voran dem kühnen Reihen!
Wir siegen oder sterben hier
Den süßen Tod der Freien.

---

## Marsch.

Frischauf, ihr Kamraden! wir ziehen in das Feld,
Wir haben unser Herz auf Franzosen gestellt,
Die Wehr und der Muth sind geschliffen und blank,
Drum her mit Franzosen! die Zeit wird uns lang.
Hurra, ihr Kamraden! Hurra, ihr Soldaten!
Hurra ist Franzosen ein tödtlicher Klang.

Heraus alle, welchen die Freiheit gefällt!
Gott schuf für die Freiheit, die Tugend die Welt,
Die Freiheit sie lebe, das heiligste Gut!
Für Freiheit, ihr Brüder, da schonet kein Blut!
Hurra, ihr Kamraden! Hurra, ihr Soldaten!
Hurra und vertilget die teuflische Brut!

Heraus auch für Teutschland, das heilige Land!
Vertilget den wälschen, den teuflischen Tand!
Auf tapferer Väter vermorschtem Gebein
Da soll kein Franzose sein Kiwi! mehr schrei'n.
Hurra, ihr Kamraden! Hurra, ihr Soldaten!
Dem Werda der Teutschen ist Kiwi zu fein.

Heraus für die Aeltern für Weib und für Kind,
Für Jungfrau'n und Bräute zur Rache geschwind!

Das stärket die Arme, das stählet den Muth,
Drob streitet man fröhlich, drob streitet man gut.
Hurra, ihr Kamraden! Hurra, ihr Soldaten!
Das locket das Eisen zum feindlichen Blut.

Heraus alle! rufet am lautesten Gott!
Und machet die schnöden Tyrannen zu Spott!
Mit Schwerdtern und Lanzen in blutiger Jagd,
So jaget die Räuber bei Tag und bei Nacht!
Hurra, ihr Kamraden! Hurra, ihr Soldaten!
Hasasa! Trarara! die fröhliche Jagd!

Auf! spielet Kanonen zum lustigen Tanz!
Auf! blitzet ihr Säbel den blinkenden Glanz!
Auf! wirbelt ihr Trommeln im Saus und im Braus!
Auf! wehet ihr Fahnen zum Himmel hinaus!
Hurra, ihr Kamraden! Hurra, ihr Soldaten!
Wir ziehen zum Sieg oder Tod heut hinaus.

## Das Lied vom Schill.

Es zog aus Berlin ein tapferer Held,
Er führte sechshundert Reiter ins Feld,
Sechshundert Reiter mit redlichem Muth,
Sie dürsteten alle Franzosenblut.

Auch zogen mit Reitern und Rossen im Schritt
Wohl tausend der tapfersten Schützen mit.
Ihr Schützen, Gott segne euch jeglichen Schuß,
Durch welchen ein Franzmann erblassen muß!

So ziehet der tapfre der muthige Schill,
Der mit den Franzosen schlagen sich will;
Ihn sendet kein Kaiser, kein König aus,
Ihn sendet die Freiheit, das Vaterland aus.

Bei Dodendorf färbten die Männer gut
Das fette Land mit französischem Blut,
Zweitausend zerhieben die Säbel blank,
Die übrigen machten die Beine lang.

Drauf stürmten sie Dömitz das feste Haus
Und jagten die Schelmenfranzosen hinaus,
Dann zogen sie lustig ins Pommerland ein,
Da soll kein Franzose sein Kiwi mehr schrei'n.

Auf Stralsund stürmte der reisige Zug,
O Franzosen, verstündet ihr Vogelflug!
O wüchsen euch Federn und Flügel geschwind!
Es nahet der Schill, und er reitet wie Wind.

Er reitet wie Wetter hinein in die Stadt,
Die der Wallenstein weiland belagert hat,
Wo der zwölfte Karolus im Thore schlief;
Jetzt liegen ihre Mauren und Thürme tief.

O weh euch Franzosen! jetzt seyd ihr todt,
Ihr färbet die Säbel der Reiter roth,
Die Reiter sie fühlen das teutsche Blut,
Franzosen zu tödten das däucht ihnen gut.

O Schill! o Schill! du tapferer Held!
Was sind dir für bübische Netze gestellt!
Viele ziehen zu Lande, es schleichet vom Meer
Der Däne, die tückische Schlange, daher.

O Schill! o Schill! du tapferer Held!
Was sprengest du nicht mit den Reitern ins Feld?

Was schliessest in Mauren die Tapferkeit ein?
Bei Stralsund da sollst du begraben seyn.

O Stralsund, du trauriges Stralesund!
In dir geht das tapferste Herz zu Grund,
Eine Kugel durchbohret das redlichste Herz,
Und Buben sie treiben mit Helden Scherz.

Da schreiet ein frecher Franzosenmund:
„Man soll ihn begraben wie einen Hund,
„Wie einen Schelm, der an Galgen und Rad
„Schon fütterte Krähen und Raben satt.“

So trugen sie ihn ohne Sang und Klang,
Ohne Pfeifenspiel und ohne Trommelklang,
Ohne Kanonenmusik und Flintengruß,
Womit man Soldaten begraben muß.

Sie schnitten den Kopf von dem Rumpf ihm ab
Und legten den Leib in ein schlechtes Grab,
Da schläft er nun bis an den jüngsten Tag,
Wo Gott ihn zu Freuden erwecken mag.

Da schläft nun der fromme, der tapfere Held,
Ihm ward kein Stein zum Gedächtniß gestellt;
Doch hat er gleich keinen Ehrenstein,
Sein Name wird nimmer vergessen seyn.

Denn zäumet ein Reiter sein schnelles Pferd
Und schwinget ein Reiter sein blankes Schwerdt,
So rufet er immer: Herr Schill! Herr Schill!
Ich an den Franzosen euch rächen will.

---

## Das Lied vom Gneisenau.

Bei Colberg auf der grünen Au,
Juchheididei! Juchheididei!
Geht's mit dem Leben nicht zu genau,
Juchhei! Juchhei! Juchhei!
Da donnert's von Kanonen,
Da sä't man blaue Bohnen,
Die nimmer Stängel treiben,
Bei Colberg auf der Au.

Bei Colberg hat es flinken Tanz,
Juchheididei! Juchheididei!
Um Mau'r und Graben, um Wall und Schanz,
Juchhei! Juchhei! Juchhei!
Sie tanzen also munter,
Daß mancher wird herunter
Vom Tanzplatz todt getragen,
Bei Colberg auf der Au.

Wie heißt die Braut, die Hochzeit hält?
Juchheididei! Juchheididei!
Um die so mancher tanzend fällt?
Juchhei! Juchhei! Juchhei!

Stadt Colberg heißt die Schöne,
Sie weckt die hellen Töne,
Wornach die Tänzer tanzen
Auf Colbergs grüner Au.

Wie heißt ihr schöner Bräutigam?
Juchheididei! Juchheididei!
Es ist ein Held vom teutschen Stamm,
Juchhei! Juchhei! Juchhei!
Ein Held von ächten Treuen,
Des sich die Teutschen freuen,
Und Gneisenau klingt sein Name
Auf Colbergs grüner Au.

Bei Colberg auf der grünen Au,
Juchheididei! Juchheididei!
Da tanzt der tapfre Gneisenau,
Juchhei! Juchhei! Juchhei!
Er tanzt so flink und freudig
Er tanzt so scharf und schneidig
Franzosen ausser Athem
Auf Colbergs grüner Au.

So gings auf Colbergs grüner Au
Juchheididei! Juchheididei!
Mit Tod und Leben nicht zu genau
Juchhei! Juchhei! Juchhei!

Und manchen Franzmann haben
Sie nach dem Tanz begraben,
Der Tanz ging ihnen zu mächtig
Auf Colbergs grüner Au.

Doch als es still wird auf der Au
Vom Juchjuchhei! Juchheididei!
Da däucht es schlecht dem Gneisenau,
Er spricht: Ei ei! Ei ei!
Er hasset die Franzosen,
Die argen Ohnehosen,
Nach England thut er reisen
Von Colbergs grüner Au.

Komm nun zurück, du frommer Held!
Juchheididei! Juchheididei!
Und zieh mit Teutschen froh ins Feld
Juchhei! Juchhei! Juchhei!
Thu einen Tanz noch wagen!
Wir woll'n die Wälschen schlagen
Mit dir und deinem Degen
Auf Teutschlands grüner Au.

Komm nun zurück aus Engelland!
Juchheididei! Juchheididei!
Das Glück hat alles umgewandt
Juchhei! Juchhei! Juchhei!

Komm! laß dein Spiel erklingen,
Komm! laß die Wälschen springen,
Wie du sie springen lehrtest
Auf Colbergs grüner Au.

---

## Das Lied vom Dörnberg.

---

Es war ein Freiherr fromm und gut,
Vom Kattenland und Kattenblut,
O tapfres Land der Hessen!
Der haßte tief den wälschen Tand,
Der konnte Ehr und Vaterland
Und Freiheit nicht vergessen.

Es hatt' auf den Landgrafenthron
Den Bruder sein Napoleon
Im Kaiserstolz gesetzet;
Der Bruder hieß Hieronymus,
Ein Weichling, der im Diebsgenuß
Der Wollust sich ergötzet.

Das däucht dem edlen Dörnberg schlimm,
Er rüstet sich im Heldengrimm,
Den Buben will er schlagen,
Die Wälschen will der Ritter werth
Mit Spieß und Stange Kolb' und Schwerdt
Weit über'n Rhein verjagen.

Schon hat er klug sein Netz gespannt,
Schon hält er's Schwerdt in tapfrer Hand,
Schon warten seine Treuen,
Sie brennen all von teutschem Muth,
Sie dürsten all Franzosenblut,
Sie woll'n das Land befreien.

Das däuchte einem Schelm nicht recht:
Ein Teutscher, doch von Sinn ein Knecht,
Herr Malsburg schlecht geboren
Der sagt's dem König alles aus;
Er rüstet sich und schirmt sein Haus
Mit Wehr an Thürm'n und Thoren.

Da muß der edle Dörnberg fliehn,
Verräther spähen hinter ihm,
Sie wollen ihn erlauschen;
Er auf der Flucht muß ab und an
Mit manchem fremden Wandersmann
Wohl Kleid und Kappe tauschen:

Bis er den wackern Braunschweig findt,
Der Welfen ächtgebornes Kind,
Den treuen teutschen Degen;
Da muß noch mancher wälsche Hund
Sich blutig auf den grünen Grund
Durch seinen Säbel legen.

Sie hauen sich wie Männer durch,
Dann segeln sie zur Freiheitsburg
Altengelland mit Namen;
Da ruhen sie vom harten Strauß
Die müden wunden Glieder aus,
Und sprechen fröhlich Amen.

Nun, Teutsche, hört die neue Mähr:
Der Dörnberg ziehet wieder her,
Er führet tapfre Reiter,
Er schwinget ein geschliffnes Schwerdt,
Er reitet ein geschwindes Pferd,
Und Gott ist sein Geleiter.

Gott segne unsern Rittersmann,
Der solch ein frommes Herz gewann!
Gott segne seine Treue!
Gott segne seinen freien Muth,
Daß bald sich am Franzosenblut
Sein teutsches Herz erfreue!

## Das Lied vom Chasot.

In Teutschland lebt' ein edler Graf,
Eine freie Stadt war sein Vaterland,
Ein rechter Ritter fromm und brav
Seine Seele trug er in seiner Hand:
Die Stadt heißt Lübeck von altem Namen,
Der Graf heißt Chasot von edlem Samen.

Dem freien reichsgebornen Mann
Gefiel die Schande des Reiches schlecht,
In seinen Adern Ehre rann,
Drum haßte er durstig den Schelm und Knecht,
Ein Freund von redlichen Biederleuten,
Ein Feind von Sklaven, die Knechtschaft leiden.

Drum war er mit dem Degen risch,
Wo gegen Franzosen die Trommel klang;
Das macht' ihm Muth und Seele frisch,
Das war ihm höchster Freudenklang,
Da mußt' er hin über Land und Wasser,
Der tapfre und kühne Franzosenhasser.

Als nun die Post aus Rußland schallt,
Der Kaiser von Rußland ziehe aus,
Dem Grafen das Herz im Leibe wallt,
Da kann er nicht sitzen still zu Haus,
Da muß er sein Blut und Leben wagen,
Er muß sich mit den Franzosen schlagen.

Durch Buben und Verräther schleicht
Viele hundert Meilen der Grafensohn
Hin, wo's dem Herzen lustig däucht,
Wo klinget des Krieges Posaunenton,
Wo Alexander die Männer rüstet
Und muthige Russen nach Streit gelüstet.

Bald braust auf sie wie wildes Meer
Französischer Rotten gewaltige Fluth,
Sie ziehen trotziglich daher
Und dräu'n im prahlenden Uebermuth:
Hieher! wer stehet vor unsern Heeren?
Wer mag uns die Herrschaft der Erde wehren?

Doch Gott im Himmel sah darein
Und der Russen mächtige Kriegesfaust,
Wie Herbstwind schüttelt das Laub im Hain,
So hat sie der Sturmwind der Schlacht zerzaust:
Sie sollten Raben und Wölfe füttern,
In Rußland sollt' ihr Gebein verwittern.

Der edle Graf in mancher Schlacht,
In manchem blutigen Männerstrauß
Sich gegen die Schelme lustig macht,
Er sieht sie zerstieben zu Staub und Graus,
Er sieht sie fliehen, er sieht sie fallen:
Das däucht ihm der lustigste Fall von allen.

Drauf reist er hin nach Petersburg,
An Hoffnungen und an Freuden reich,
Eine Zierde für die Kaiserburg,
Ein schöner Sprößling aus teutschem Reich;
Dort soll er des Vaterlands heil'gen Waffen
Erlesene Schaaren von Männern schaffen.

Dort hebt die teutsche Legion
Für Freiheit und Ehre das Siegspanier,
Sie brennet gegen Schmach und Hohn
Und gegen Franzosen von Kriegsbegier,
Sie brennet von Sehnsucht der süßen Stunde,
Wo Rache klinget von Mund zu Munde.

Sie schauet auf des Grafen Schwerdt
Und auf sein frommes und teutsches Herz;
Er dünket ihr vor allen werth,
Voranzuspielen im Schlachtenscherz,
Voranzuschreiten dem kühnen Reihen
Als Held und Führer der teutschen Freien.

Du edler Graf, wo ziehst du hin?
Wo ziehst du hin im Winter und Schnee?
Auf Teutschland steht dir nur der Sinn,
Dir thun die armen Gefangenen weh,
Die armen Gefangenen, die die Franzosen
Haben in den Tod und das Elend gestoßen.

Du edler Graf, wo ziehst du hin?
Wo ziehst du hin im Winter und Schnee?
Auf Teutschland steht dir nur der Sinn,
Drum ziehst du nach Pleskow am Peipussee,
Da willst du die armen Gefangnen erlösen
Und willst sie bewaffnen gegen die Bösen.

O Pleskow, Stadt am Peipussee!
Wann hört die Klage der Freien auf?
Wann saust nicht mehr ein dumpfes Weh
In deines Stromes ächzendem Lauf?
In dir soll der Bravste von allen Braven,
In dir soll der edle Graf Chasot schlafen.

Der Ritter, der die Kranken pflegt
Und der Verwundeten Schmerz verbindt,
Wird in die dunkle Gruft gelegt,
Schon spielt um seinen Hügel der Wind,
Die irdische Sonne wird nimmer ihm scheinen,
Doch werden ihn ewig die Freien beweinen.

Denn einen freiern teutschern Mann,
Als Chasot war, der viel edle Graf,
Nie Teutschland je gebähren kann,
An Leib und Seele so fest und brav,
Ein Kind in Liebe, ein Held in Treuen,
Ein Herz, wie die Herzen der edlen Leuen.

Drum setzen wir diesen Leichenstein,
Drum singen wir dieses Trauerlied.
Solange grünt eine Eich' im Hain,
Solang' eine Blume auf Auen blüht,
Eine Liebe noch glühet in teutschen Seelen,
Sollen Kränze und Thränen ihm nimmer fehlen.

## Des Teutschen Vaterland.

Was ist des Teutschen Vaterland?
Ist's Preussenland? ist's Schwabenland?
Ist's, wo am Rhein die Rebe blüht?
Ist's, wo am Belt die Möve zieht?
O nein, nein, nein!
Sein Vaterland muß größer seyn.

Was ist des Teutschen Vaterland?
Ist's Baierland? ist's Steierland?
Ist's, wo des Marsen Rind sich streckt?
Ist's, wo der Märker Eisen reckt?
O nein, nein, nein!
Sein Vaterland muß größer seyn.

Was ist des Teutschen Vaterland?
Ist's Pommerland? Westfalenland?
Ist's, wo der Sand der Dünen weht?
Ist's, wo die Donau brausend geht?
O nein, nein, nein!
Sein Vaterland muß größer seyn.

Was ist des Teutschen Vaterland?
So nenne mir das große Land!
Ist's Land der Schweitzer? ist's Tyrol?
Das Land und Volk gefiel mir wohl;
Doch nein, nein, nein!
Sein Vaterland muß größer seyn.

Was ist des Teutschen Vaterland?
So nenne mir das große Land!
Gewiß es ist das Oesterreich,
An Ehren und an Siegen reich?
O nein, nein, nein!
Sein Vaterland muß größer seyn.

Was ist des Teutschen Vaterland?
So nenne mir das große Land!
Ist's, was der Fürsten Trug zerklaubt?
Vom Kaiser und vom Reich geraubt?
O nein, nein, nein!
Sein Vaterland muß größer seyn.

Was ist des Teutschen Vaterland?
So nenne endlich mir das Land!
So weit die teutsche Zunge klingt
Und Gott im Himmel Lieder singt,
Das soll es seyn!
Das, wackrer Teutscher, nenne dein!

Das ist des Teutschen Vaterland,
Wo Eide schwört der Druck der Hand,
Wo Treue hell vom Auge blitzt
Und Liebe warm im Herzen sitzt —
Das soll es seyn!
Das, wackrer Teutscher, nenne dein!

Das ist des Teutschen Vaterland,
Wo Zorn vertilgt den wälschen Tand,
Wo jeder Franzmann heisset Feind,
Wo jeder Teutsche heisset Freund —
Das soll es seyn!
Das ganze Teutschland soll es seyn!

Das ganze Teutschland soll es seyn!
O Gott vom Himmel sieh darein!
Und gieb uns rechten teutschen Muth,
Daß wir es lieben treu und gut.
Das soll es seyn!
Das ganze Teutschland soll es seyn!

# Des teutschen Knaben Robert Schwur.

Der Knabe Robert fest und werth
Hält in der Hand ein blankes Schwerdt,
Er legt das Schwerdt auf den Altar
Und schwört bei'm Himmel treu und wahr:

Ich schwöre dir, o Vaterland,
Mit blankem Schwerdt in fester Hand,
An des Altares heil'gem Schrein,
Bis in den Tod dir hold zu seyn.

Ich schwöre dir, o Freiheit, auch
Zu dienen bis zum letzten Hauch
Mit Herz und Seele Muth und Blut;
Du bist des Mannes höchstes Gut.

Auch schwör' ich heissen blut'gen Haß
Und tiefen Zorn ohn' Unterlaß
Dem Franzmann und dem franschen Tand,
Daß nie sie schänden teutsches Land.

Du droben in dem Himmelszelt,
Der Sonnen lenkt und Herzen hält,

Du großer Gott, o steh mir bei,
Daß ich es halte wahr und treu!

Daß ich, vom Lug und Truge rein,
Dein rechter Streiter möge seyn,
Daß dieses Eisen ehrenwerth
Für's Recht nur aus der Scheide fährt!

Und zieh ich's gegen's Vaterland
Und Gott, dann welke hin, o Hand!
Dann dorre, Arm, zum dürren Ast!
Dann werd' ein Halm dir Centnerlast!

O nein! o nein! o ewig nein!
Der Robert will kein Schurke seyn,
Der Robert schwört's bei Gott dem Herrn:
Die Ehr' und Tugend bleibt sein Stern.

# Klänge aus der Vergangenheit.

## 1. Klinglied.

Die Blume, die sich in der Sonne Gluthen
In süßer Lichtesliebe selig trinkt,
Weißt du, wohin ihr voller Busen winkt?
Wohin die Seelchen ihrer Blätter fluthen?
Ist's nur die Menschenbrust, die steigt und sinkt?
Sind's Menschenseelen nur, die brünstig bluten
Und sich verzehren in den Feuergluthen,
Wo Liebe Tod im Born der Liebe trinkt?

Sieh der verborgnen Seelen zarte Scheine,
Unselig, willst du ihren Sinn entblättern,
Unselig mehr, willst du dir selbst erscheinen:

Genieß des Tages Wonne, denk das Eine,
Wie Semele zerschmolz in Donnerwettern,
Wie Psyche mußte um die Fackel weinen.

## 2. Was Goldringelein sagen soll.

Geh hin, geh hin, Goldringelein,
Und sage meinem trauten Kinde,

Treufest wie Berge soll sie seyn
Und lieblich wie die Frühlingswinde,
Doch nicht wie Zephyrs Flügel leicht,
Der alles küssend weiter fleucht.

Geh hin, geh hin, Goldringelein,
Und sage meiner Hübschen Feinen,
Sie soll in meines Herzens Schrein
Hell leuchtend wie Karfunkel scheinen,
Womit man heil'ge Bilder schmückt,
Daß sich der Frommen Herz entzückt.

Geh hin, geh hin, Goldringelein,
Und sage meiner süßen Holden,
Wann ostwärts geht der Sonne Schein
Und Sterne Höllennacht vergolden,
Wann Bäche rinnen berghinauf,
Dann höret meine Liebe auf.

Geh hin, geh hin, Goldringelein,
Das sollst du noch zuletzt ihr sagen:
Nichts süßer ist als Liebespein,
Nichts lustiger als Liebesklagen,
Nichts fröhlicher als Liebesnoth,
Nichts seliger als Liebestod.

### 3. Das liebliche Kind.

Ich hab' ein süßes Leben,
Ein Liebchen hold und fein,
So zart als Blumenweben,
So hell als Sternenschein,
So lustig, als im Maien
Die kleinen Vögel sind,
Wann sie sich lenzig freuen,
Ein liebes frommes Kind.

Sie trägt zwei lichte Sterne
Wie Gottes Himmel blau,
Und denkt sie nur der Ferne,
Sie funkeln gleich von Thau,
Von Thau aus süßen Thränen,
Aus tiefer Seelenpein,
Denn Liebe muß mit Sehnen
Stets in der Weite seyn.

Sie trägt zwei rothe Lippen,
Zwei Lippen rosenroth —
O dürft' ich doch mich nippen
In ihrem Honig todt!
O dürft' ich ewig hangen
An dieser Süßigkeit!
An Mund und Stirn und Wangen!
Das wäre Seligkeit.

Sie trägt zwei runde Hügel,
Darunter klingt ein Herz,
So lauter wie ein Spiegel,
Gar hell von Lust und Schmerz.
O dürft' ich an dem Hange
Der Hügel Schläfer seyn!
O lullte mit dem Klange
Das liebe Herz mich ein!

Um ihre Scheitel spielen
Die Locken gleich der Nacht.
O dürft' ich ewig wühlen
In ihrer dunklen Pracht!
O würde mir zu Banden
Ein jedes Häärchen fein!
Daß nimmer ich abhanden
Vom Liebling könnte seyn!

So ist die Fromme Feine,
Die einzig mir gefällt,
Die Minnigliche Reine,
Mein Kleinod auf der Welt,
Mein Himmelsglanz im Herzen,
Mein Gott in frommer Brust,
Mein Born der tiefsten Schmerzen,
Mein Born der tiefsten Lust.

## 4. Klinglied.

Das Herz will immer in die Weite dringen,
Das Sternenkind die Seele strebt zur Höhe,
Der Geist der Flieger stürzt sich in das Jähe,
Zur dunkeln Tiefe schnellt er rasche Schwingen.
So war in meinem Busen wildes Ringen
Der Mächte, die ich nie mit Augen sehe,
Ein Fremdling war ich mir in nächster Nähe,
Mich selbst zu kennen wollte nie gelingen.

Da kömmt ein himmlisch Kind mit Himmelscheine,
Und Weite Tiefe Höhe Nähe Ferne
Sind all' in mir in Maaß und Klang verbunden,
Und Herz und Geist und Seele im Vereine
Schau'n jetzt aus mir nach Einem hellen Sterne:
Er heißt Furina, und er führt die Stunden.

## 5. Frühling und Furina.

Horche, wie die Winde schwirren
Lüstern um die Blüthenlauben!
Horche, wie die Lüfte girren
Von der Lust der Turteltauben!
Horche, wie die Lerchen singen
Tilirirend auf gen Himmel!
Wie die kleinen Bächlein klingen
Durch der Blumen bunt Gewimmel!

Schaue, wie die Wolken ziehen
Liebedurstig all zusammen;
Schaue, wie die Rosen blühen
Mit der rothen Brust voll Flammen;
Schaue, wie die hellen Sterne
Tanzen mit den Frühlingsreigen,
Wie die Wesen nah und ferne
Sich in Wonne lustig zeigen.

Komm auch du, mein Turteltäubchen,
Komm auch du, mein Frühlingsbienchen,
Sey mein Liebchen, sey mein Weibchen,
Holdes freundliches Furinchen,
Laß mich an der süßen Weide
Deiner Lippen deiner Wangen
Wie an Blümelein der Haide
Bunte Schmetterlinge hangen.

Thörigt, wer die kurze Wonne
Dieses Lebens meint zu sparen!
Denn es bleichet jede Sonne
Einen Kranz in unsern Haaren,
Jede fliehende Minute
Eilt mit süßem Raub von hinnen,
Kühlt ein Tröpfchen in dem Blute,
Löscht ein Fünkchen in den Sinnen.

## 6. Sternengruß.

Wandelt ihr, liebe Sterne, am Himmel
Herauf so licht und hehr?
Ich weiß zwei schönere Sterne,
Die brennen mein Herz so sehr.

Ihr kommet wohl jeglichen Abend
Und bringet die süße Ruh,
Dann schliesset ihr wieder am Morgen
Die goldenen Aeuglein zu.

Meine Sterne die scheinen am Abend,
Sie scheinen um Mitternacht,
Sie scheinen am hellen Mittag
Und wann der Morgen erwacht.

Meine Sterne sind zwei blaue Augen,
Die trägt ein holdiges Kind,
Dahinein muß ich ewiglich schauen,
Und schaue mich krank und blind.

Wandelt hin nun Sternlein am Himmel
Und sagt es dem Kindlein fein,
Ich muß vor Traurigkeit sterben,
Wendet sie von mir den Schein.

Wandelt hin nun Sternlein am Himmel
Und sagt es dem Kindlein fein,
Ich bin in dem Paradiese,
Will sie mein eigen seyn.

---

# Harald Schönhaar.

In der Freude der Hallen zechte
Frode König von Hadaland,
Ida die Schöne deckt' ihm die rechte,
Kämpfer deckten die linke Hand;
Hell zum Becher die Skalden sangen
Odins Reisen und Ragnars Krieg,
Als mit Brausen die Pforten klangen
Und die Stufen ein Mann erstieg.

Stattlich tritt er mit zücht'gem Neigen
Zu dem Stuhle der Fürstin hin,
Und die Stimmen der Skalden schweigen
Und es staunet der Männer Sinn,
Um die mächtigen Schultern fliessen
Locken schimmernd wie Sonnenschein
Und die blitzenden Augen schiessen
Furcht in tapfere Herzen ein.

Und es reicht von dem Sitz der Alte
Ihm den Becher den goldnen zu,
Daß er das Mahl mit den Kämpfern halte,
Neigt er und winkt er ihm freundlich zu;

Doch der Jüngling mit fester Rede
Zu dem König der Inseln spricht:
Nicht zum Spiele und nicht zur Fehde,
Zu dem Becher auch komm' ich nicht.

Um die Schöne ich komme werben,
Ida die Fürstin, die Tochter dein,
Harald heiß' ich, von Odins Erben
Nicht der letzte im Schlachtenreih'n,
Harald Schönhaar, der Sohn des Grafen,
See mir Heimath und Himmel Dach;
Rede: soll ich bei Ida schlafen?
Soll sie schmücken ihr Brautgemach?

Nein, bei Ida nicht sollst du schlafen,
Stelle tiefer den stolzen Muth,
Tausend Streuner sich nennen Grafen,
Tausend Knechte sich Odins Blut;
In der Herrschaft der weiten Lande
In dem Scepter und in dem Schwerdt
Gieb von himmlischen Ahnen Pfande,
Geh, und weise dich Odins werth.

Und der Jüngling mit edlem Zorne
Rennet hinnen im schnellen Lauf,
Bläst die Seinen mit hellem Horne
Risch aus Bergen und Thälern auf,

Und er schwöret und läßt sie schwören,
Herrscher will er der Länder seyn
Oder frühe mit blut'gen Ehren
Gehn zur Freude Walhallas ein.

Und so zückt er das scharfe Eisen
Und so bäumt er den starken Speer,
Und die Monden und Jahre reisen
Und es schwillet ihm Macht und Heer,
Riesen schlägt er und schlimme Zwerge,
Ueberwindet der Zaubrer List,
Bis er König der höchsten Berge,
König der Küsten und Inseln ist.

Und nun fliegt er mit süßem Triebe
Hin zur Feste, wo Ida sitzt,
Und er rufet: Thu auf, o Liebe!
Harald ruft, der das Land besitzt;
Und sie öffnet der starken Mauer
Eisenthore dem Helden weit,
Doch die Augen umhüllet Trauer
Und die Glieder ein schwarzes Kleid.

Und er staunet — doch sie in Freuden
Bricht von Eichen den grünen Kranz,
Drückt ihm züchtig und hold bescheiden
Auf die Locken den Ehrenglanz,

Heißt ihn lieblich vom Becher trinken,
Den sie füllet mit goldnem Wein,
Und die freundlichen Augen winken
Auf ihn, leuchtend wie Sternenschein.

Dann, als Harald mit lieben Händen
Will die Liebliche zu sich ziehn,
Sieht er zornig den Leib sie wenden
Und zum ragenden Söller fliehn;
Nach sich zieht sie empor die Stufen,
Flammend wirft sie hinab den Blick:
Harald, spricht sie, die Geister rufen,
Harald weiche! zurück! zurück!

Was wir heischten, du hast erfüllet,
Und ich flocht dir des Stolzes Lohn,
Odins Enkel ist groß enthüllet,
Herrsche lange, du Odinssohn!
Doch mein Vater und liebe Brüder
Liegen stumm durch dein grimmes Schwerdt,
Und sie laden mich: Komm hernieder!
Zeig' auch du dich der Ahnen werth!

Hör' ich nicht sie in Winden wehen?
Brausen in Wellen nicht überlaut?
O ihr Götter in Himmelshöhen,
Nehmt mich! empfanget mich, Haralds Braut!

Fahr wohl, Sonne am blauen Bogen!
Nimmer färbst du den Tag mir roth —
Und sie springt in die wilden Wogen,
In den brausenden Heldentod.

Und der König erfaßt die Schöne,
Wie die Fluth sie ans Ufer bringt,
Und er suchet umsonst die Töne,
Welche Leben und Liebe klingt,
Und er schlingt um den Leib die Rechte,
Hält ihn traurend in bitterm Harm,
Und zwölf stumme und finstre Nächte
Macht ihn Feuer und Schlaf nicht warm.

Dann gebeut er das Grab zu graben,
Legt die herrliche Leiche drein,
Schmückt es glänzend mit Siegesgaben,
Thürmt es hoch zum Gebirg von Stein,
Daß es stehe in langen Zeiten
Als ein Denkmal der Zärtlichkeit,
Woran Liebende traurig deuten
Alles Schönen Vergänglichkeit.

---

# Klinglieder.

1.

So willst du, Leben, stets mich weiter tragen
Von einer immer zu der andern Stelle?
Wie Vögel treibt der Wind, das Schiff die Welle,
So werd' ich viel und weit umhergeschlagen.

Sprich, wird dem heissen Kämpfer jemals tagen
Der leuchtenden Erfüllung süße Helle?
Wie? oder muß er bis zur Grabesschwelle
Stets wanken zwischen Hoffen und Versagen?

O daß ich an die schweren Erdenklötze
Des Himmels leichte Geister wollte hängen?
Daß ich der Faulheit wollte Flügel machen!
Wo Gott der Harmonien Urgesetze
Erklingen läßt in sternigen Gesängen,
Da wird mein Träumen himmlisches Erwachen.

2.

Ihr hohe Bilder, die im Herzen prangen,
Ihr bunte holde Himmelsfantasien,
So sollt ihr nimmer mir hier unten blühen?
So bleibt ihr ewig an den Sternen hangen?

Wie liebe Arme wollen mich umfangen!
Wie süße Augen wollen für mich glühen!
Wie süße Seelen wollen in mich ziehen!
Ich darf nach Glück und Liebe nimmer langen.

Doch bleibet, Fantasien! bleibet, Träume!
Ihr dünne Schatten bleibt, die ewig lügen,
Doch mehr uns halten als das dicke Leben!

Unendlich sind des Geistes Aetherräume
Und in den Höhen, wo die Vögel fliegen,
Soll meine Lieb' ein bunter Vogel schweben.

3.

Geliebtes Eiland, mütterliche Erde,
Wo ich von achtzehn schönen Frühlingslenzen
Die Bäume und die Hügel sah bekränzen,
O Rügen, Land voll lieblicher Gebärde!

Sprich, ob ich je die Thaten sehen werde,
Wovon die Bilder also herrlich glänzen,
Daß ich in andern Völkern andern Gränzen
Stets jagen muß nach Arbeit und Beschwerde?

All deine süße Schöne mußt' ich lassen,
All deine holde Stille mußt' ich fliehen,
Ich mußt' ein größres Vaterland mir suchen.

O diesen Stolz werd' ich ihn je erfassen?
Wirst du, Germanien, noch in Freiheit blühen,
Wo Sklaven stönen und Tyrannen fluchen?

4.

Ich lese bunte Blumen in den Hainen,
Daß ich sie fernhin meiner Liebe sende,
Gar lustig gehn die Augen und die Hände,
Doch die Gedanken drinnen wollen weinen.

Sie sprechen: Sieh an diesen süßen Kleinen
Den Anfang aller Dinge und ihr Ende,
Schnell kömmt des schönsten Glückes Sonnenwende,
Und traurig spielst du dann mit leeren Scheinen.

Sie sprechen: blühten wir nicht bunt wie diese
In deiner Brust voll junger Frühlingsliebe?
Sind wir dir lieb nicht, o wie lieb! gewesen?
Kein Engel treibt dich aus dem Paradiese,
Die Stunden nicht sind deiner Freuden Diebe,
Du bist es selbst, du unruhvolles Wesen.

## Das fröhliche Drei.

Ich träumt' einen Traum im grünen Hain —
O Frühlings- lustige Frühlingszeit!
Seine Flügel leuchteten Sonnenschein
Mit Gold war Leibchen und Brust bestreut,
Die Augen glänzten ihm gleich den Sternen
Und standen immer nach weiten Fernen.

Ein Vögelein süß durch die Zweige flog,
Des Traumes Bote und Lustgesell,
Oft sang es den Engeln im Himmel hoch,
Oft klang es aus niedrigen Büschen hell,
Mit grauen Federn und ohne Schimmer,
Mir däucht, ich höre das Vöglein immer.

Ein Mägdlein jung unter Bäumen saß
Mit schwarzem ringelnden Lockenhaar,
Aus Blumen sich liebliche Kränze las,
An Augen und Seele so hell und klar,
Und ging sie, man sah sie mit flinken Füßen
Gleich Rehen dahin durch die Büsche schiessen.

Und schlief sie, dann kam der goldne Traum
Und spielt' ihr lustige Scherze vor,

Und wacht' sie, dann klang es vom grünen Baum,
Das Vögelein kleine ihr klang ins Ohr.
Das war ein Leben und Liebestreiben,
Die Drei mußten immer beisammen bleiben.

O freundliche Drei! o süße Drei!
O Frühlings- lustige Frühlingszeit!
Wann spielt ihr im grünenden Haine neu?
Wann traget ihr wieder das bunte Kleid?
Wann springt ihr unter den grünen Zweigen,
Wo Elfen zum nächtlichen Tanze geigen?

O freundliche Drei! o süße Drei!
O Lenz und lenzige Fantasie!
Ist ewig denn Jugend und Lust vorbei?
Und stehet das leuchtende Bild mir nie?
Und muß ich, wie Kinder nach Sternen langen,
Nur Schatten lieben und Schatten fangen?

## Der Freudenklang.

Durch Teutschland flog ein heller Klang
Vom Süden bis zum Norden.
Ein Ehrenklang, ein Freiheitsklang
Ist laut geklungen worden:
Der Wüthrich ist gefallen,
Durch Gott den Herrn gefallen
Mit seinen Henkerhorden.

Drum auf, ihr Männer! auf ins Feld!
Drum auf, ihr teutschen Brüder!
Die Bösen hat der Herr gefällt,
Ihr Glück ersteht nicht wieder;
Drum auf mit Jubelschalle!
Und ruft und schwöret alle:
Wir sind und bleiben Brüder.

Nicht Baiern und nicht Sachsen mehr,
Nicht Oestreich oder Preussen,
Ein Land, Ein Volk, Ein Herz, Ein Heer,
Wir wollen Teutsche heissen.
Als ächte teutsche Brüder
Hau'n wir die Feinde nieder,
Die unsre Ehr zerreissen.

In gleicher Liebe fest und treu,
In Einem Bund geschlossen,
Ihr Wälschen, ziehen wir herbei
Mit Männern und mit Rossen:
Wie Herbstesstürme brausen
Und wilde Meere sausen,
So kommen wir geflossen.

So kommen wir, so brausen wir
Und schwören rothe Rache,
Und Gott der Herr ist mit uns hier
Und hält die rechte Sache;
Der Herr der Himmelsschaaren
Wird Recht und Licht bewahren,
Vor ihm erliegt der Drache.

Mit diesem Glauben ziehn wir aus
Als rechte teutsche Brüder;
In Teutschland stand der Freiheit Haus,
Wir bau'n es tapfer wieder,
In Fahr und Todesflammen
Bau'n wir es kühn zusammen,
Kein Teufel reißt es nieder.

## Einladung zum Tanz.

Das Schwerdt ist gefeget,
Der Säbel ist blank,
Der Speer ist umleget
Mit Stahl breit und lang,
Der Muth ist gewetzet,
Das Herz sich erletzet
Bei Trommeln und Pfeifen
Am kriegrischen Klang.

Nun her, ihr Franzosen,
Hieher in das Feld!
Hier tanzet auf Rosen,
Musik ist bestellt;
Schon klingen die Saiten
Des Reigens von weitem;
Versuchet, wer heute
Den Vortanz erhält.

Die Braut heisset Ehre,
Sie führet den Tanz
Und schreitet dem Heere
Voran mit dem Kranz;

Sie mahnet zur Rache
Für heilige Sache
Und hat ihn gefärbet
Mit blutigem Glanz.

Das Brautmädchen springet
So tapfer daher,
Heißt Freiheit und schwinget
Den mächtigen Speer,
Sie kann nicht erbleichen,
Auf Trümmern und Leichen
Da führt sie als Heldin
Das vorderste Heer.

Drum frisch, Kameraden!
Wer greifet den Kranz?
Seyd alle geladen
Zum Spiel und zum Tanz;
Die Trommeln erklingen
Die Fahnen sich schwingen —
Die andern sind halb nur,
Der Krieger ist ganz.

## Der Waffenschmidt *) der teutschen Freiheit.

Wem gebührt der höchste Preis?
Nur dem Mann, der still erschafft,
Der in Mühen schwer und heiß
Nie verzagt und nie erschlafft,
Der im Drange von Gefahren
Fühlt, wer seine Väter waren;

Der selbst mit dem Schelm und Knecht,
Mit dem Buben glatt und blank
Immer wahr und immer recht
Geht der Ehre festen Gang,
Der demüthig und bescheiden
Alles kann um Tugend leiden;

*) Hier kann nicht gesagt werden, unter wie schweren und gefährlichen Verhältnissen der stille und feste Mann, der hier gelobt wird, vorzüglich wieder eine preussische Heerskraft schuf, die erste Stütze künftiger Freiheit.

Den der Ehre Gaukelspiel
Und das Gold nicht lockt und hält,
Der auf Ein Gefühl, Ein Ziel
Alle Kräfte mächtig stellt,
Schandeketten zu zerbrechen
Und den wälschen Trug zu rächen;

Der, wenn Memmen matt und feig
Dingen um der Knechtschaft Lohn,
Nimmer müde, nimmer bleich
Trotzt der Spötter schnödem Hohn,
Der, wann alle Welt auch teufelt,
Nie am Vaterland verzweifelt.

Nenne ihn, wie heißt der Mann?
Teutscher Freiheit Waffenschmidt?
Der nie wankend ab und an
Ging den festen Heldenschritt,
Der im Stillen hat geschaffen
Ross' und Männer Krieg und Waffen?

Scharnhorst heißt der edle Mann,
Teutscher Freiheit Waffenschmidt,
Der auf Rettung rastlos sann,
Vieles that und vieles litt,
Daß er könnte teutsche Ehren
Für den heil'gen Krieg bewehren.

Schon hat er den großen Streit,
Der uns steht ums höchste Gut,
Herrlich hat er ihn geweiht
Mit dem theuren Heldenblut:
Allen Tapfern rann's zum Pfande,
Daß erliegen wird die Schande.

Darum Klang, der Freiheit klingt,
Kling' ihn hell wie Orgelton,
Darum, Lied, das Ehre singt,
Singe Teutschlands tapfern Sohn,
Zeig' ihn allen Biederleuten
Als ein Zeichen beßrer Zeiten.

Treuer, biedrer, teutscher Held,
Gott mit uns und Gott mit dir!
Der die Ehre oben hält,
Stehe bei dir für und für!
Nimm mit Vaterlandesrettern,
Nimm den Kranz von Eichenblättern!

## Der Klang aus der Ferne.

So klingst du wieder, längst verklungner Klang?
So blüht ihr wieder, längst verwelkte Rosen?
So wollt ihr, Fantasien mit mir kosen,
Wie mit dem Lenz der muntre Waldgesang?

Was will dies? wandelt nicht mein Lebensgang,
Wo Furien wild in Kriegsposaunen stoßen?
Wo Männer blutig um das Schicksal losen?
Was täuschet mich der Himmlischen Empfang?

Gewiß, ihr Holden, habt ihr euch verirrt,
Ihr sucht den Mann nicht, dem die Locken grauen,
Ihr sucht den Mann nicht mit dem finstern Blick.
Was hör' ich? eine süße Stimme girrt —
Was ist's, das die entzückten Blicke schauen?
O bleibe Traum! o bleibe träumend Glück!

## Noth des Vaterlandes.

Noch sind die Furien nicht satt,
Noch ist die Hölle nicht gefüllet,
Noch wälzt das Glück sein blutig Rad,
Das nimmer seine Rollung stillet;

Noch hat Germanien nicht genug
Der Faulheit Sünden abgebüßet,
Wo Schmach aus Schmach und Lug aus Lug
Gleich Kröten aus den Sümpfen sprießet;

Noch will kein Hermann uns erstehn,
Noch winkt kein Retter mit dem Schwerdte;
Der Lüge bunte Fahnen wehn,
Und Frevler folgen ihrer Fährte;

Und Knechte krächzen Dohlen gleich:
Hieher! hier herrschet Glück und Freude,
Dem Korsen gab der Herr das Reich,
Daß er die Völker herrlich weide;

Und Fürsten zittern blaß und bleich
Des Wälschen fürchterlichem Willen,

Er winkt — sein Wink trifft Dolchen gleich
Und seine Augen sind Bastillen.

So dient das Volk, so dient das Land,
Das in der Ahnen großen Tagen
Mit stolzem Muth und starker Hand
Der Römer langes Glück zerschlagen;

Das auf dem Schutt der alten Welt
Der Freiheit neue Tempel weihte
Und nur den Herrn im Sternenzelt
Und keine andre Herren scheute.

Ein Wort ein Wort, ein Mann ein Mann
So hat es einst bei uns geklungen;
Was nie ein Eidschwur binden kann,
Das hielt die Treue fest verschlungen.

Jetzt brüten wir Verräther aus
Und feile Vaterlandsverächter,
Zertrümmert liegt der Freiheit Haus,
Zermürst die mächtigen Geschlechter.

In Xerxes und Sardanapal
Da suche Enkel tapfrer Väter,
Bei'm Mahle, in dem Maskensaal
Da sind sie großer Thaten Thäter;

Auf weichgeschwollnem Eiderflaum,
Wo Wollust unter Rosen lauert,
Da träumen sie den Heldentraum
Von dem, was durch die Zeiten dauert.

Drum ist das Scepter und der Stahl
In ihrer Hand wie Rohr zerbrochen,
Drum hat der Herr im Sternensaal
Das Donnerwort seyd nichts! gesprochen.

Doch stille dich, du teutscher Zorn!
Es dürfen auf den grünen Höhen
Um des Parnassus Doppelhorn
Nur heitre Geister wandeln gehen.

Drum schweige von der schwarzen Schmach,
Drum schweige von dem Ungeheuer,
Und stimme an Kastaliens Bach
Für sanftre Töne deine Leyer.

Es flieht die Grausen der Gesang,
Die in der Hölle düster wohnen,
Ihr Saitenspiel ist Kettenklang
Und ihre Musen sind Kanonen.

## Ich fing einen Vogel.

Vögel will ich fangen,
Einen will ich behalten.
Wer wird an mir hangen?
Wer wird von mir halten?
Wer wird mir mit Singen
Matte Stunden kürzen?
Und mit süßen Dingen
Bittre Dinge würzen?
Du, der Vogelseelen
Kenner, gieb mir Kunde,
Wähl' ich Philomelen
Mit dem süßen Munde?

Wohl lieblich ist die Nachtigall,
Sie klingt mit ihrem Wunderschall
Wie aus dem Paradiese,
Ihr Herzchen ist so weich und zart,
So sehnsuchtsvoll nach Jungfrau'nart,
Ihr Stimmlein honigsüße.

Doch nimm den holden Vogel nicht,
Behext wird leichtlich ihr Gesicht,

Sie trägt zu viel Verlangen,
Ihr Herz ist reicher, als ihr Kopf,
Sie läßt von einem blanken Tropf
Sich leicht durch Flitter fangen.

Also Philomelen
Soll ich nicht behalten?
Will mir diesen wählen,
Der wird von mir halten,
Hat so fromme Augen
Ohne Falsch und Tücke —
Wird der Gimpel taugen,
Sprich, zu meinem Glücke?

Schön ist der Gimpel, doch zu dumm,
Die Jahre gehn zu langsam um
Mit solchem Tagsgesellen,
Bald lebt man sich der Schönheit satt,
Wenn nicht der Witz das träge Rad
Der Zeit weiß fortzuschnellen.

Nun denn hier den feinen
Süßen Himmelssänger?
Der wird treu mich meinen,
Den verlockt kein Fänger.
Diesen Freund der Sterne
Soll ich ihn nicht nehmen?

Der singt in die Ferne
All mein Leid und Grämen.

Die Lerch' ein trautes Vöglein ist
Ohn' allen Trug und Hinterlist,
Voll Huld und Lieb' und Treue,
Ihr Brüstlein klar wie Sternenlicht,
Drum weilet sie hier unten nicht,
Und fliegt zur Himmelsbläue.

Doch wann sie fliegt gen Himmel aus,
Dann steht dir einsam Herz und Haus,
Mußt stets zur Ferne blicken:
Sprich, ist dein Busen also rein,
Daß du am fernen Liebesschein
Magst Aug und Herz entzücken?

Nein, bin nicht so reine.
Soll ich diesen fassen?
Dieses Meischen kleine?
Das wird mich nicht lassen,
Liebt der Menschen Häuser
Und der Menschen Nähe.
Künde mir, ob weiser
Hier mein Glück ich spähe.

O nein, das ist ein schlechtes Glück,
Das Vöglein trägt den Schelm im Blick

Und spinnet Luggespinste,
Es spielt mit süßem Augenschein,
Doch drinnen heckt es schlau und fein
Gar lose Diebeskünste.

Weh mir armem! wehe!
Was ich mir erwähle,
Was ich mir ersehe,
Bleibt nicht ohne Fehle.
Nun das grüne Zeischen,
Das ist nett und freundlich —
Nehm ich's für das Meischen?
Dünkt auch das dir feindlich?

Das Zeischen ist wohl froh und schnell,
An Leib und Seele frisch und hell,
Hat manche muntre Gaben,
Dreht sich in Kreisen wie ein Ring
Und ist im Scherz und Spiele flink,
Ein jeder mag es haben.

Doch wärst du mit ihm stets allein,
Leicht würde dir sein Tand zur Pein,
Es ist zu wild geboren,
Die Zunge läuft ihm wie ein Rad,
Hat nimmer des Geplappers satt,
Ist ein Gesell für Thoren.

Nun denn dieses Täubchen,
Diese Hübsche Feine
Mit dem Doppelhäubchen,
Lock' ich zärtlich meine?
Die wird bei mir bleiben,
Die hat ächte Treue,
Nichts wird sie vertreiben,
O wie ich mich freue!

Wohl ist das Täubchen fromm und gut,
Doch auch nicht ohne Wankelmuth,
Sie weiß sich nur zu zieren,
Schon manche sah ich Lieb' und Zucht
Nach langem Locken auf der Flucht
Durch einen Kuß verlieren.

Kurz, daß mein Mund das Letzte spricht,
Trau, Freund, den bunten Vögeln nicht,
Sie tragen leichte Schwingen,
Ihr Stimmlein gehet gar zu fein,
Ihr Aeuglein hat so hellen Schein
Und guckt nach bunten Dingen.

Was leicht von Zweig zu Zweige hüpft,
In dessen leichtes Seelchen schlüpft
Auch jede Neigung munter;
Sie können einmal nicht dafür,

Wie Ebb' und Fluth trägt die Begier
Sie stets hinauf hinunter.

Trau drum den bunten Vögeln nicht,
Wohl mancher trägt ein ernst Gesicht,
Singt doch Kuku im Herzen;
Laß alle deine Spieler seyn,
Doch keinen nimm ins Kämmerlein,
Du nimmst dir Reu' und Schmerzen.

Weh mir dieser Fabel!
Wie wird mir beklommen!
Hatte zur Parabel
Vögel mir genommen,
Meinte süße Dinger,
Welche Mädchen heissen,
Dacht', an meinem Finger
Sollt' ein Brautring gleissen.
Wehe mir der Zeitung,
Welche dieser kündet!
Weh mir der Bedeutung,
Die mein Gleichniß findet!
Also keine Treue?
Keine feste Liebe?
Nur zur Himmelsbläue
Stelle deine Triebe,
Unten wird nicht funden,

Was dich mag vergnügen;
Willst du gar gesunden,
Mußt du höher fliegen. —

O er sprach's in Tücke,
Konnt' ich es nicht lesen
In dem Schelmenblicke,
In dem leisen Wesen?
Und auch, wenn so feindlich
Das Geschick uns necket,
Dämpf' ich, was so freundlich,
Lieb der Busen hecket?
Nein, ich will es wagen,
Mag's die Welt verdrießen,
Will ein Ringlein tragen
Und ein Bräutlein grüßen.

# Teutscher Trost.

Teutsches Herz verzage nicht,
Thu, was dein Gewissen spricht,
Dieser Strahl des Himmelslichts:
Thue recht, und fürchte nichts.

Baue nicht auf bunten Schein,
Lug und Trug ist dir zu fein,
Schlecht geräth dir List und Kunst,
Feinheit wird dir eitel Dunst.

Doch die Treue ehrenfest
Und die Liebe, die nicht läßt,
Einfalt, Demuth, Redlichkeit
Stehn dir wohl, o Sohn von Teut.

Wohl steht dir das grade Wort,
Wohl der Speer, der grade bohrt,
Wohl das Schwerdt, das offen ficht
Und von vorn die Brust durchsticht.

Laß den Wälschen Meuchelei,
Du sey redlich fromm und frei;

Laß den Wälschen Sklavenzier,
Schlichte Treue sey mit dir.

Teutsche Freiheit, teutscher Gott,
Teutscher Glaube ohne Spott,
Teutsches Herz und teutscher Stahl
Sind vier Helden allzumal.

Diese stehn wie Felsenburg,
Diese fechten alles durch,
Diese halten tapfer aus
In Gefahr und Todesbraus.

Drum, o Herz verzage nicht,
Thu, was dein Gewissen spricht:
Redlich folge seiner Spur,
Redlich hält es seinen Schwur.

## Auf Scharnhorsts Tod.

Wen erlest ihr für die großen Todten,
Die einst ritterlich für's teutsche Land
Ihre Brust dem Eisen boten?
Wen erlest ihr als den rechten Boten,
Götter, für das Schattenland?

Wer ist würdig, solche Mähr zu bringen:
Aufgestanden sind die Söhne Teuts,
Millionen Stimmen klingen:
Unsre Schandeketten sollen springen,
Auch der Donner klingt's des Streits?

Wer mag Hermann seine Rechte reichen
Und der Väter Angesichter schau'n?
Wahrlich keine von den bleichen
Seelen, die vor jedem Sturmwind streichen:
Die zermalmte schier das Grau'n.

Nur ein Held mag Helden Botschaft tragen,
Darum muß Germaniens bester Mann,
Scharnhorst muß die Botschaft tragen:
Unser Joch das wollen wir zerschlagen,
Und der Rache Tag bricht an.

Heil dir, edler Bote! Hohe Weihe
Giebt dein Gang dem teutschen Waffenspiel,
Jeder wird ein Held in Treue,
Jeder wird für's Vaterland ein Leue,
Wann ein solcher blutig fiel.

Heil dir, edler Bote! Männerspiegel,
Biedermann aus alter teutscher Zeit!
Ewig grünt dein Grabeshügel,
Und der Ruhm schlägt seine goldnen Flügel
Um ihn bis in Ewigkeit;

Und er steht uns wie ein heil'ges Zeichen,
Wie ein hohes, festes Götterpfand,
Daß die Schande wird entweichen
Von dem Vaterlande grüner Eichen,
Von dem teutschen Vaterland.

Wann einst fromme Herzen teutsch sich finden,
Ohne Eide mit dem Händedruck
Werden hier sie Treue binden;
Bräuten, welche Hochzeitkränze winden,
Blühet hier der Ehrenschmuck.

Wann sich Männer nächtlich still verschwören
Gegen Lug und Vaterlandsverrath,
Gegen Gaukler, die bethören,

Gegen Memmen, welche Knechtschaft lehren,
Hieher lenken sie den Pfad.

Will der Vater seinen Sohn bewehren,
Hieher führt er ihn im Abendschein,
Heißt ihn knieen, heißt ihn schwören,
Treu des Vaterlandes heil'gen Ehren,
Treu bis in den Tod zu seyn.

So blüht Tugend aus der Tugend Samen
Herrlich durch die Zeiten ohne Ziel;
Buben zittern bei dem Namen,
Edle rufen Scharnhorst wie ein Amen
Für das gläubigste Gefühl.

# Klinglied.

Was klingt mir für ein süßer Wunderschall
Mit Himmelstönen tief im tiefsten Herzen,
Gleichwie die Stimme klingt der hohen Schmerzen,
Die ewig liebekranke Nachtigall?

Was blüht ihr, längstvergangne Wonnen all,
Und zündet mir die Brust mit Himmelskerzen?
Und laßt die finstern Geister in mir scherzen?
O das ist Liebe, das ist Liebesschall!

O bliebst du ewig, süßer Wunderschall!
O würd' ich selber ganz zur Philomele
Und klänge mich in Liebesklagen todt!
Denn wer die Liebe hat, der hat das All,
Die Liebe ist der Seelen große Seele,
Der Götter Leben und der Götter Tod.

## Wehmuth.

Klinget, zarte Saiten
Zarter Menschenbrust,
Gegenwart und Ewigkeiten
Rollen mild durch eurer Töne Lust.

Was wir waren, hatten,
Lebt durch euch allein,
Und des höchsten Himmels Schatten
Blitzt aus uns heraus wie Himmelsschein.

Sehnsucht, Kind der Sterne,
Liebe, Himmelsbraut,
Ewig nah und ewig ferne,
Wer hat euch dies Saitenspiel gebaut?

Wer hat euch gewoben
Also zart und fein,
Daß ihr ewig hin nach oben
Klingt und strömt mit süßer Lust und Pein?

Demuth, stille, reine,
Unschuld, helles Kind,

Sagt mir, blühn im Erdenhaine
Solche Blumen, draus ihr Kränze wind't?

Doch du laß es klingen,
Zarte Menschenbrust!
Geister spannen alle Schwingen
Und die trunkne Seele stirbt in Lust.

# Lug ins Leben aus meinem Nachtwächterhäuschen in Reichenbach.

1.

Still steht das Leben, es steht der Zorn der Männer gefesselt,
Und durch der Könige Wort ruhet das Eisen der Schlacht.
Ich auch sitz' hier in Engen, an Reichenbachs bröcklichte Mauer
Lehnt sich das Häuschen, wo Streit kaum mir ein Stübchen gewann.

2.

Denn zwei Stunden wohl war ich gelaufen von einem zum andern,
Hatte mit Worten genug, fast mit den Fäusten gekriegt,
Bis ich den Käficht errang, der reinlich und heiter und still ist;
Hat er der Fliegen zu viel, hat er des Lichts auch genug.

3.

Neu ist begonnen der Krieg, ich nehm' ihn als frohe Bedeutung
Gerne des größeren an, Friede das klänge wie Tod:
Erst ein russischer Oberst der wollte mich trotzig verdrängen,
Dann ein Kosackenmajor; was ich erstritten, blieb mein.

4.

Ist denn Stillstand, bleibt es auch still um mein einsames Häuschen,
Laß ich das Leben so gehn; auch die Gedanken stehn still.
Zukunft, dich fraget nicht gern in solchen Zeiten die Seele,
Darum, Vergangenheit, komm! sey mir, Erinn'rung, gegrüßt!

5.

Als man sechszig und neun zu siebenzehn hundert geschrieben
Nach unsers Herrn Geburt, sah ich das Licht dieser Welt,
Hinter dem Korsen vier Monden, dem auch dies Quartier ich verdanke.
Anderswo säß' ich gewiß, trieb' er nicht also die Welt.

6.

Fröhliche Zeit! es war der zweite heilige Christtag,
Als meinem Vater die Post scholl: Noch ein Knabe ist da!
Glückliche Zeit! es war die sechste Stunde des Abends,
Wo in dem südlichen Theil alles zur Wonne sich schickt.

7.

Himmlischer Vater! o nimm den Dank für das selige Leben!
Zwar nicht Karneval stets, doch hat's der Masken genug,
Und in den Masken der Freuden genug, und selbst in den Wechseln
Schwebt nicht dein liebender Geist immer als Spieler mit drein?

8.

Wo ich geboren bin? Am Ufer des Baltischen Meeres
Lullte die sausende Fluth oft mich als Wiegenlied ein.
Sey mir mütterlich Land, sey freundlich gegrüßet, o Rügen!
Liebliche Insel, wohin ewig die Liebe sich sehnt.

9.

Sey auch du mir gegrüßt, o Schoritz! am lustigen Busen
Stillerer Wellen, du Sitz, wo ich die Kindheit durchspielt!
Du auch, Dumsevitz! beide mit grünenden Hainen und Fluren
Und mit den Hügeln, die einst maß sich zu Bergen das Kind.

10.

Grüß' ich euch, grüßt' ich nicht auch die himmlischen Seelen der Liebe?
Freundliche Aeltern nicht euch eher als Land und als Meer?
Denn was Gutes ich bin, was Frohes ich Froher gefunden,
Habet des Dank! denn von euch kam mir der Segen nächst Gott!

11.

Karnevalsgabe begrüßten mich einst die fröhlichen Menschen,
Mich als ein festliches Kind, Festliches dachten sie auch:
Daß ich würde Gespenster erschau'n und Traumbilder deuten
Und daß ein lustiger Sinn würde sich helfen hindurch.

12.

Auch um den Namen war Streit, als wäre das Kleine was Großes:
Ernst rief die Mutter, er heißt Philipp klang, Vater, dein Wort.
Mutter, du siegtest, auch hat das Geschick in den Ernst mir der schweren
Vollen Bedeutung genug, oft fast zu viel wohl gelegt.

13.

Und ich spielte zwölf Jahre, und lernte mit fröhlichem Muthe,
Worin uns Himmel und Meer Hügel und Thal unterweist,
Wodurch der fabelnde Mund der Mutter, der fromme des Vaters
Lehren, was künftig wird seyn, weil es das Ewige ist.

14.

Dann kamen Meister des Wissens, es schwebten fünf andere Jahre
Leichter als Träume dahin — o die glückselige Zeit!
Und es rühmten mich alle die Meister, mich lobten die Aeltern,
Und bei den Nachbaren selbst hieß ich ein sittiges Kind.

15.

Darauf die feurige Zeit, wo heiß zwischen Schmerzen und Freuden
Kindheit und Jugend sich trennt und der Gedanke beginnt.
Was gedenk' ich hartseliger Kämpfe? der schlaflosen Nächte?
Was meiner Tage voll Müh'n, Mühen, die selber ich schuf?

16.

Was ich wollte, das wußte ich nicht und weiß es auch heut kaum,
Doch ich vollbrachte mit Ernst, was mir der Busen gebot.
Trotz war mein herber Gesell und eiserner Stolz war mein Wächter,
Mann seyn mein höchstes Gefühl — würdest du so doch, o Mann!

17.

Und es ging mir die Liebe vorbei, die Wollust, die Freude
Manchen mühseligen Tag, manche durchkämpfete Nacht,
Und ich erschuf nichts, erfand nichts, empfand kaum, was ich empfunden,
Dachte kaum, was ich gedacht, schien nur von Träumen ein Traum.

18.

So flohen wieder neun Jahre dahin, o nein! wie Soldaten
Gleichen geschlossenen Schritts zogen sie langsam dahin,
Wo nicht die Jugend zuweilen dazwischen ein lustiges Spiel trieb,
Doch ward ihr jegliches Spiel bei mir gebührlich gebüßt.

19.

Denk' ich mir alles nun wieder, so kann ich nicht traurig nicht froh seyn,
Gott hat es also gewollt, darum auch mußt' ich es thun.
Will ich mir's deuten, ich weiß, die eigene Deutung wird Thorheit.
Bleib es denn Räthsel, wie selbst, Leben, ein Räthsel du bist.

20.

Träumend so naht' ich dem dreißigsten Lenz um wenige Jahre,
Als wie die Nacht vor dem Blitz plötzlich das Dunkel mir wich,
Als mir ein Saitenspiel klang durch alle Nerven des Busens,
Durch jeden Porus ein Strahl leuchtete göttlichen Lichts.

21.

Das war Leben, das zweite, das rechte Leben im Aufgang,
Das war Liebe, sie ist ja mit dem Leben nur Eins.
Und ich fühlte den Mann und dachte die männlichen Dinge,
Doch wie ich selber ein Mann würde, das dacht' ich nicht mehr.

22.

Gleichwie die Schwinge des Vogels der Morgenröthe entgegen
Träget das fröhliche Herz, träget den hellen Gesang,
Wiegt' ich auf fröhlichen Fittichen auch mich hin durch die Lüfte
Und wie mit Aether gefüllt schwoll mir die selige Brust.

23.

Und nun riß mich der Gott, der muthig mich weckte zur Freude,
Frisch in das Leben hinein, Hoffnung und Glaube ging mit;
Und ich beschaute die Städte und Länder und Sitten der Menschen,
Hatt' ich ja lange genug einsam mich selbst nur beschaut.

24.

Und es ward mir so hell um die Augen, die drinnen und draussen
Schau'n das lebendige All, schauen den ewigen Gott,
Und es däuchte mir alles, als hätt' ich es längst schon erkundet,
Und ich sprach bei mir selbst: Wunder, was ist denn der Mensch?

25.

Und ich fiel in den Staub und reckte die Hände zum Himmel:
Sieh mich! hier knieet vor dir dankend ein glücklicher Mensch,
Was ich mit Arbeit gesucht in langer Zeit und nicht funden,
Giebst du mir, gnädiger Gott, jetzund auf einmal von selbst.

26.

Darauf drückt' ich ein Weib mir lieb an den liebenden Busen
Und ich freute der Lust, freute der Liebe mich sehr,
Und ich pries die Gestirne die seligen droben am Himmel
Und was auf Erden so schön grünet und sprießet und blüht.

27.

Und ich dachte: Nun rollet nur hin und kehret nicht wieder,
Rolle du, Leben, so mit, kehre auch du nicht zurück;
Denn das Unsterbliche hatt' ich und hab' ich und werde es haben.
Muthig, ihr Götter! nun blitzt! schon bin ich Blitzen zu hoch.

28.

Und sie blitzten — es sank mein zärtliches Weib in die Grube,
Schlummert den schweigenden Schlaf lange mit Schlafenden schon.
Sie entschlief, als den Sohn sie geboren, die herrliche Gabe,
An seinem neunten Tag ward sie als Leiche beklagt.

29.

Und ich grämte mich sehr und weinte Monden und Jahre,
Doch mit dem Lichte hinfort ging auch durch Trauer mein Pfad,
Denn ich hatte die Götter gesehn, den Himmel empfunden,
Ueber die Blitze hinaus hatt' ich mein Leben geführt.

30.

Und nun kam mir die zweite, die tiefere stillere
Schwermuth,
Kam mir ein höherer Traum, welcher mich nimmer
verläßt;
O sein Dunkel ist süß, jetzt seh ich Gespenster und
Geister,
Nebel steht dick in dem Thal, doch auf den Bergen
ist Glanz.

31.

Und ich war rüstig im Gram und tapfer in
männlichen Thränen
Und ein beweglicher Stahl schmolz sich mir weich
um die Brust,
Mühe ward fröhliches Spiel und Arbeit lächelnde
Freude,
Leben und Schicksal zugleich sah ich in Liebe verklärt.

32.

Jetzt erst lernt' ich, was hell durch alle Geschichten
erklinget,
Jetzt erst sah ich dein Bild, männliche Tugend, enthüllt:
Wofür Herkules drang durch Streite und Plagen zu
Göttern,
Wofür Hermann sein Schwerdt bergender Scheide
entriß.

33.

Und ich that ihn den Schwur der höchsten und heiligsten Liebe,
Legte die Hand auf das Herz, wandte zum Himmel den Blick:
Nie zu vergessen das Land, wo Ja einst Eide gegolten,
Nie zu vergessen den Glanz, der auf Germanien ruht.

34.

Denn nach traurigem Schlaf, der trüblichte Jahre verdämmert,
Weckte im Wetter und Sturm Gott der Gewaltige uns:
Daß wir wieder gedächten der glorreichen Ehren der Väter,
Hub sich ein wilder Tyrann, Geissel des Himmels, empor.

35.

Wüthend hat er die Völker von Kriegen in Kriege getrieben,
Mischend den höllischen Trug schlau mit dem himmlischen Schein,
Hat er die Menschensitze, die Menschengedanken erschüttert,
Bis aus dem wüsten Gewirr herrliche Freiheit erblüht.

36.

Ja sie wird blühen, so klingt's von Gott mir
innerst im Busen,
Liegen im Staube wird bald Lüge und Lügen-
gezücht,
Stehen wird wieder Germaniens Kraft in Ehren und
Waffen,
Wann mit dem modernden Schutt weichliche Schande
versank.

37.

Dies hat hell mir geklungen, dies hab' ich
gesehnt und geglaubet,
Flüchtling zu Wasser und Land, Flüchtling in Noth
und Gefahr,
Hiefür hab' ich am Mälare oft, am Strande der
Neva,
Nächtlicher Beter zum Licht flehende Hände gestreckt.

38.

Hiefür hab' ich die Segel den trügrischen Win-
den gespannet,
Habe mit Rädern den Staub fernester Wege erregt,
Hiefür sitz' ich nun hier im engen einsamen Stüb-
chen. —
Dank dir, allmächtiger Gott, für den allmächtigen
Zorn!

39.

Denn die Räder der Seele sie rollen in herrlichen Kreisen
Und in die Segel der Brust brauset ein muthiger Wind,
Daß ich mag sagen: glückseliger Mann, wer solches empfunden!
Denn wer nicht liebet und haßt, lebt den erbärmlichsten Tod.

40.

Still steht das Leben, es steht der Zorn der Männer gefesselt
Und durch der Könige Wort ruhet das Eisen der Schlacht.
Ich auch sitz' hier in Engen, an Reichenbachs bröcklichte Mauer
Lehnt sich das Häuschen, wo Streit kaum mir ein Stübchen gewann.

41.

Bin ich nicht glücklich? das Rad Fortunens, das auf und hinab mich
Also gerollt bis hieher, rollt ja den Größten auch so.
Gab nicht auch das mir die Zeit, die Feigen nur Großes genommen,
Daß ich die Nichtigkeit ganz fühle bis tiefst in ihr Nichts?

42.

Bin ich nicht glücklich? wie stehn in Kraft die mächtigen Berge
Fern in dem dämmernden Blau, Lehrer des Ewigen, da!
Scheinet nicht freundlich der Mond, der liebende Hort, durch mein Fenster?
Leuchten die Sternlein nicht lieb hier wie im Königspalast?

43.

Bin ich nicht glücklich? Ich lernte durch Noth das Meiste entbehren,
Doch was mein Busen geliebt, hab' ich mir nimmer versagt,
Da bin ich Königen gleich und Kaisern, die Herrlichstes wagen,
Da steht mein herrischer Thron fester gebaut als Demant.

44.

Bin ich nicht glücklich? Ich halte die grünende bräutliche Hoffnung,
Nehme sie stolzen Vertrau'ns mit mir hinab in die Gruft,
Siegen wird Wahrheit und Recht und fallen die prunkende Lüge —
O ich glückseliger Mann! solches hat Noth nicht gelehrt.

45.

Solches hast du mir gelehrt, du Walter auf himmlischen Höhen,
Solches erlauscht' ich von dir, wehender, liebender Geist,
Welcher die Sterne durchwebt, die Brüste der Menschen durchlüftet —
Dir muß ich knieen — Gebet werde ein jauchzendes Lied!

46.

Bin ich nicht glücklich? auch selbst, wenn der Kampf, den wir ritterlich streiten,
Mich mit den Besten zugleich risse hinweg von der Bahn?
Diese Glückseligkeit steht Tyrannen nimmer erreichlich,
Nur zu der Hölle hinab recken sie muthig die Hand.

47.

Seh ich nicht leuchten das Roth der herrlichen Zukunft der Zeiten?
Grünt mit der Jugend der Welt nicht auch die meinige frisch?
Zahlt für des zwanzigsten Jahrs und dreissigsten Jahres Entbehrung,
Gnädige Götter, den Zins ihr nicht im vierzigsten reich?

48.

Blüht mir die Blume der Lust nicht lieblich in himmlischen Träumen,
Wie sie im siebzehnten Jahr kaum aus der Knospe geblüht?
Schlingt um das dünnere Haar die Liebe nicht leuchtende Rosen,
Jene, die stolzer besitzt, weil sie Besitzes entbehrt?

49.

So, ihr Höchsten, erfüllt ihr jeglichem, was ihr gelobet,
Liebe hält ewig ihr Wort, Liebe und Glaube die zwei:
Fasse, Pygmalion brünstig den Stein und hauche die Seele
Immer und immer darein, sieh, er erweicht zu Gefühl.

50.

Sey mir denn, niedriges Häuschen, gegrüßt und bröckelnde Mauer!
Auch wenn du bröckelst, o Glück, welches dem Pöbel gefällt.
Siehe ich rufe den Mond zum Zeugen und alle Gestirne,
Daß ich kein anderes Loos wahrlich mir wünsche denn meins.

51.

Rollt denn, ihr Räder, die weiter mich tragt,
und flattert ihr Segel!
Glaube und Liebe sind mit, Zorn fliegt fröhlich
voran,
Vaterland klinget der Ruf, die Freiheit schwebt wie
ein Engel
Schwingend den leuchtenden Kranz über der staubi-
gen Bahn.

## Lebenstraum, der Künftigen gemahlt.

### Zu Reichenbach im Sommer 1813.

Still hält der Wagen, es stehn die Gedanken im rollenden Leben
Mit ihm still und erbau'n flugs sich ein freundliches Nest,
Sich und der Liebe ein Nest, von längst verschienenen Jahren
Einen anmuthigen Traum, welcher noch immer sich träumt.
So ist das Herz, im Getümmel begehrt es der friedlichen Stille
Und aus der Stille sogleich will es ins Wilde hinaus.
Wohl erkenn' ich hierin das wechselnde Schicksal der Menschen,
Wohl erkenn' ich hierin, wie es mir selber ergeht.
Schon ist der Mittag des Lebens im Wirbel von Freuden und Leiden
Näher dem Untergang mir über die Scheitel gerollt,
Und von dem eignen Gemüth, von dem, was Gott in der Höh schickt,
Ward über Land über Meer vielfach getrieben mein Lauf.

Doch der Wagen hält still, flugs kömmt mir Sehnsucht und Liebe
Und noch mit ihnen ein Bild, welches mich nimmer verläßt.
Haltet Gedanken denn still und lasset ein Hüttchen uns bauen,
Reinlich und dicht und bequem, sicher wie niedriges Glück.

Wohin ziehn wir, mein Liebling? wohin? zur Insel der Heimath
Oder zum heiligen Rhein? Rede, was liebest du meist? —
„Liebster, antwortest du mir, wie kann ich Unkundige wählen?
Schildre die Orte, und dann frage dein Liebchen zuletzt;
Oder erwähle du selbst, denn baust du das Häuschen in Wüsten,
Wird es mir wahrlich mit dir doch der holdseligste Ort."

Also zur Insel der Heimath zuerst. Du liebliches Rügen,
Was meine Seele nur spinnt, knüpfet sie immer an dich.
Freundliches Eiland im Meer voll frommer und gastlicher Menschen,
Voll auch der Schönheit, die Gott über die Fluren gestreut,

Hier an dem fernsten Gebirg der östlichen Marken von Teutschland
Grüß' ich die glückliche Zeit, die schon Vergangenheit heißt,
Jedes anmuthige Thal und jedes umbrauste Gestade,
Jeglichen Hügel und Busch, wo ich als Knabe gespielt.
Ueber mir hebt aus dem Dunst der blauen Dämm'rung der Riese,
Welcher die Berge benennt, glänzend den Gipfel von Schnee;
Aber ihn sehe ich nur, euch fühl' ich mit Herzen und Seele,
Ferne Gestade, wohin ewig die Sehnsucht entfliegt.

Jetzt sind wir angekommen, es steiget in Mitten der größern
Insel ein Inselchen auf, stiller von Fluthen umspielt;
Pulitz heißt es, es war die Liebe des sehnenden Jünglings
Und wie ein seliger Traum schwebt es dem Manne noch vor.
Süß ist das Eiland, geschirmt durch Höhen und Wälder vor Stürmen,
Schauet es über das Land, über die Küsten hinaus
Fern auf das wogende Meer, wo Schiffe wie reisende Vögel
Glänzender Fittiche Flug spreiten dem hauchenden Wind;

Und es blickt aus dem Paradies' ins Wilde so traut sich,
Aus der beschirmeten Hut in die umbrauste Gefahr.
Siehe ein grüner Juwel, vom Silber der Fluthen umfasset,
Funkelt es hell wie das Licht, bräutlich und jugendlich schön.
Und wir bauen das Häuschen uns hin, das Nestchen der Liebe,
Reinlich und dicht und bequem, sicher wie niedriges Glück,
Hart an dem Haine der Eichen, der heiligen Bäume der Freiheit,
Wo sich zum Süden hinab sanfter das Inselchen neigt.
Da erfasset uns nie der Samum des Landes, der Ostwind,
Beisset der Nord uns nicht scharf, wann er mit Flocken erbraust.
Bald ergrünet daran ein Gärtchen voll lustiger Bäume;
Wenige Jahre, so schwillt schon an den Zweigen die Frucht;
Früher umzieht deine Hand das freundliche Häuschen mit Blumen,
Unter den bunten erblühst Blume der Blumen du selbst.

Dies ist gemacht für die Lust, die spielend auf kindlichen Schwingen,
Gleich einem Vögelchen gern tändelt dem Neste zunächst.

Treibet uns höherer Ernst und tiefere Wehmuth und Liebe,
Rauschen die Eichen nicht fern und der beschattende Hain,
Welche zum Himmel empor mit ahndenden Seelen entwehen,
Welche wie Geistergespräch lispeln in Stille der Nacht,
Welche das süße Geheimniß bedecken erröthender Küsse
Und das Geflüster, das hold säuselt wie Taubengegirr.
Oder es locken die spielenden Wellen die spielenden Seelen
Oft ans Gestade hinaus, und auf der rollenden Fluth
Wiegen die Geister sich fort, sehnsüchtige Geister der Liebe,
Und an das klopfende Herz sinkt mir mein liebendes Weib.
Oefter noch lockt uns die Nacht zur seligen Feier der Sterne
Und in den himmlischen Glanz müssen wir brünstig hinaus;
Daß uns der Wonnen so viel der Geber des Guten beschieden,
Knieen in Demuth wir hin, Schweigen ist höchstes Gebet.

Willst du das Nützliche sehn, des gern der Mensch sich erfreuet
Und gespeiset von Gott dankende Hände erhebt,

Wandeln wir hin durch die Felder, die mäßigen Umfangs der Aehren
Uns und den Kindlein genug tragen und kleinem Gesind;
Oder auch lustiger noch durchstreifen wir blumige Wiesen,
Wo uns die Heerde der Hirt treibet entgegen den Pfad;
Oefter noch, wenn es dem Herzchen gefällt und linde die Luft geht,
Stoßen den Nachen wir ab hoch auf die wallende Fluth,
Werfen das Netz nach dem Barsch und stellen dem Aale die Reusen,
Ködern die Angel dem Hecht, spiessen bei Fackeln ihn auf;
Herbstlich auch bahnen wir uns mit schneidenden Messern die Steige
Labyrinthischen Laufs rings durch den sausenden Hain,
Stellen die Schlingen mit Beeren drinn auf den wandernden Vögeln:
So wird der Köchin in Noth öfter ein Braten beschert.

Nun was meinst du, ist dies nicht Leben und Freude und Liebe?
Sind nicht der Gaben von Gott? sind nicht der Wonnen so viel?

Nimmer welket noch altet das Herz, das Gott und
Natur liebt,
Aber das Herz nur, das liebt, weiß auch von Gott
und Natur.
Liebliches Pulitz, du hast im Frühling Lieder der
Schwäne
Die sich in lenziger Lust sammeln ringsum auf der
Fluth,
Liebliches Pulitz, du hast der Nachtigall Wunder-
gesänge,
Hast den erhabnen Gesang immer, der brauset vom
Meer:
Wohl ein Nestchen der Liebe, die einsam gerne und
still wohnt,
Wohl für die Unschuld ein Sitz, welcher der Lärm
nicht gefällt.
Doch bedarf der gesellige Mensch zuweilen des Men-
schen,
Doch bedarf er zu gehn auch aus ihm selber heraus.
Siehe wir schirren den Wagen uns an und suchen
uns Menschen,
Suchen auf anderer Flur andres Gesicht und Gefühl.

Herrlich raget nicht fern der Rugard, das Auge
des Landes,
Wo in verdämmerter Zeit weiland die Herrscher ge-
thront,

Bergen, das Städtchen daran, bewohnt von gastlichen Menschen,
Wo uns mein redlichster Freund, wo uns mein Bruder begrüßt;
Putbus im grünenden Schmuck der prangenden Hügel und Haine
Und der anmuthige Vilm sind nur drei Stunden von uns:
O der Vilm, das liebe und süße Gedächtniß der Kindheit!
Wenn die Mutter mit uns abendlich trat an das Meer,
Wo ich geboren bin, zu Schoritz, der freundlichen Stelle,
Wies sie uns fern in der Fluth seinen hochschimmernden Hain.
Wollen wir weitere Fahrt, so winken uns Gräber der Helden,
Gräber der Väter, die ernst mahnen an frühere Zeit,
Mahnen an tapfere Männer, die Freiheit mit Eisen beschirmten,
Die in dem Handschlag die Treu trugen, im Schwerdte die Macht.
Siehe du findest sie rings auf der Insel die Mäler der Vorzeit,
Jenes Gigantengeschlechts, welches die Zwerge erstaunt,

Magst du in Crakows Hain im Schauer der Gräber
wandeln
Oder bei'm heitern Rambin sehen die Hügel gethürmt,
Mag dich auf Patzigs Höhn, auf Ossians Campischen
Haiden
Wehmuth der nichtigen Zeit, worin du lebest, um-
wehn.
Locket dich weiter der Trieb, wir schauen das reitzende
Mönchgut,
Paradiesischen Sitz mitten in brausender Fluth,
Schauen das fruchtbare Land, wo ragt die alte
Arkona,
Wo den Fürsten der See thürmten Genossen das Grab,
Segeln nach Hiddensee, der Heimath friedlicher
Menschen,
Welche auf stürmischem Meer stellen den Fischen den Tod.
Weiterhin lockt uns der Hain, der schauerlich düster
den See schwärzt,
Den mit dem Kühegespann Hertha die Göttin
befuhr,
Wo von der Stubbenkammer herab der Blick auf dem
Meere
Zahllose Segel erspäht, weißes Geflügel der See,
Wo sich die hohe Natur ein ewiges Denkmal ge-
gründet,
Königstuhl nennt es das Volk, weil sich der König
der Welt,

Weil sich der Mensch, im Grau'n von Himmel und
Erde versinkend,
Aus der Anbetungen Staub fliegend zu Sternen erhebt.
So hat der himmlische Vater uns gnug des Glücks
und der Schönheit
Hier mit dem lustigen Saum brausender Wogen
umfaßt,
So verrollt sich im wechselnden Tanz der blühenden
Horen
Lustig das Leben, doch rollt nimmer die Liebe sich ab.

Wählst du das Eiland? sprich! das Stillen geziemt und Zufriednen?
Oder gefällt es dir mehr, wo es lebendiger ist?
Dann komm mit mir zum Rhein, zum heiligen
Strom der Germanen,
Wo an den Ufern der Glanz blühender Reben sich
hebt,
Wo sich mit lichterem Blau ein milderer Himmel
erwölbet,
Wo sich ein reges Geschlecht fröhlicher Menschen bewegt.
Dort ein Hüttchen gebaut, mit grünenden Ranken
umwunden,
Wovon der Weinstock uns oft Trauben ins Fensterchen senkt;

Dort uns Bäume gepflanzt und duftige Blumen gepfleget,
Dunklere Lauben gewölbt, welche der Mond nur durchscheint,
Welche die Nachtigall sucht für einsame Klagen des Abends:
Mond und Nachtigall sind liebenden Seelen vertraut.

O der zu glückliche Traum! schon hör' ich's trommeln und blasen:
Das klingt Reise und Krieg, selige Stille fahr wohl!
Her rollt der Wagen, es fliegen dahin die frommen Gedanken,
Alles wird wild um mich her, alles wird wilder in mir,
Sausender rollt auch das Rad des Glückes heute denn jemals
Hin auf dem schlüpfrigen Pfad, ewig begossen mit Blut.
O der zu glückliche Traum! wo fänden wir trauliche Stätte,
Welche nicht schreckliche Wuth mordischer Waffen umtost?
Dienstbar trauret der Rhein, der heilige Strom der Germanen,
Und auch mein heimathlich Land heisset noch heute nicht frei,

Rings tobt Trug und Gewalt, ein grimmer Tyrann schwingt die Geissel,
Könige stehen gebückt, knechtisch gehorchet das Volk.
Hat wohl dein liebender Freund, wohin er das Haupt mag legen,
Flüchtig, geächtet, weil Recht besser als Lug ihm gefiel?
Findet er jemals die Ruh, die Ruh des engeren Lebens?
Findet er jemals die Ruh träumender Sehnsucht mit dir?
Sicher ist nichts, kein Thron, kein Pallast, kein Berg und kein Eiland,
Sicher ist nichts, als allein, was nicht Besitzes bedarf.
Dies laß uns halten, was tief im innersten Busen uns brennet,
Dies, was mit heisser Gewalt ferneste Fernen verknüpft.
Siehe! das Hüttchen es steht, die Laube grünt und der Garten,
Mondstrahl schimmert darauf, Nachtigall klinget darin —
Erde vergehet und Irdisches flieht, o laß uns den Busen
Dehnen zum himmlischen Raum, welcher es alles umfaßt.

## An die Nachtigall.

Süße Klage,
Kleine Nachtigall,
Klang der Nächte, sage,
Wer gab dir den Schall?

Fielst von Sternen
Du, ein Engeltraum,
Daß wir Sehnsucht lernen
Nach dem lichten Raum?

Wurdest Leyer
Für der Liebe Leid,
Singst der Seelen Feier
Nun im Federkleid?

Philomele,
Holdes Himmelskind!
Zarte Geisterseele,
Wie die Engel sind!

O der Herzen
Goldner Leyerklang!

Klinge Lust der Schmerzen!
Klinge laut, Gesang!

Klinge Liebe,
Klinge Sehnsucht drein!
Funkelt helle Triebe
Hell wie Sternenschein!

Stimmt Gesänge
Gleich der Nachtigall,
Und im Strom der Klänge
Fluthet hin zum All.

## Der feste Mann.

Wer ist ein Mann? Wer beten kann
Und Gott dem Herrn vertraut;
Wann alles bricht, er zaget nicht:
Dem Frommen nimmer graut.

Wer ist ein Mann? Wer glauben kann
Inbrünstig wahr und frei;
Denn diese Wehr trügt nimmermehr,
Die bricht kein Mensch inzwei.

Wer ist ein Mann? Wer lieben kann
Von Herzen fromm und warm;
Die heil'ge Gluth giebt hohen Muth
Und stärkt mit Stahl den Arm.

Dies ist der Mann, der streiten kann
Für Weib und liebes Kind,
Der kalten Brust fehlt Kraft und Lust
Und ihre That wird Wind.

Dies ist der Mann, der sterben kann
Für Freiheit Pflicht und Recht,

Dem frommen Muth däucht alles gut,
Es geht ihm nimmer schlecht.

Dies ist der Mann, der sterben kann
Für Gott und Vaterland,
Er läßt nicht ab bis an das Grab
Mit Herz und Mund und Hand.

So, teutscher Mann, so, freier Mann,
Mit Gott dem Herrn zum Krieg!
Denn Gott allein mag Helfer seyn,
Von Gott kömmt Glück und Sieg.

---

## Reiterlied.

Schnaubet, schnaubet meine Pferde!
Stampfet mit den hellen Hufen!
Denn es stönt die teutsche Erde
Und die teutschen Geister rufen,
Rufen Rache, rufen Wehe
Ueber Faulheit, über Schande,
Daß der teutsche Muth erstehe
Und zerbreche Sklavenbande.

Blitze hell, mein Säbel, blitze!
Klinge stolz, mein Eisen, klinge!
Führe Tod auf scharfer Spitze,
Führe Tod in fester Klinge!
Will der Kampf uns nicht gelingen,
Will das Glück den Stolz nicht lohnen,
Sollst du mich mit Ehren bringen
Hin, wo tapfre Väter wohnen.

Klirret, klirret, meine Sporen!
Füße, Arme, werdet Stürme!
Denn die Freiheit ging verloren,
Ehre kriechet gleich Gewürme,

Und das teutsche Wort, das hohe,
Wird als Schmeichler gar erfunden,
Und der teutschen Seelen Lohe
Halten Lug und Trug gebunden.

Brennet, meine Lippen, brennet!
Flammt, Gebete, auf zur Höhe!
Du, den alles Heiland nennet,
Hilf, daß ich nicht gar vergehe!
Du, durch den die Donner rollen,
Steure mit dem starken Arme
Allen, die uns übel wollen —
Vater, dich des Volks erbarme!

---

## An die Wehmuth.

Du, die im Sternenschleier
Der Nächte wandeln geht,
Wo Traum und Ahndung freier
Um fromme Seelen weht,
Wo sich von grünen Grüften
Die grüne Hoffnung hebt
Und in den heitern Lüften
Mit Engeln selig schwebt;

Die dann um stille Seelen
Ihr zartes Dunkel spinnt,
Die Wunder zu erzählen,
Die hoch im Himmel sind,
Die dann die hellen Saiten
Des tiefsten Herzens rührt
Und durch die langen Zeiten
Die Geister wandeln führt. —

Sey süß mir, o Huldinne,
Sey Wehmuth mir gegrüßt!
Die mild durch alle Sinne
Gleich Himmelsquellen fließt,

Die Gram und heisses Sehnen
In sanften Schlummer lullt
Und in der Fluth der Thränen
Ertränkt die bittre Schuld.

Dir will ich ewig danken,
Dir, meiner Nächte Lust,
Die weich mit Himmelsranken
Umflicht die wunde Brust,
Die süße Liebesworte
Mit Engeltönen singt
Und an der Himmelspforte
Der Sehnsucht Glocken ringt.

Dich will ich ewig loben,
Dich und die Schwester dein,
Die Liebe, die nach oben
Auch lockt der lichte Schein,
Die Liebe, die auf Erden
Wohl nie Genüge findt,
Oft traurig an Gebärden,
Gleich dir ein himmlisch Kind.

O bleibet, süße beide,
O bleibt mir ewig treu!
Daß fröhlich ich im Leide,
In Freuden traurig sey.

Was flache Thoren preisen,
Das mag mein Glück nicht seyn,
Wo eure Sterne kreisen,
Da kann ich selig seyn.

---

## Des Knaben Morgen- und Abendlied.

1.

Wieder kömmt der schöne Tag
Und der helle Sonnenschein,
Alles wird zur Freude wach,
Alles will lebendig seyn,
Alles schauet hin nach oben,
Alles jauchzet, singt und klingt,
Alles will den Schöpfer loben,
Der die Sonne wiederbringt.

Gott, du lieber frommer Geist,
Der mein liebster Vater ist,
Sey von mir auch hoch gepreist,
Der du gut und gnädig bist,
Daß du mich vor jedem Leide
Hast im tiefen Schlaf bedeckt,
Daß du mich zu süßer Freude
Hast so freundlich aufgeweckt.

Halte mich auch diesen Tag,
Lieber Gott, in deiner Hut,
Daß ich nichts begehen mag,
Was nicht löblich ist und gut;

Du behüte mir mein Leben
In der Wahrheit treu und rein;
Laß die Engel mich umschweben
Und des Herzens Wächter seyn.

Lieber Gott, ich bin dein Kind,
Ohne dich ein Staub, ein Wurm,
Eine Feder vor dem Wind,
Ein verwelktes Blatt im Sturm,
In dem Weltmeer eine Welle,
Im Gebirg ein Körnlein Sand,
Ohne Leben, ohne Stelle,
Ziehest du von mir die Hand.

Darum nimm dein Kindlein an,
Das so gerne beten will,
Lieber Gott, o nimm mich an,
Mache mir die Seele still,
Mache mich von Herzen freundlich
Redlich tapfer fromm und frei,
Mache mich der Lüge feindlich,
Mache mich der Wahrheit treu.

2.

Die Welt thut ihre Augen zu
Und alles wird so still,

Auch ich bin müde und zur Ruh
Ich auch nun gehen will,
Ich leg' im stillen Kämmerlein
Mich in mein Bettchen warm,
Und Engel sollen Wächter seyn
Vor jedem Trug und Harm.

Du lieber Gott, der uns die Nacht
Mit Mond und Sternen schuf,
Der himmlisch uns das Herz gemacht
Für himmlischen Beruf,
Der uns den lichten Himmelschein
Gesenkt in tiefe Brust,
Damit wir sollen selig seyn
Durch deiner Liebe Lust;

Du lieber Gott, du gehst mit mir
Ins stille Kämmerlein,
Und stellst die Wächter an die Thür,
Die Engel fromm und fein;
Sie treten leis' und sanft daher
Und halten treue Hut,
Daß diese Nacht und nimmermehr
Mir nichts was Leides thut.

Nun habe Dank für diesen Tag
Und Dank für jede Freud!

Ich weiß nicht, was ich beten mag
Mit rechter Herzlichkeit;
Du weißt am besten, was ich will,
Du liebster treuster Hort,
Drum bin ich mit den Lippen still,
Gott ist mein einzig Wort.

---

## Lob der Freiheit.

Was singest du, mein Hochgesang?
Was ist dein schönster Freudenklang?
Was ist dein hellster Strahlenschein?
Was stellst du höchst im Götterreih'n?

Die Freiheit ist mein Hochgesang,
Die Freiheit ist mein Freudenklang,
Die Freiheit ist mein hellster Schein,
Die Freiheit strahlt im Götterreih'n.

Als Gott der Vater Schöpfer war,
Da stand sie vor ihm licht und klar,
Demüthig wie ein liebes Kind,
Von Stärke groß, von Herzen lind.

Als drauf er schuf der Schöpfung Kranz,
Den Menschen, seines Wesens Glanz,
Sie viel des Rathes mit ihm pflag,
Und so zu ihr der Schöpfer sprach:

Weil du so sehr mein Gleichniß liebst
Und dich ihm fromm in Liebe giebst,
So geh mit ihm, mein süßer Strahl,
Hinab zum dunkeln Erdenthal.

Und drauf das Kind des Himmels ging
Hinab vom goldnen Sternenring,
In Freuden ging das süße Blut,
Zu seyn des Menschen treue Hut.

Sie gab bei Tage und bei Nacht
Auf jeden seiner Schritte Acht,
Sie wies ihm Wahrheit Recht und Licht
Und schirmt' ihn vor dem Höllenwicht;

Sie füllte ihm das Herz mit Gluth,
Mit rechtem festen Löwenmuth,
Sie blies ihn an mit Himmelshauch
Und wusch ihm allen Trug vom Aug.

Und wo sie mit ihm wandeln ging,
Ihn eitel Kraft und Lust umfing:
Der Leib gesund, die Seele rein
Sie mogten des wohl Zeugniß seyn.

Doch wenn er sich verlocken ließ
Und sie von seiner Thüre wies,
Da faßte ihn die Lüge gleich
Und riß ihn in ihr Jammerreich.

Sie trat daher so glatt und blank
Mit Hurenblick und Hurengang,

Klang süßen Klang, schien bunten Schein
Und macht' ihm Herz und Seele klein.

Sie brach ihm seinen tapfern Muth,
Daß er vergaß das höchste Gut;
Sie trübte ihm den reinen Sinn,
Daß er nicht sah zum Himmel hin.

Er war vom bösen Wahn bezecht,
Drum ging er traurig wie ein Knecht,
Drum plagt' er sich mit List und Geitz
Und trug das schwere Sklavenkreuz.

Wie's damals zu geschehen pflag,
So geht es noch bis diesen Tag,
Daß, wer nicht an der Freiheit hält,
In Elend, Trug und Schande fällt.

Drum bitten wir den lieben Geist,
Der unser lieber Vater heißt,
Der aller Himmel Himmel führt
Und unsre Herzen stark regiert,

Daß er uns mache fromm und treu,
Damit die Freude mit uns sey,
Damit die Freiheit bei uns steh
Und alle Lüge strax vergeh.

# Klinglieder.

1.

Was ächzest du, o Seele, Turteltaube
Des Himmels? warum sehnest du dich hinnen
Dahin, wo Engelherzen liebend sinnen
Das Glück und Weh der Pilger hier im Staube?

Sey fröhlich! Hoffnung wandelt ja und Glaube
So lieb mit dir im Wähnen und im Minnen
Und weisse Lilien, rothe Rosen spinnen
Hienieden manchen Fleck zur Himmelslaube.

Sie spricht zu mir: Zur Stillung meiner Schmerzen
Berufe alle Blumen, alle Bäume
Und lade alle süße Nachtigallen.

Vergebens; denn mir blüht ein Gram im Herzen,
Der Liebe heißt, der sucht die hohen Räume
Und zu den Sternen geht sein ew'ges Wallen.

2.

Woher du süßes Schmachten, frommes Wähnen,
Die sich mit Inbrunst auf zum Himmel drängen?

Die mir die heisse Brust wie Ströme sprengen
Im Ocean von Träumen und von Thränen?

Woher, du tiefes wunderbares Sehnen
Mit Todesliebe und mit Todesklängen,
Gleich jenen wonnereichen Grabgesängen,
Womit der süße Tod erklingt in Schwänen?

O in der Töne Wollust so verklingen!
In süßen Thränen Wellen gleich verrieseln!
In süßern Träumen Geistern gleich verschweben!

O Schwäne, welche mir im Busen singen,
Ihr schmölzet wohl die Brust von harten Kieseln,
Eu'r Sterben gäbe wohl dem Todten Leben.

3.

Wie Millionen Tropfen in den Wogen
Des Meeres lustig durch einander fliehen,
Wie Millionen süßer Blumen blühen,
Wann mild're Strahlen wehn vom Himmelsbogen,

So kommen wimmelnd Geister hergeflogen,
Die jauchzend ein in meine Seele ziehen,
Die gleich den Sternen, gleich den Blumen blühen,
Und haben bunte Farben angezogen.

O seyd willkommen, Seelchen meiner Seele!
Willkommen, süße Boten meiner Kleinen!
Willkommen, bunte Vögel ihrer Minne!

O grüßet meine holde Philomele,
Die klingt so hell in meines Herzens Hainen,
Die so entzücket meine trunknen Sinne.

## Gesangeslust.

Wem rühren die Saiten den goldenen Klang?
Wen grüßen die hohen Verwalter der Töne,
Apoll und die Musen, in himmlischer Schöne?
Wen meint der Gesang?

Er meinet nicht Hoheit, er meinet nicht Gold,
Er meint nicht das Nichts, welchem sklavische Rücken
In geitzigen Aengsten des Dienstes sich bücken,
Er klingt nicht um Sold;

Er sendet die Pfeile der Worte nicht aus,
Unsterblicher Ehren unsterbliche Boten,
Für grause Tyrannen und wilde Despoten
In Säkeln hinaus.

Doch was in den Tiefen das göttliche Herz
Zu leuchtenden Höhen der Sterne beflügelt,
Was schweigende Seelen zur Sprache entsiegelt
Im himmlischen Schmerz;

Was ernst als das heiligste Männergebot
Umwölket die Stirn der Katonen mit Trauer,

Was Hektorn, das Bollwerk der Troischen Mauer
Hinaustreibt zum Tod;

Was Kolon gesetzt auf das stehende Ei,
Was Newton im fallenden Apfel gemessen,
Was Portia lächelnd in Kohlen gegessen
Voll Stolz und voll Treu.

Das rühret der Saiten gewaltigen Ton,
Das schüttert die zitternde Seele der Leyer,
Das ladet die Götter und Geister zur Feier,
Das klingt ohne Lohn;

Das blitzt aus dem Liede, ein strahlendes Bild,
Wie Pallas der Stirne des Vaters im Glanze
Entblitzte, gewaffnet mit Schwerdt und mit Lanze,
Mit Panzer und Schild.

O heiliger Wahnsinn der schwellenden Brust!
O brausende Stürme der wehenden Töne!
O himmlischer Tugend unsterbliche Schöne!
Unsterbliche Lust!

Wohin mit dem seligen Sänger? wohin?
Wie lodert die mächtige Flamme im Busen!
Wie brennt euer Athem, gewaltige Musen!
Wohin? o wohin?

Was donnert's? So tönt's vom Olympus nicht
her,
So brauset das Wetter von Mars und Bellonen,
So wiehert's von Rossen, so hallt's von Kanonen,
So donnert ein Heer.

O Vaterland süßes! dich meldet der Klang,
Germaniens Söhne sind mächtig erstanden,
Zu tilgen den Trug der tyrannischen Schanden.
Das klinge, Gesang!

# Die Leipziger Schlacht.

---

Wo kömmst du her in dem rothen Kleid,
Und färbst das Gras auf dem grünen Plan?
Ich komme her aus dem Männerstreit,
Ich komme roth von der Ehrenbahn:
Wir haben die blutige Schlacht geschlagen,
Drob müssen die Weiber und Bräute klagen.
Da ward ich so roth.

Sag an, Gesell, und verkünde mir,
Wie heißt das Land, wo ihr schlugt die Schlacht?
Bei Leipzig trauret das Mordrevier,
Das manches Auge voll Thränen macht,
Da flogen die Kugeln wie Winterflocken
Und Tausenden mußte der Athem stocken
Bei Leipzig der Stadt.

Wie hiessen, die zogen ins Todesfeld
Und liessen fliegende Banner aus?
Die Völker kamen der ganzen Welt
Und zogen gegen Franzosen aus,

Die Russen, die Schweden, die tapfern Preussen
Und die nach dem Kaiser von Oestreich heissen,
Die zogen all' aus.

Wem ward der Sieg in dem harten Streit?
Wer griff den Preis mit der Eisenhand?
Die Wälschen hat Gott wie die Spreu zerstreut,
Die Wälschen hat Gott verweht wie den Sand,
Viele Tausende decken den grünen Rasen,
Die übrig geblieben, entflohen wie Hasen,
Napoleon mit.

Nimm Gottes Lohn! habe Dank, Gesell!
Das war ein Klang, der das Herz erfreut!
Das klang wie himmlische Cymbeln hell,
Hab Dank der Mähr von dem blut'gen Streit!
Laß Wittwen und Bräute die Todten klagen,
Wir singen noch fröhlich in späten Tagen
Die Leipziger Schlacht.

O Leipzig, freundliche Lindenstadt!
Dir ward ein leuchtendes Ehrenmal;
Solange rollet der Jahre Rad,
Solange scheinet der Sonnenstrahl,
Solange die Ströme zum Meere reisen,
Wird noch der späteste Enkel preisen
Die Leipziger Schlacht.

O Leipzig, gastlich versammelst du
Aus allen Enden der Völker Schaar;
Auf! ruf's dem Osten und Westen zu,
Daß Gott der Helfer der Freiheit war,
Daß Gott des Tyrannen Gewalt zerstoben,
Damit sie im Osten und Westen loben
Die Leipziger Schlacht.

---

## Der tapfere König von Preussen.

Der König von Preussen zieht reisig aus
Mit dreimalhunderttausend Mann,
Sie sehen so lustig und freudig aus,
Daß er die Welt wohl bezwingen kann;
Und wie zu dem Zuge die Trommel klingt
Und wie in dem Winde die Fahne wallt,
Einem jeden das Herz in dem Leibe springt,
Einem jeden der Mund nur von Freuden schallt:
Heididei, Dideldei, Didei, Didei!
Einem jeden der Mund nur von Freuden schallt.

Bei Lützen da hält er die erste Schlacht,
Da blühen die Maiblumen blutig roth,
Da schläfet wohl mancher, der nie erwacht,
Ein fauler Langschläfer ist der Tod.
Doch schlafen die Burschen gar lustig ein,
Ein jeder nahm drei der Franzosen mit,
Sie schlugen wie Donner und Wetter drein
Mit Sturmeswuth und im Sturmesschritt:
Heididei, Dideldei, Didei, Didei!
Mit Sturmeswuth und im Sturmesschritt.

An der Katzbach auch hatt' es gar heissen Strauß
Da jagte der Blücher den Macdonald,
Da rissen die Wälschen wie Hasen aus,
Weil der alte Herr so gewaltig knallt,
Da deckten zehntausend den grünen Plan,
Und zwanzigtausend die streckten's Gewehr,
Viele Tausende schwammen die nasse Bahn
Des Stromes als Leichen hinab zum Meer:
Heididei, Dideldei, Didei, Didei!
Des Stromes als Leichen hinab zum Meer.

In Böhmen bei Kulm in den Bergeshöh'n,
Hei Vivat! mein König! mein Siegesheld!
Da hast du den giftigen Ratten schön
Die blutige Falle gar fein gestellt,
Sie liefen mit gierigem Stolz hinein,
Der Rattenkönig Vandamme voran,
Bald klang es dir lustig von Groß und Klein:
Er hat sie gefangen mit Maus und Mann!
Heididei, Dideldei, Didei, Didei!
Er hat sie gefangen mit Maus und Mann.

Auch thaten's die Preussen bei Dennewitz
Juchhei, Dideldei! und aber Juchhei!
Da mißte der Mareschall Ney den Witz
Und lief wie ein Toller Berlin vorbei:
Herr Marschall, Herr Marschall, wo wollt Ihr hin?

Hier geht nicht der Weg zu der Königstadt,
Gen Norden da reiset Ihr nach Berlin;
Doch er hört nicht, und läuft wie ein Wagenrad:
Heididei, Dideldei, Didei, Didei!
Doch er hört nicht, und läuft wie ein Wagenrad.

Bei Leipzig sie hielten den letzten Tanz,
Der Franzosenkehraus der soll es seyn!
Drei Tage war Tanz, sie verspielten's ganz,
Achtzigtausend nur kamen lebendig zum Rhein,
Achtzigtausend von dreihunderttausend Mann,
Die übrigen todt und gefangen all.
Alle Welt lobt den König, der Krieg begann,
Und der alte Blücher ward Feldmarschall:
Heididei, Dideldei! Didei, Didei!
Und der alte Blücher ward Feldmarschall.

Drum Vivat der König von Preussen, der Held!
Drum Vivat der Blücher, der Feldmarschall!
Sie säeten Kugeln wie Erbsen ins Feld
Und spielten zum Tanz mit Kanonenknall.
Auch Vivat der Bursche, der hinterdrein
Frisch folgte dem König, dem Feldmarschall!
Bald singen wir Heidideldei am Rhein
Und treiben nach Frankreich die Jagd mit Schall:
Heididei, Dideldei! Didei, Didei!
Und treiben nach Frankreich die Jagd mit Schall.

# Frühling.

Juchhei! Blümelein!
Dufte und blühe!
Stecke alle Blättchen aus,
Wachse bis zum Himmel 'naus.
Juchhei! Heididei!
Blümlein und blühe!

Juchhei! Lüftelein!
Hauche und wehe!
Hell der Himmel über dir,
Bunt die Erde unter dir.
Juchhei! Heididei!
Lüftlein und wehe!

Juchhei! Bächlein klein!
Rausche und brause!
Brause hin durch Berg und Thal,
Grüß' die Freunde allzumal.
Juchhei! Heididei!
Bächlein und brause!

Juchhei! Vögelein!
Klinge und singe!

Blüthenhain und Sonnenschein!
Frühling tanzt den bunten Reih'n.
Juchhei! Heididei!
Vöglein und singe!

Juchhei! Menschenherz!
Klinge und springe!
Wolltest du das letzte seyn,
Da sich alle Wesen freu'n?
Juchhei! Heididei!
Klinge und springe!

Juchhei! alle Welt!
Juchhei in Liebe!
Liebeslust und Wonneschall,
Erd' und Himmel halten Ball.
Juchhei! Heididei!
Juchhei in Liebe!

---

## Das Lied vom Feldmarschall.

Was blasen die Trompeten? Husaren heraus!
Es reitet der Feldmarschall im fliegenden Saus,
Er reitet so freudig sein muthiges Pferd,
Er schwinget so schneidig sein blitzendes Schwerdt.

O schauet, wie ihm leuchten die Augen so klar!
O schauet, wie ihm wallet sein schneeweisses Haar!
So frisch blüht sein Alter wie greisender Wein,
Drum kann er Verwalter des Schlachtfeldes seyn.

Er ist der Mann gewesen, als alles versank,
Der muthig hin gen Himmel den Degen noch schwang,
Da schwur er bei'm Eisen gar zornig und hart,
Franzosen zu weisen die preussische Art.

Er hat den Schwur gehalten. Als Kriegsruf erklang,
Hei! wie der weisse Jüngling in'n Sattel sich schwang!
Da ist er's gewesen, der Kehraus gemacht,
Mit eisernem Besen das Land rein gemacht.

Bei Lützen auf der Aue er hielt solchen Strauß,
Daß vielen tausend Wälschen der Athem ging aus,
Viel Tausende liefen gar hasigen Lauf,
Zehntausend entschliefen, die nie wachen auf.

Am Wasser der Katzbach er's auch hat bewährt,
Da hat er den Franzosen das Schwimmen gelehrt:
Fahrt wohl, ihr Franzosen, zur Ostsee hinab!
Und nehmt, Ohnehosen, den Wallfisch zum Grab!

Bei Wartburg an der Elbe wie fuhr er hindurch!
Da schirmte die Franzosen nicht Schanze noch Burg,
Sie mußten wieder springen wie Hasen übers Feld
Und hell ließ erklingen sein Hussa! der Held.

Bei Leipzig auf dem Plane, o herrliche Schlacht!
Da brach er den Franzosen das Glück und die Macht,
Da liegen sie sicher nach blutigem Fall,
Da ward der Herr Blücher ein Feldmarschall!

Drum blaset ihr Trompeten! Husaren heraus!
Du reite, Herr Feldmarschall, wie Winde im Saus!
Dem Siege entgegen zum Rhein, über'n Rhein,
Du tapferer Degen, in Frankreich hinein!

# Das Lied vom Stein.

Wo zu des Rheines heil'gen Wogen
Die Lahn in bunten Ufern rauscht,
Da ist ein Adler aufgeflogen,
Der früh dem Sphärenklang gelauscht,
Der frühe in des Lichtes Wonne
Die junge Seele eingetaucht,
Den früh der goldne Reitz der Sonne
Mit stolzer Sehnsucht angehaucht.

Da saß er in dem Felsenneste,
Das seine Väter aufgebaut,
Da klang ihm auf der hohen Feste
Der grauen Vorzeit Wunderlaut:
Hei! wie dem Jüngling von dem Klingen
Die Brust erschwoll im süßen Wahn!
Hei! wie er oft geregt die Schwingen,
Als mäß' er schon die Sonnenbahn!

Drauf in das Leben ausgeflogen
Wie find't er alles anders gar!
Verfinstert hat den Himmelsbogen
Ein wüster Schwarm dem Sonnenaar,

Die Krähen und die Dohlen haben
Verhüllt des Lichtes goldnen Schein,
Und Eulen wollen gar und Raben
Herolde und Propheten seyn.

Doch mitten in den Truggestalten
Er schirmt des Herzens fromme Scheu,
Er bleibt den himmlischen Gewalten
Des Jugendwahnes redlich treu,
Er winkt hinauf zur höchsten Ferne,
Hinab zum tiefsten Geisterort,
Und spricht: Die Götter und die Sterne
Sie halten ewig fest ihr Wort!

Ist gleich der Sonnenpfad der Väter
Vom schwarzen Pöbelschwarm verhüllt,
So brennt mir doch vom lichten Aether
In tiefster Brust ein Flammenbild;
Laß ew'ge Nacht das All bedecken,
Den Himmel thun den Höllenfall,
Die Seele zittert keinen Schrecken,
Sie trägt das All, sie ist das All.

Heil dir, du Sohn vom Felsenneste!
Heil dir, du muthig Sonnenkind!
Der hohe Walter ob der Feste
Er hat gesandt den Sausewind,

Die schwachen Flügel sind zerbrochen,
Dem Adler sind die Lüfte rein,
Das Nichts ist in sein Nichts gekrochen,
Der Tugend soll das Scepter seyn!

Heil fester Stein vom festen Steine!
Heil stolzer freier teutscher Mann!
Der in des Ruhmes Sonnenscheine
Vor aller Welt nun leuchten kann!
Zerschmettert liegt die Pöbelrotte,
Zerflogen ist der Knechte Wahn,
Und mit dem alten teutschen Gotte
Geht Ehre auf der Ehrenbahn.

Heil fester Stein vom festen Steine!
Heil Freiheit Vaterland und Recht!
Sieh lange noch am teutschen Rheine
In Freuden blühen Teuts Geschlecht,
Sieh lange noch vom Sitz der Ahnen
Im schönsten Lebenssonnenschein
Die freien Enkel der Germanen,
Das freie Land, den freien Rhein.

## Des Reisenden Abendlied.

Gegangen ist das Sonnenlicht,
Still schweiget Feld und Hain,
Und hell am Firmamente bricht
Hervor der Sterne Schein,
Und hell aus stiller Seele blitzt
Ein wundersamer Strahl
Von dem, der ewig waltend sitzt
Im hohen Himmelssaal.

Wie wäre doch das Menschenkind
So elend, so allein,
Wenn nicht von oben zart und lind
Ihm käme dieser Schein!
Es wäre nichts als Trug und Wahn,
Ein zitternd Blatt am Baum,
Ein Körnlein Sand im Ocean,
Ein Traumbild fast vom Traum.

Das Leben wallt von Ort zu Ort,
Hat nimmer Ruh noch Rast,
Und treibt im wilden Fluge fort,
Geschnellt durch eigne Last,

Es brauset wie ein schäumend Meer,
Das keine Ufer kennt,
Und wirft uns Tropfen hin und her
Im wilden Element.

Drum komm, o du, der Frieden bringt,
O Gott, in stiller Nacht,
Wo hell die Engelglocke klingt
Bei goldner Sterne Pracht —
Komm, wirf den frommen Liebesstrahl
Mir warm ins arme Herz,
Und die Gedanken allzumal
O zieh sie himmelwärts!

Drum komm mit deinem Engelheer,
Du lieber Vater gut!
Du bist die einzig feste Wehr,
Die einzig sichre Hut;
Gar nichtig ist der Menschen Macht,
Die eitle Eitelkeit,
Was Gott bewacht, ist wohl bewacht
Hier und in Ewigkeit.

## Des Soldaten Morgenlied.

Sey gegrüßet, heller Strahl!
Sey gegrüßet, süßes Licht!
Das durch Berg und Wald und Thal
Jung in lichten Flammen bricht.
Vögel singen frohe Lieder
Ob dem neu erwachten Tag
Und im Menschenbusen wieder
Wird die fromme Freude wach.

Und sie kehrt sich zu dem Herrn,
Der die sel'gen Höh'n regiert,
Der am Firmament den Stern
Aller Wonne wandeln führt:
Preis dir, großer Sonnenwalter!
Preis dir, höchster Himmelsheld!
Schöpfer, Lenker und Erhalter,
Träger, Vater aller Welt!

Sieh, mich treibt wie wildes Meer,
Wann der Sturm vom Norden braust,
Unstät mein Geschick umher,
Welches nirgends heimisch haust,

Und im Wechseln und im Wanken
Wanket auch mein armes Herz,
Lenkest du nicht die Gedanken,
Gott mein Vater, himmelwärts.

Ach! das Leben ist so wild
Und so wild die Menschenbrust,
Wenn nicht du sie warm und mild
Füllest tief mit Himmelslust,
Wenn nicht du die wüsten Triebe
Von des Lasters Bahnen lenkst
Und mit stiller frommer Liebe
Dich mir in den Busen senkst.

Leicht beschirmen Stahl und Wehr
Gegen jeden Erdenfeind,
Doch sie schirmen nimmermehr
Gegen den, der Seelen meint:
Da muß jede Kraft erliegen,
Jede Wehr wird da zum Spott,
Hilfst du stärkster Held nicht siegen,
Stehst nicht du uns bei, o Gott!

Nimm mich denn auch diesen Tag,
Gott, in deine fromme Hut,
Daß ich redlich kämpfen mag
Als dein Streiter fest und gut;

Decke mich mit deinem Schilde
Gegen Trug und böse Lust
Und mit Freundlichkeit und Milde
Fülle, Vater, mir die Brust.

## Des Soldaten Abendlied.

Es kömmt der stille Abend wieder,
Es geht das Licht der Sterne auf,
Nun legen Tausende sich nieder
Und stehn nach süßem Schlummer auf,
Allein dem Träger ehrner Waffen
Verkehrt sich stündlich Tag und Nacht,
Für ihn ist Ruhe nicht geschaffen,
Die alle Wesen glücklich macht.

Den Krieger unter Waffentosen
Erfreut der fromme Friede nicht,
Der von dem Schlummer süße Rosen
Der Freude und der Liebe bricht,
Denn fern von dem geliebten Herde
Ruft ihm das strenge Schicksal zu:
Dein Unterbett ist kalte Erde,
Der weite Himmel deckt dich zu.

Doch seyd gegrüßet, goldne Lichter,
Die liebend leuchten durch die Nacht
Und freundlich unsre Angesichter
Hinaufziehn zu des Himmels Pracht!

Doch sey gegrüßet ew'ger Wächter,
Der auf den Sternen wandeln geht
Und wie den Blüthenstaub Geschlechter
Der Menschen säet und verweht.

Was hat der Mensch im wilden Leben,
Den das Verhängniß faßt und treibt?
Was ist ihm in der Noth gegeben
Im Sturm, wo nichts beständig bleibt?
Zu dir, zu dir, der ohne Ende
Die Sonnen und die Erden hält,
Erhebt er betend seine Hände,
Du frommer Vater aller Welt!

So will ich freudig vor dich treten,
Mein Himmelsvater fromm und gut,
O lehr' mich glauben, lehr' mich beten!
Das ist des Kriegers schönster Muth,
Das ist sein Schild im wilden Streite,
Das ist des Herzens feste Macht,
Wann tausendstimmig das Geläute
Des Todes aus Kanonen kracht.

So will ich ruhig denn mich legen
Auf harte Erde wie auf Flaum.
Es strahlt ja über mir dein Segen
Dort oben in dem lichten Raum,

Es wandeln freundlich ja die Sterne
Als deine Boten her und hin
Und deuten mir aus heller Ferne,
Daß ich hier unten Pilger bin.

---

## Danklied bei der Feier der ersten Einnahme von Paris, von einer christlichen Gemeine gesungen.

Wohlauf mit Herz und Mund,
Den großen Gott zu loben,
Der hell das Himmelsrund
Mit Sternen hat durchwoben,
Der unten schön das Land
Mit Frucht und Blumen ziert
Und mit der starken Hand
Das weite All regiert.

Auf! all' im Wonneklang!
Im Saitenspiel der Freude!
Wir lagen trüb' und bang,
Gar tief gedrückt vom Leide,
Uns hielt in herber Schmach
Des argen Feindes Trug,
Der Ehr' und Freiheit brach
Und Recht in Bande schlug.

Er sprach im Uebermuth:
Ich bin der Herr der Lande;

Doch Gott im Himmel gut
Gefiel nicht Lug noch Schande,
Schnell reckt' er seine Hand,
Die Hand der Allmacht aus,
Die Macht zerflog wie Sand
Und mit dem Hohn war's aus.

Drum auf du Volk des Herrn!
In Freuden auf Gemeinde!
Aufging ein Wunderstern,
Und hin sind deine Feinde,
Der seyn wird und der war,
Der ewig bleibt und ist,
Zerschlug die böse Schaar
Voll Trug und Hinterlist.

Drum auf du Volk des Herrn!
Und laß es hell erklingen,
Laß lustig nah und fern
Die frohe Botschaft klingen:
Gott hat dein Flehn gehört,
Gott hat dich frei gemacht,
Dem guten Vater werth
Sey Lob und Dank gebracht.

Auf! und gelobe heut
Bei Gottes heil'gem Worte,

Mit Recht und Redlichkeit
Zu stehn an jedem Orte,
Den rechten graden Pfad
Zu halten für und für:
So bleibt in Rath und That
Der treue Gott mit dir.

Nur der ist wohl bewehrt,
Den Gottes Furcht bewehret,
Nur der ist recht geehrt,
Den Gottes Gnade ehret;
Nur Frömmigkeit hält aus,
Nur Treue wanket nicht,
Doch Lüge gleitet aus
Und Uebermuth zerbricht.

# Waffenlob.

Wohl dem, der helle Waffen trägt
Und hellen Muth in freier Brust,
Der Treue warm und innig hegt
Gleich einer süßen Braut der Lust,
Dem Schlachtenklänge lieblich klingen
Wie Vögel, welche lenzig singen!

Wohl dem, der Ehr' und Vaterland
Voran vor allen Dingen stellt!
Hoch steht er über Trug und Tand,
Er steht der freie Herr der Welt;
Denn für die stolze Kraft der Waffen
Hat Gott der Schöpfung Herrn geschaffen.

Glückselig, wer die edle Wehr
Im edlen Kampf gezogen hält!
Wer immer vorderst steht im Heer
Und vorderst mit den Besten fällt!
Das ist der Tod der großen Seelen,
Wovon die Enkel einst erzählen.

Doch wehe! dreimal weh dem Knecht!
Doch dreimal weh dem feigen Mann!

Dem Furcht und Geitz die Seele schwächt,
Der festen Schritts nicht schreiten kann,
Wo Kugeln, Probe tapfrer Herzen,
Gleich Flocken Schnee im Winter scherzen!

Doch wehe! dreimal weh dem Knecht,
Den fesselt tückisch feiger Wahn!
Sein Leben schleichet matt und schlecht,
Das Unglück ist sein Tagsgespan,
Die Sorge geht mit ihm zu Bette,
Und Schande schleppt ihn an der Kette.

Drum selig, wem das Waffenspiel
Gefällt im freien frommen Muth!
Der Mann traf aller Freuden Ziel,
Der Mann fand aller Güter Gut,
Er kennt kein Schrecken und Verderben,
Wann Feige tausend Tode sterben.

# Der rechte Spielmann.

Wer mag der rechte Spielmann seyn?
Wer zieht die hellsten Saiten auf?
Wer vorderst steht im Schlachtenreih'n,
Wer vorderst rennt im Sturmeslauf:
Der ist von Jubals ächtem Samen,
Der Mann verdient den Spielmannsnamen.
Juchhe! Spielemann!
Stimmet an!
Trommelklang!
Macht noch einen flinken Gang!

Wer mag der rechte Spielmann seyn?
Wer also lustig geigen kann,
Daß alle Tänzer hinterdrein
Ihm freudig folgen Mann für Mann.
Der ist von Jubals ächtem Samen,
Der Mann verdient den Spielmannsnamen.
Juchhe! Spielemann!
Stimmet an!
Trommelklang!
Macht noch einen flinken Gang!

Wer mag der rechte Spielmann seyn?
Wer unter Donnerstrahl und Blitz,

Wann schlagen tausend Wetter ein,
Nicht misset seinen Mutterwitz,
Der ist von Jubals u. s. w.

Wer mag der rechte Spielmann seyn?
Wer fröhlich bei'm Karthaunenklang,
Wann tausend Mäuler Schrecken spei'n
Noch hält des Taktes rechten Gang.
Der ist von Jubals u. s. w.

Wer mag der rechte Spielmann seyn?
Wer munter noch die Fidel streicht,
Wann Tod, gehüllt in Flammenschein,
In Millionen Kugeln fleucht.
Der ist von Jubals u. s. w.

Drum spielt dem frohen Spielmann auf
Mit Kugeln und Kanonenknall,
Der vorderst rennt im Sturmeslauf,
Der vorderst tanzt den rothen Ball.
Er ist von Jubals ächtem Samen
Und führt mit Recht den Spielmannsnamen.
Juchhe! Spielemann!
Stimmet an!
Trommelklang!
Macht noch einen flinken Gang!

## Herr Peter.

Herr Peter kam heim aus dem heiligen Land,
Sein Roß er ans Gitter der Stiegen band,
Sein Schwerdt schlug der Thüre vergüld'ten Knauf,
Frau Elsabeth hört' es und schloß ihm auf.

„O heilige Jungfrau! mein einziger Sohn!
Wir dachten, ihr schliefet im Grabe schon;
Wo kommt ihr, Herr Peter, wo kommt ihr her?
Wir dachten, euch deckte das tiefe Meer."

„Frau Mutter, ich komm' aus dem Morgenland,
Da spaltet' ich manniches Schildes Rand,
Da löste ich manchem das Helmband auf,
Nie setzt er den eisernen Hut mehr auf."

„Und kömmst du, Herr Sohn, aus dem Morgenland,
So gieb mir zum Willkomm die warme Hand,
Und bist du kein nächtlicher armer Geist,
So küsse mit lebendem Kuß mich dreist."

„Frau Mutter, mir Gruß nicht noch Kuß behagt,
Eh Eines ihr mir von der Liebsten sagt:

Sprecht, minnt sie mich noch und gedenkt sie mein?
Oder schauet sie nimmer der Sonne Schein?"

Frau Elsbeth ward blaß wie der blasse Schnee —
„O Sohn! wie thut ihr mir Armen weh!"
Frau Elsbeth ward blaß wie der blasse Kalk —
„Gen Himmel entflohn ist der weisse Falk.

Er harrte drei Jahre und Monden drei,
Da war das beramete Ziel vorbei,
Er weinte ein Jahr, einen Mond, einen Tag,
Als Sehnsucht sein zärtliches Herze brach.

Nun löse vom Zügel dein schnelles Roß
Und laß es frei laufen im Hag am Schloß,
Abschnalle die güldenen Rittersporʼn,
Es ging dir das treueste Herz verlorʼn.

Nun winde dir Flor um dein blankes Schwerdt,
Dein Liebstes ist Trauer und Ehren werth,
Nun decke den Schimmer des Schildes zu,
Dein Liebstes ging ein in die Himmelsruh."

Herr Peter mit mannichem Ach und Weh
Blickt starr zu der sternigen Himmelshöh,
Herr Peter mit mannichem Weh und Ach
Die traurigen Worte zur Mutter sprach:

„Vom Zügel nicht löſ' ich mein ſchnelles Roß,
Es graſet nun nimmer im Hag am Schloß,
Nicht ſchnall' ich die güldenen Sporen ab,
Sie gehen mit mir in das tiefe Grab.

Auch wind' ich nicht Flor um mein blankes Schwerdt,
Es lieget mit mir bald in kühler Erd.
Auch deck' ich nicht zu meines Schildes Pracht,
Sie decket mit mir bald die dunkle Nacht.

O Wind, o du grimmiger Weſtenwind!
Du haſt mir getödtet mein liebſtes Kind;
O Glück, o du trügeriſch falſches Glück!
Du jagteſt nach Cypern mich zwier zurück."

Herr Peter ſein Schwerdt aus der Scheide riß —
„Nimm hin, du mein Hengſtlein! es trifft gewiß.
Mein ritterlichs Rößlein, nimm Rittertod!"
Das Roß färbt das Gras an den Stiegen roth.

Herr Peter das Schwerdt auf das Herz ſich hielt —
„Komm, Balſam, der Schmerzen der Liebe kühlt!"
Herr Peter im Blut auf die Stiegen ſank,
Frau Elſabeth ward bis zum Sterben krank.

„O Wind, o du grimmiger Weſtenwind!
Du haſt mir getödtet mein liebes Kind;

O Glück, o du trügerisch falsches Glück!
So bringst du den einzigen Sohn zurück?"

Drauf ließ sie bereiten ein tiefes Grab —
„Da schlafe nun, du meines Alters Stab!"
Sie pflanzete Rosen und Lilien drauf —
„Mir blühet's nun nimmer von Blumen auf."

Da wo sein Feinsliebchen begraben liegt,
Da wird für Herr Petern das Grab gefügt,
Da schläft er nun sanft bis zum jüngsten Tag,
Geborgen vor jeglichem Weh und Ach.

Die güldenen Sporen, das blanke Schwerdt,
Das Streitroß, des Todes der Ritter werth,
Der Schild und der Helm und die ganze Wehr
Liegen alle bei ihm und der Jungfrau hehr.

## Klage.

Geh auf, lieber Mond und ihr Sternlein hell
Und macht die Nacht nun munter,
Und wandelt jeder an seiner Stell
Den blauen Himmel hinunter.
Ich mag mit euch nicht mehr wandeln gehn,
Um meine Freude ist's lange geschehn:
Meine Liebe wohnt fern in der Weite.

Schüttelt grüne Eichen die Zweiglein kraus
Und laßt sie fröhlich rauschen,
Und wölbt ein lustiges Sommerhaus,
Wo Liebende zärtlich lauschen —
Eure Schatten decken mich nimmer zu,
Eure Zweiglein säuseln mir nimmer Ruh.
Meine Liebe wohnt fern in der Weite.

Ihr bunten Vöglein durch Berg und Thal
Müßt immer lieblich singen,
Du Lerche, Drossel und Nachtigall,
Laßt laut das Stimmlein klingen,
Ihr klinget nimmer mir Lust ins Ohr,
Für mich krächzt alles wie Rabenchor.
Meine Liebe wohnt fern in der Weite.

Ihr süßen Blümlein der Himmelsau,
Ihr Rosen und Lilien feine,
Blüht, blüht gebadet vom kühlen Thau,
In Züchten klar und reine,
Mir ist erloschen des Lebens Glanz,
Mir blühet nimmer ein frischer Kranz.
Meine Liebe wohnt fern in der Weite.

---

# Liebestod.

Es saß ein Knab im grünen Hain,
Hielt in dem Arm die Liebste sein,
So lieb und hold so jung und schön,
Wie Rosen unter Lilien stehn.

Der Knabe zu der Jungfrau sprach:
„Sieh da das Wasser in dem Bach,
Es fliesset hin, fließt nie zurück,
So fließt auch hin der Liebe Glück."

Die Jungfrau zu dem Knaben sprach:
„Die Liebe ist kein Wasserbach;
Das Wasser rinnt wie falsches Glück,
Doch Liebesfluth fließt treu zurück."

Der Knabe sah nach Mond und Stern —
„Die Wandler droben hab' ich gern,
Sie halten fest die rechte Bahn,
Doch Liebe bleibt ein Lügenwahn."

„Ist Liebe Wahn und Lügenwahn,
So lüget auch die Sternenbahn,
Kein Stern hält sichrer Weg und Pfad,
Als die dein Arm umschlungen hat."

Der Knabe sah die Wolken ziehn —
„Sieh dort der Liebe Bilder fliehn,
Sie wechseln Farben mancherlei:
So bunt ist auch der Weiber Treu.“

„Ist Weibertreu so leicht und bunt,
Wie trau' ich, Knab, auf deinen Mund?
Auf deinen Mund, der Treu verspricht?
Doch meine Treue wechselt nicht.“

Der Knabe sah der Vöglein Heer
Auf Zweigen hüpfen hin und her,
Er sprach: „Wie diese Flattrer sind,
So ist auch jedes schöne Kind.“

„Ist jedes Kind so wandelbar,
Als dieser leichten Flattrer Schaar,
Du böser Knab, so mach mich todt,
Damit ich komme rein zu Gott.“

Der Knabe sah zwei Lilien stehn,
Er rief: „Wie sind sie weiß und schön!
Wärst du, mein schönes Kind, so weiß,
Mir brennte nicht die Brust so heiß.“

„Brennt dir, o Knab, die Brust so heiß,
So wisse doch, dein Kind ist weiß,

Ist weiß und rein, wie Lilien sind,
Doch ach! ihr Wort hört nur der Wind."

Die Jungfrau sprang vom Knaben auf,
Ein scharfes Messer riß sie auf,
Ein scharfes Messer neu und blank —
Es traf, daß sie zum Sterben sank.

„O weh! o weh! mein liebstes Kind!
Nun hört dein Wort auch nicht der Wind,
Nun bist du todt vor lauter Treu,
Und Lieb' und Leben ist vorbei."

Der Knabe nahm das Messer roth —
„Nun diesen Stoß gesegne Gott!"
Er stieß es in die tiefe Brust —
„Fahr hin nun, Lieb' und Liebeslust!"

Der Knabe fiel im Blute hin,
Fiel todt auf die Feinsliebste hin.
So fand man beide kalt und bleich,
Barg sie in Eine Gruft zugleich.

Da ruhn sie still vom Erdenleid
Und hoffen auf die Himmelfreud;
Die Himmelfreud geb' ihnen Gott!
Und keiner mach' aus Liebe Spott!

## Zur Feier des 18ten Octobers 1814 auf dem Taunus.

Es ist in diesen Tagen
Eine stolze Schlacht geschlagen,
Wovon man noch wird sagen
In später Enkel Zeit:
Bei Leipzig an der Pleisse
Da drängten sich im Schweiße
Und Blute Männer heiße
Im arbeitvollen Streit.

Die Schlacht stand wild und grausend,
Es wälzten Hunderttausend
Sich über Hunderttausend
Verderben schnaubend fort,
Der Tod traf ohne Schonen
Von Schwerdtern und Kanonen
Hier Männer aller Zonen,
Und flog von Ort zu Ort.

Doch Gott vom hohen Himmel
Sah mit ins Schlachtgewimmel,
Von ihm sind die Getümmel,
Von ihm kömmt Pest und Krieg.

Er sprach das Wort der Rache:
Heut falle, falscher Drache!
Heut stehe, gute Sache!
Heut juble, teutscher Sieg!

Da fielen die Franzosen,
Die Falschen, Ehrenlosen,
Wie vor der Stürme Tosen
Die Blätter von dem Baum;
Da hieb dem Bonaparte
Das Glück eine solche Scharte,
Daß man auch ohne Warte
Sie sah auf Meilen Raum.

Es floh die gift'ge Schlange,
Im Lauf und nicht im Gange,
Denn mit Karthaunenklange
Scholl Jagd ihm hinterdrein;
Durch Berg und Thal und Höhen
Hat man ihn laufen sehen,
Und nimmer stille stehen,
Als hinter'm tiefen Rhein.

Und aus der Knechtschaft Banden,
Aus Lug und Trug und Schanden
Ist alles Volk erstanden
Im heil'gen teutschen Reich:

Es ließ auf Tod und Leben
Der Freiheit Banner schweben,
Und Sieg ward ihm gegeben,
In Ehren steht das Reich.

Drum auf in diesen Tagen,
Weil solche Schlacht geschlagen,
Wovon einst Enkel sagen:
Es war die beste Schlacht;
Drum auf, ihr Männer alle!
Ihr teutschen Männer alle!
Und ruft mit Freudenschalle:
Es war die beste Schlacht!

Drum auf zur hohen Freude!
Weil Gott der Herr vom Leide
In jenem harten Streite
Sein tapfres Volk befreit;
Laßt Teutschlands ächten Söhnen
Heut in Karthaunentönen
Den stolzen Hymnus drönen:
Gewonnen ward der Streit!

Auf Bergen und auf Höhen
Laßt lichte Flammen wehen,
Daß alle Augen sehen,
Es ist ein teutscher Tag;

Laßt hehre Feuer zünden,
Daß sie dem Nachbar künden,
Dem Volke böser Sünden,
Es ist ein teutscher Tag.

Und wann die Flammen sinken
Und wann mit hellerm Blinken
Zum Schlaf die Sterne winken
In tiefer Mitternacht,
Dann laßt uns in Gebeten
Still an die Feuer treten
Und niederknie'n und beten
Zu Gott dem Herrn der Macht:

Daß er mit Gnaden walte
Und Volk und Land gestalte,
Daß es an Freiheit halte
An Freiheit Licht und Recht,
Daß stets in Teutschlands Gränzen
Des Sieges Feuer glänzen,
Nie teutsche Eichen kränzen
Den Wüthrich und den Knecht.

---

Vorgetragen [illegible] beim [illegible] Friedensfest
auf der alten Burg
den 5ten März 1871.

## Gesang, zu singen bei der Pflanzung einer teutschen Freiheitseiche zum Gedächtniß der Leipziger Schlacht.

Wir pflanzen die Eiche,
Den heiligen Baum,
Den König der Sträuche,
Im luftigen Raum:
Ein fröhliches Zeichen,
Ein Denkmal der Ehre
Den Jahren, die weichen,
Erwachs er und währe
Jahrhunderte durch!

Er stehe und sage
Dem Enkel noch an
Die Wonne der Tage,
Die heute begann:
Germanischer Männer
Gewaltige Thaten
Und Siege bekenn' er,
Die herrlich gerathen
Durch Gott und ihr Schwerdt.

Denn heut ist gekämpfet
Der blutige Streit,
Gewalt ist gedämpfet,
Das Land ist befreit:
Es lagen die bösen
Tyrannen im Staube,
Die Schande zu lösen
Erwand sich der Glaube
Und führt' es hinaus.

Drum stehe die Eiche,
Der heilige Baum,
Der König der Sträuche,
Im luftigen Raum:
Ein fröhliches Zeichen,
Ein Denkmal der Ehre
Den Jahren, die weichen,
Erwachs er, und währe
Jahrhunderte durch!

Er grüne und glänze
In freudiger Pracht,
Beschatte, bekränze
Nur Männer der Macht,
Nur Tapfre und Freie,
Nur Teutsche von Tugend!
Doch freundlich auch weihe

Unschuldiger Jugend
Er festliches Laub!

In Andacht nun tretet
Und Stille heran,
Und knieet und betet
Zu dem, der's gewann:
Er lenket die Zeiten,
Er zündet die Herzen,
Kann Wonnen bereiten
Aus bittersten Schmerzen.
Nun betet zu Gott!

## Lust des Abgrunds.

Fröhliche Tage,
Leichtes Beginnen,
Muthiges Spielen
Hatt' ich genug;
Doch ward zur Plage
Geistern und Sinnen,
Was mir so leicht war,
Daß ich's nicht trug.

Drauf in die Tiefen
Taucht' ich mich unter,
Stürzt' in den Abgrund
Kühn mich hinab.
Geister, die schliefen,
Wurden nun munter,
Wiege der Wonne
Ward mir dies Grab.

Denn zu den hellen
Ewigen Sternen
Schauten die Augen
Schärfer von hier;

Ernste Gesellen
Kamen aus fernen
Himmlischen Welten
Spielen mit mir.

Nun mag ich nimmer
Wieder zum Lichte,
Wo es zu hell ist,
Mag ich nicht seyn.
Gleissender Schimmer
Locke die Wichte —
Mich locket süße
Trauer allein.

Spielende Wehmuth,
Weinende Freude,
Schweigende Liebe
Wohnen mit ihr,
Unschuld und Demuth
Folgen ihr beide,
Himmlische Kinder
Lieblicher Zier.

Darum gegrüßet,
Grund ohne Gründe!
Darum willkommen,
Ewiges Leid!

Schäumend zerfliesset
Wasser im Winde,
Schaum ist, was flache
Seelen erfreut.

---

## Dem Vater Pritzbuer zu Gartz in Rügen zu seinem fünfundachtzigsten Jahrestage.

Heil sey dir, wackrer Greis, am Jubeltage,
Daß du vertraut hast dem gewalt'gen Wächter,
Der sä't und ärndtet sterbliche Geschlechter
Und schwebend hält die ernste Richterwage!

Dem alten Glauben treu, der alten Sage,
Der auf den Sternen herrscht, sey ein gerechter
Hort, lachtest du der höhnenden Verächter
Des Rechts und der Verzagten feiger Klage.

Drum ward dir auch das hohe Heil verliehen,
Der schönern Zukunft Dämm'rung noch zu schauen,
Den freien Tag der Menschheit zu begrüßen.

O mögen, wie die Vögel spielend ziehen,
Wann linder Lüfte Athem blümt die Auen,
Die letzten Jahre dir gen Himmel fliessen!

# Bundeslied.

Sind wir vereint zur guten Stunde,
Wir starker teutscher Männerchor,
So dringt aus jedem frohen Munde
Die Seele zum Gebet hervor:
Denn wir sind hier in ernsten Dingen
Mit hehrem heiligem Gefühl;
Drum muß die volle Brust erklingen
Ein volles helles Saitenspiel.

Wem soll der Erste Dank erschallen?
Dem Gott, der groß und wunderbar
Aus langer Schande Nacht uns allen
In Flammen aufgegangen war,
Der unsrer Feinde Trotz zerblitzet,
Der unsre Kraft uns schön erneut
Und auf den Sternen waltend sitzet
Von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Wem soll der Zweite Wunsch ertönen?
Des Vaterlandes Majestät!
Verderben allen, die es höhnen!
Glück dem, der mit ihm fällt und steht!

Es geh', durch Tugenden bewundert,
Geliebt durch Redlichkeit und Recht,
Stolz von Jahrhundert zu Jahrhundert,
An Kraft und Ehren ungeschwächt!

Das Dritte, teutscher Männer Weide,
Am hellsten soll's geklungen seyn!
Die Freiheit heisset teutsche Freude,
Die Freiheit führt den teutschen Reih'n;
Für sie zu leben und zu sterben
Das flammt durch jede teutsche Brust,
Für sie den großen Tod zu werben
Ist teutsche Ehre, teutsche Lust.

Das Vierte — hebt zur hehren Weihe
Die Hände und die Herzen hoch! —
Es lebe alte teutsche Treue!
Es lebe teutscher Glaube hoch!
Mit diesen wollen wir bestehen,
Sie sind des Bundes Schild und Hort:
Fürwahr, es muß die Welt vergehen,
Vergeht das feste Männerwort.

Rückt dichter in der heil'gen Runde,
Und klingt den letzten Jubelklang!
Von Herz zu Herz, von Mund zu Munde
Erbrause freudig der Gesang!

Das Wort, das unsern Bund geschürzet,
Das Heil, das uns kein Teufel raubt
Und kein Tyrannentrug uns kürzet,
Das sey gehalten und geglaubt!

---

## Ausmarsch des Jahrs 1815.

(Nach bekannter Weise.)

---

O du Teutschland, ich muß marschieren,
O du Teutschland, du machst mir Muth,
Meinen Säbel will ich schwingen,
Meine Kugel die soll klingen,
Gelten soll's Franzosenblut.

Nun Ade! fahre wohl Feinsliebchen!
Weine nicht die Augen roth,
Trage dieses Leid geduldig,
Leib und Leben bin ich schuldig,
Es gehört zum Ersten Gott.

Nun Ade! mein herzlieber Vater!
Mutter, nimm den Abschiedskuß!
Für das Vaterland zu streiten
Mahnt es mich nächst Gott zum zweiten,
Daß ich von euch scheiden muß.

Auch ist noch ein Klang erklungen
Mächtig mir durch Herz und Sinn:
Recht und Freiheit heißt das Dritte,

Und es treibt aus eurer Mitte
Mich in Tod und Schlachten hin.

O wie lieblich die Trommeln schallen
Und Trompeten blasen drein!
Fahnen wehen frisch im Winde,
Ross' und Männer sind geschwinde,
Und es muß geschieden seyn.

O du Teutschland, ich muß marschieren,
O du Teutschland, du machst mir Muth,
Meinen Säbel will ich schwingen,
Meine Kugel die soll klingen,
Gelten soll's Franzosenblut.

## Die Schlacht bei'm schönen Bunde.

Auf Viktoria! auf Viktoria!
Welch ein Klang aus Niederland!
Ueber Strom und Berg geklungen,
Tausendstimmig nachgesungen
Rollet er die Welt entlang.

Alter Blücher! alter Blücher!
Jüngling mit dem weissen Haar!
Der wie Mars zu Rosse sitzet,
Der wie Gottes Wetter blitzet,
Machst den Schwur du wieder wahr?

Jenen Schwur, den du geschworen
Einst an Gott und Vaterland,
Deinen Degen zu zerbrechen
Oder Teutschlands Schmach zu rächen
An dem wälschen Bubentand?

Alter Blücher! alter Blücher!
Mahnst du das Banditenheer
An der Katzbach nasse Tiefen
Und an Leipzig, wo sie liefen?
An Brienne, Laon, La Fere?

Auf Viktoria! auf Viktoria!
Dreimal hoch Viktoria!
Wer in Spanien ist gewesen,
Kennt den Namen auserlesen,
Kennt das Feld Vittoria.

Talavera, Salamanka
Und Vittoria dreimal hoch!
Auch ein Klang klingt von Tolose,
Und dir bebt das Herz, Franzose —
Wellington der lebet noch.

Auf Viktoria! auf Viktoria!
Blücher Wellington und Gott
Diese drei sind fest verbunden,
Und der Feind ist hingeschwunden
Und sein Dräu'n ist Kinderspott.

Bei La belle Alliance —
Heißt auf Teutsch der Schöne Bund —
Hielt der große Himmelsrichter
Das Gericht der Bösewichter
Ihres Trotzes letzte Stund.

Auch Viktoria auch Viktoria
Euch, ihr Tapfre, die ihr ruht!
Die kein Schlachtruf mehr erwecket,

Die des Todes Nacht bedecket,
Freiheit blüht aus eurem Blut.

Nun nach Frankreich, nun nach Frankreich!
Klinget dort Viktoria!
Daß die Büberei sich schäme,
Daß die Eitelkeit sich gräme,
Klinget hell Viktoria!

Nun nach Frankreich! nun nach Frankreich!
Gießt den Strom der Männer aus!
Laßt sie sehen, laßt sie fühlen,
Was es heißt mit Eiden spielen;
Kehrt die Brut der Hölle aus!

Nun nach Frankreich, nun nach Frankreich!
Ins Franzosenparadies!
Straft das Land der bösen Heiden,
Das uns zwanzig Jahr an Freuden,
Zehn an Freiheit darben ließ.

Nun nach Frankreich! nun nach Frankreich!
Holt gestohlnes Gut zurück!
Unsre Festen unsre Gränzen,
Unsern Theil an Siegeskränzen,
Ehr' und Freude holt zurück!

Auf Viktoria! auf Viktoria!
Welch ein Klang aus Niederland!
Hände, Herzen auf nach oben,
Gott zu danken, Gott zu loben!
Gott hat Glück und Sieg gesandt.

# Meine Helden.

Von süßen Reben
Und von der kühnen Jugend blitzenden Freuden
Ließ oft ich schweben
Geschwinde Vögel aus im Sturm der Saiten,
Daß sie mir sängen,
Mir und der Menschen mühbeladnem Stamme,
In Himmelsklängen
Aus Lüften wieder meiner Sehnsucht Flamme.
Doch Jugend wallet,
Die holde Braut des Lenzes, hin geschwinde,
Und Liebeslust und Liebeslied verhallet
Wie Klang im Winde.

Nun ist gekommen
Die heisse Arbeit und die strenge Tugend:
Das Kreuz genommen!
So rief der Herr, gebändigt Lust der Jugend!
Nicht mehr auf Rosen
Soll sich im Sonnenschein die Freude betten,
Wo Waffen tosen
Und Kämpfe ringend sich an Kämpfe ketten,

Da sey dein Leben!
Das ist dem Mann zum höchsten Trost
gegeben.

O sey gegrüßet,
Mein Vaterland, im blut'gen Siegeskleide!
Denn Glanz umfliesset
Dich, wie die Jungfrau'n blinkendes Geschmeide,
Wann sie den Reigen
Der bunten Frühlingswonnen fröhlich zieren.
Du bist dein eigen,
Du darfst dich selbst in eigner Freiheit führen:
Die wälsche Rotte
Hat der Germanen Heldenarm gebändigt,
Dir ist die Ehre wieder eingehändigt
Vom teutschen Gotte.

Nun saust und brauset
Aus in die Welt, ihr muntern Liedervögel!
Nun saust und brauset
Auf schnellsten Winden wie des Adlers Segel,
Der sonnendurstig
Sein Strahlenziel verschlingt mit gier'gen Augen:
Auch ihr seyd thurstig,
Des Ruhmes Glanz zu saugen;
Denn ihr wollt melden
Von teutscher Tugend und von teutschen Helden.

So klingt den Besten
Zuerst mir in der Töne frohem Streite,
Den Stillsten, Größten,
Den Gott dem Volk als reinstes Opfer weihte:
Klingt Scharnhorsts Namen!
Bei Lützen ward der fromme Held erschlagen:
Gott wollte Amen
Zu jeder Hoffnung sagen.
Wo er gefallen,
Da werden Enkel Freiheitseichen pflanzen,
Da wird es schallen
Im hellen Spiel von Schwerdtern und von Lanzen,
Wann sich in Eins verbrüdert,
Das Volk, das wälscher Trug zu lang zergliedert.

Wer tönt der Zweite?
Des Heeres Feldmarschall, der graue Blücher.
Im Todesstreite
Steht keinem Mann die linke Brust so sicher,
Kein Auge blitzet
So kühnlich durch der Schlachten Wetterwogen,
Der ganze Kriegsgott sitzet
Gerüstet in des Greises Braunenbogen.
O Heldenleben!
Wie herrlich deines Abends Glocken klingen!
Dir ward gegeben,
Für's Vaterland um höchsten Preis zu ringen,

Von wälscher Schande
Zu brechen die verfluchten Sklavenbande.

Wer ist der Dritte,
Der glänzen darf, wo keine Lügen gleissen?
Wer darf in Mitte
Von Heldenmännern Mann und Held noch heissen?
Ist's der Geschwinde,
Der über wüste Länder, über Wogen
Voll falscher Winde
So rastlos ist der Freiheit nachgezogen?
Ist's der geschwinde,
Der tapfre Gneisenau, dem Lieder leuchten?
Von keinem Kinde,
Germanien, welches deine Brüste säugten,
Ist dir gegeben
So reicher Lohn für das gegebne Leben. —

O du, der wachte
Mit kühnen Sorgen, als die Wächter schliefen,
O du, der dachte,
Als Tausende in dummer Irre liefen,
Auf dich zu achten
Hat Gott dir Wuchs und Antlitz hoch erhoben —
Drum muß ich loben
Dich Trost im Rath, dich Blitz in teutschen
Schlachten.

Klingt sanfter Saiten,
Wie durch die Blumen säuseln Frühlingswinde —
Ein Held in Streiten,
An Mildheit der Gebärde gleich dem Kinde,
Erscheint der Vierte,
In seiner Stille ein geschwinder Renner,
Der Schlachten führte
Und über Berge schritt erschlagner Männer.
Dich, Boyen, nennet
Das Lied verschämt mit jungfräulichen Züchten;
Wer dich erkennet,
Weiß, du verschmähst das Klingeln in Gedichten.
O wolle geben
Der Himmel jedem König solche Freunde,
Dann hält Gerechtigkeit die Volksgemeinde
Und Freude blühet und ein tapfres Leben.

Der Fünfte füllet
Mit vollster Liederfluth der Laute Ründung;
Doch Schaam verhüllet
Hier seiner Zukunft leuchtende Verkündung.
Von Jünglingstagen
Bis zu des Mannes schöner Sonnenreife
Hat er geschlagen,
Wo gegen Wälsche Trommel klang und Pfeife.
Wo ist ein Wasser,
Wo ist ein Land, das Grollmann nicht gesehen,

Der Wälschen nie versöhnten Hasser,
Mit ihren Feinden stehen?
Du, Ebro, weißt es,
Ihr klingt es, Tajo, Donau, Main und Elbe,
Auch Kulm in Böhmen preist es,
Und zitternd rauscht's die Seine nach, die gelbe.
O frisch und muthig!
Dich jungen Löwen wolle Gott beschützen!
Einst wirst du blitzen
Der Teutschen Kriegsfürst auf die Feinde blutig.

Noch viele Preise
Der Helden klirren in des Liedes Köcher,
Doch strebt schon schwächer
Sein Flug auf solcher Thaten langer Reise.
Doch daß das Ganze
Sich seines Anfangs würdig auch vollende,
So funkle, Ende,
Durch Teutschlands hehrsten Namen noch im Glanze.
Den alle kennen,
Den Säuglinge an Mutterbrüsten preisen,
Darf du, Gesang, nicht nennen
Noch ihn entzückt dem Volke weisen.
Mit Donnerkeilen
Laß alle sieben Himmel niederschmettern,
Er steht ein Fels in Wettern,
Die stärkste von des Vaterlandes Säulen.

Als schwarze Schanden
Der Knechte und der Buben uns beschmutzten,
Als Könige nicht trutzten,
Ist er bestanden.
Drum, der das Reine
Und Tapfre zum Geräth sich muß erkiesen,
Gott hat sich groß erwiesen
In diesem Steine.
So lange solche
Noch zeugt die teutsche Erde,
Sind wälsche Molche
Der Freiheit nicht von tödtlicher Gefährde.

Nun von den Bergen
Hinnieder, Lied, die an die Blitze reichen!
Dahin, wo Lerchen
Mit stillern Flügeln über Furchen streichen!
Mußt wieder fliegen
Da unten um die Hügel;
Nur Adler siegen
Stets in dem Ringen zu dem Sonnenspiegel.

## Klage um drei junge Helden.

Ich mag wohl traurig klagen,
Gar mancher klagt mit mir:
Drei Helden sind erschlagen
In grüner Jugend Zier,
Es waren drei junge Reiter,
Sie zogen so fröhlich hinaus,
Sie zogen gar balde weiter
Zu Gott in das himmlische Haus.

In Mansfelds edlen Bergen
Weht edle Freiheitsluft,
Da kriecht es nicht von Schergen,
Da lügt kein Schelm noch Schuft,
Da wächset das freie Eisen,
Da wächset der freudige Muth,
Und alle, die Männer heissen,
Sind reisig und tapfer und gut.

In Mansfeld war geboren
Das fromme teutsche Kind,
Der Freund, den wir verloren,
Wie wenig Freunde sind,

Der Eckardt *) der Vielgetreue,
Dem Gott und das Vaterland rief,
Nun schlummert der junge Leue
Im Grabe so still und so tief.

Auf Leipzigs grünen Felden —
O Leipzig hoher Klang! —
Da traf's den jungen Helden,
Daß er vom Rosse sank:
Das war ja sein frommes Lieben
Bei Tage und auch bei der Nacht,
Das hatt' ihn hinaus getrieben
In den Tod, in die blutige Schlacht.

Wohl dir! du hast's errungen
Mit deines Blutes Born,
Die Schande ward bezwungen
Vom edlen Freiheitzorn;
Doch müssen wir andern weinen
Und klagen in bitterem Schmerz:
Solange die Sterne scheinen,
Schlug nimmer ein treueres Herz.

---

*) Friedrich Eckardt, gebürtig aus Rotenburg in der Grafschaft Mansfeld, Stadtrath und Bergassessor in Berlin, zog als Reiter mit aus in den hehren Krieg, starb als Rittmeister einige Tage nach der Leipziger Schlacht in Halle von einer Flintenkugel, die ihn im Schenkel verwundet hatte.

Es thront am Elbestrande
Die stolze Magdeburg,
Ihr Ruhm klang durch die Lande,
Ihr Unglück auch hindurch:
Als Tilly dem wilden Feuer
Sie einst zu verzehren gebot,
Da trug sie den Wittwenschleier,
Denn ach! ihre Schöne war todt.

Sie mag ihn wieder nehmen,
Ihr starb ihr bester Sohn,
Er ging ein großer Schemen
Hinauf zu Gottes Thron;
Da hiessen den Schönen Frommen,
Der kam aus dem heiligen Streit,
Die Engelein all willkommen
Zur ewigen himmlischen Freud.

Wohl viele sind gepriesen
Im hehren teutschen Land,
Doch dich, mein frommer Friesen, *)
Hat Gott allein gekannt:

---

*) Karl Friedrich Friesen aus Magdeburg, ein rechtes Bild ritterlicher und jungfräulicher Unschuld, mit Schönheit Kraft und Wissenschaft gerüstet, gleich geübt in der Kunst der geistigen und der leiblichen

Was blühend im reichen Herzen
Die Jugend so lieblich verschloß,
Ist jeglichem Laut der Schmerzen,
Ist jeglichem Lobe zu groß.

War je ein Ritter edel,
Du warst es tausendmal,
Vom Fuße bis zum Schädel
Ein lichter Schönheitstrahl;
Mit kühnem und stolzem Sinne
Hast du nach der Freiheit geschaut,
Das Vaterland war deine Minne,
Es war dir Geliebte und Braut.

Du hast die Braut gewonnen
Im ritterlichen Streit,
Dein Herzblut ist verronnen
Für die viel edle Maid;
In Wälschland von grimmen Bauren
Empfingst du den tödtlichen Streich,
Drob müssen die Jungfrau'n trauren,
Die Blume der Schönheit ist bleich.

---

Waffen, fiel als Leutnant von der Reiterei der Lützowschen Freischaar in Frankreich in einem Gefechte mit Bauern, im sechsundzwanzigsten Jahre seines Lebens.

Hoch im Cheruskerwalde
Da steht ein altes Schloß,
Auf grüner Bergeshalde,
Wovon mein Stolberg sproß.
Es sandte viel schöne Boten
Schon aus in der graueſten Zeit,
Die klagten von hohen Todten,
Gefallen im edelen Streit.

Davon lebt auch noch heuer
Wohl mancher Name werth:
Der Vater schwingt die Leyer,
Der Sohn der schwingt das Schwerdt; *)
Wie jener es vorgesungen,
So machte ihm dieser es nach:
Was frühe dem Knaben geklungen,
Das bringet der Jüngling an'n Tag.

Es scholl die Kriegsdrommete
Des wälschen Aufruhrs neu,
Sie klang wie Hochzeitflöte
Dem Grafen stolz und frei,

*) Christian Graf zu Stolberg, ein Sohn des edlen Friedrich Leopold, starb den Heldentod in der Schlacht bei Ligny in Brabant. Er war schön und stattlich, ein neunzehnjähriger Jüngling voll ritterlicher und frommer Kraft.

Da ließ er sein Hengstlein zäumen,
Da hängt' er den Säbel frisch ein,
Und sprengte mit heldlichen Träumen
Gar lustig wohl über den Rhein.

Sein Traum ist nun erfüllet
Von teutscher Herrlichkeit,
Sein Durst ist nun gestillet
Nach edlem teutschem Streit.
Er ritt mit den tapfern Reitern
Zum Kampfe nach Brabant hinab,
Da schuf er den Blumen und Kräutern
Mit andern ein blutiges Grab.

Was Lenz und Sonne schufen
Im bunten Rosenmai,
Das stampften Rosseshufen
Im Junius inzwei,
Auch lag in der Jugend Schöne
Mancher Jüngling die Felder entlang,
Daß Wehe der Klagetöne
Von Müttern und Bräuten erklang.

Auf Brabants grüner Aue,
Sie heißt bei Sankt Amand,
Da troff vom rothen Thaue
Das Eisen mancher Hand,

Mit Rotten aus Wälschland trafen
Die preussischen Reisigen dort,
Da holte der Himmel den Grafen,
Da nahm eine Kugel ihn fort.

Drum muß ich traurig klagen,
Gar mancher klagt mit mir,
Drei Helden sind erschlagen
In grüner Jugend Zier,
Es waren drei holde Knaben,
Sie waren so schön und so gut,
Für's liebe Vaterland haben
Sie fröhlich vergossen ihr Blut.

Schlaft still und fromm in Treue
Bis an den jüngsten Tag,
Wo sich ein Morgen neue
Euch wieder röthen mag;
Es blühet um euren Frieden
Gedächtniß so golden schön:
Im Siege ward euch beschieden
Für's Vaterland hinnen zu gehn.

## Des Maien Hochzeitball.

Es ließ zum lustigen Hochzeitball
Der Blumenkönig Herr Maie
Verkünden durch Berg und Thal mit Schall,
Daß alle Welt sich erfreue.
Die Lerche schickt' er als Herold aus
Und Schwalben trugen von Haus zu Haus
Als Boten die Mähre die neue;
Und daß auch die Gäste wüßten, wohin
Sie zögen zu Braut und zu Bräutigam hin,
Um den Hochzeitsaal
Klang die Nachtigall
Ihr Tiu! Tiut!
Heissa! Frühling und Liebe giebt Muth.

Der Mai ist Bräutigam Heidibei!
Die Braut sie heisset Frau Wonne —
Die Lüfte spielen so lind und frei,
So lieblich scheinet die Sonne,
Und Blumen erblühen von mancherlei Art,
Die Rosen die stolzen, die Lilien zart,
Und neigen dem Mai sich, der Wonne,

Es dränget sich rings um den grünen Pallast
Aus Nähen und Fernen manch fröhlicher Gast.
Um den Hochzeitsaal
Klang die Nachtigall
Ihr Tiu! Tiut!
Heissa! Frühling und Liebe giebt Muth.

Auch mir der Herold aus Lüften klang,
Der Musikante am Saale,
Ich mit im Reigen mich munter schwang,
Saß mit am festlichen Male.
Wie war sie lieblich und wonnesam
Die Lust von Braut und vom Bräutigam!
Wie jauchzeten Höhen und Thale!
Ich jauchzete auch aus Herzen und Mund:
O ginge der Reigen in Ewigkeit rund!
Um den Hochzeitsaal
Klang die Nachtigall
Ihr Tiu! Tiut!
Heissa! Frühling und Liebe giebt Muth.

Nun ist der Klang und die Hochzeit aus,
Wo sind die Sänger geblieben?
Wo blieb, Herr Maie, dein Blumenhaus?
Wo blieb, Frau Wonne, dein Lieben?
O Frühlings- seliger Frühlingstraum!
Stehst du nun auch an dem Sternensaum

Mit andern Träumen geschrieben?
Drum ächzen die stillen Worte vom Mund:
Du sehnende Seele, wann wirst du gesund?
Denn der Hochzeitsaal
Und die Nachtigall
Mit Tiu! Tiut!
Klingen nimmer von Liebe und Muth.

---

## Klang der Sehnsucht.

O Sang, o Klang, o Freudenklang!
O Klang der süßen Minne!
Wie mächtig drang, wie lieb und bang
Dein Ton durch meine Sinne!
So klingt im Thal die Nachtigall,
Die ihre Zeit vergessen,
Am Sonnenstrahl im Herbst einmal,
Wo sie im Lenz gesessen.

O Nachtigall, du Bild der Quaal,
Wovon kein Mensch will lassen,
Dein Sonnenstrahl, dein Blumenthal
Gehn balde ihre Straßen,
Das Licht wird heiß, das Blüthenreis
Welkt in den gelben Zweigen,
Dich brennt so heiß, was keiner weiß,
Du mußt es still verschweigen.

O Vöglein süß, o Minne süß!
Wem ist dein Leid nicht eigen?
Wohl mancher ließ ein Paradies
Und muß es still verschweigen,

Die lange Zeit, die schwere Zeit
Muß er die Lust beweinen;
Denn höchste Freud bringt tiefstes Leid,
Wo Erdensonnen scheinen.

Wie inniglich, wie winniglich
Beut Jugend ihre Rosen!
Wie inniglich, wie minniglich
Ist ihrer Wonne Kosen!
Doch schnell dahin, dahin, dahin,
Wie Wasser weiter fliessen;
Und ist's dahin, so däucht's dem Sinn
Ein Traum von Engelgrüßen.

Doch klinge Klang, du Freudenklang,
Du Klang der süßen Minne!
Ist ewig lang, sey du so lang
Und täusche meine Sinne;
Bringt höchste Freud das tiefste Leid,
So will ich immer klagen:
Denn schönste Freud war mir bereit
In meines Frühlings Tagen.

## Die Geschichte von Sankt Christoph.

Sankt Christoph war ein Wandersmann
Und ging die Welt wohl auf und ab,
Es klang in seinem Busen an,
Was seinem Herzen Sehnsucht gab,
Von oben kam ein mächtig Treiben,
Er durfte nicht zu Hause bleiben.

Er wuchs im Lande Kanaan,
Wo unser Herr für alle litt,
Zu stolzer Länge reisig an,
Die über Riesenmaaße schritt,
Von seinen Fäusten hört man sagen,
Sie könnten Thürm' und Berge tragen.

Er sah, zu Hause stand es schlecht,
Der feine Schelm war Meistermann,
Den Starken machte Geitz zum Knecht,
Den Schwachen schirrte Feigheit an.
So wollt' er sich nicht jochen lassen,
Drum ging er frühe eigne Straßen.

Durch viele Reiche nah und fern
Durch Berg und Thal, zu Land und Meer
Ging Christoph suchen einen Herrn
In weiter Wandrung hin und her,
Den Jüngling trieb ein groß Erkühnen,
Er wollt' allein dem Stärksten dienen.

Zuerst er seinen Dienst verhieß
Dem Kaiser jenseits Mohrenland,
Dem dienend, wann's zur Tafel blies,
Zehn Könige gingen flugs zur Hand,
Bei dessen kleinstem Wink und Husten
Wohl tausend Fürsten springen mußten.

Der, dacht' er, ist ein rechter Herr,
Und dient' ihm treulich manches Jahr,
Bis endlich einer, weiß nicht wer,
Zum Hofdienst eingeladen war,
Der von der Zukunft dunklem Zweifel
Viel redte und von Höll' und Teufel.

Kaum daß der Teufel drein erschallt,
Sieht Christoph, wie dem Kaiser graust
Gleich einem, dem des Schwerdts Gewalt
Am Hochgericht zum Nacken saust;
Er sieht ihn zittern und erblassen,
Und muß den Feigen gleich verlassen.

Er ruft: dem dien' ich länger nicht,
Der Teufel muß sein Meister seyn.
Des lauschet froh der Höllenwicht
Und stellet gleich sich freundlich ein,
Kommt mit Geschwänzel und Gewaifel,
Und spricht: Du siehst mich hier, den Teufel.

Bist du der Teufel, schlage ein!
Wenn du kein Mann von Fürchten bist,
So will ich treu dein Diener seyn,
Wie einer treu gewesen ist.
Der Teufel stellte sich gewaltig
Und Christoph war an Treue haltig.

Das war dem Herrn Beelzebub
Ein Knecht bequem für schwarze Kunst,
Der Berge aus den Wurzeln hub
Und Seeen trug in Feuersbrunst,
Geschickt des Himmels argem Affen
Sein Netz von Seelen voll zu schaffen.

Er brauchte das unschuld'ge Kind,
Das nichts von Lug und Trug verstand,
Für allen Lügendunst und Wind,
Für allen bunten Höllentand:
Der Christoph lernte Künste machen
Zum Seelenfang des alten Drachen.

Denn Satan trug gar fein Gebär
Und stellte sich gewaltig an,
Als ob ihm nun und nimmermehr
Kein andrer was gewönne an;
Der Christoph nahm ihn für den Rechten,
Drum hielt er's aus, bei ihm zu knechten.

Doch einst sich Satanas verging
Und kam gekreuztem Holz zu nah,
Woran ein Bild vom Heiland hing,
Und bebt' und floh, als er's ersah;
Und Christoph ließ den Feigen laufen
Und sprach: der mag sich Knechte kaufen!

Und an dem Kreuze blieb er stehn,
Woran das Bild vom Heiland hing,
Er konnte nimmer hinnen gehn,
So sehr des Schauens Lust ihn fing,
Er dachte: Hier wirds endlich frommen,
Hier muß der rechte Meister kommen.

Er stand drei kalte Nächte durch,
Von Hunger und von Durst gequält,
Er stand drei heisse Tage durch
Und hat nicht Tag und Nacht gezählt
Und hat das Trinken und das Essen
In Seligkeit des Schau'ns vergessen.

Und als erschien die vierte Nacht
Und Mond und Sterne gingen auf,
Er ist vom langen Traum erwacht,
Ein Kinderstimmchen weckt' ihn auf,
Es klang so mächtig laut herüber:
Ist keiner, der mich holt hinüber?

Zum Christoph klang's wie Gottes Wort,
Er nahm sogleich den Wanderstab
Und saust' in Windeseile fort,
Woher es klang, zum Fluß hinab,
Er war geschwind hindurch gewatet
Und hatte kaum die Knie gebadet.

Und jenseits er das Kindlein fand,
Das sah so wunderlieblich aus,
Daß er es flugs mit starker Hand
Schwang auf die Schultern hoch hinaus;
Er lud es fröhlich auf den Rücken
Und mußte viel zurückeblicken.

Doch als er in das Wasser tritt,
Da fühlt er schwer der Bürde Last,
Muß stönend stützen Schritt auf Schritt,
Als hätt' er Berg und Stein gefaßt,
Auch hört mit fürchterlichem Sausen
Er wild das Meer zum Strome brausen.

Und als er kaum die Mitte hält,
Schwillt ihm die Fluth bis an den Mund,
Da denkt er: trätest du das Feld!
Gar tückisch ist des Wassers Grund,
Zum ersten Mal in seinem Leben
Er fühlt von Furcht sein Herz erbeben.

Doch ficht es durch der Riesenheld,
Und als er das Gestad erreicht,
Die schwere Bürde von ihm fällt,
Das Kindlein wird so leicht, so leicht,
Der Strom ist wieder ausgeflossen,
Als hätt' er nimmer sich ergossen.

Und staunend sieht er um sich her
Und staunend sieht er auf das Kind.
Es spricht: Was wunderst du dich sehr,
Daß Kinder auch gewaltig sind?
So wisse, kuhnlich war dein Wagen,
Du hast den Herrn der Welt getragen.

Und wie das Kindlein dies gesagt,
Wie Licht und Lüfte schwebt es fort,
Und Christoph zittert bebt und zagt,
Daß ihm es Mark und Bein durchbohrt:
Wie soll der Mann die Wonne tragen,
Daß er den Herrn der Welt getragen?

Und reisig macht er gleich sich auf
Und forschet nach dem Kreuzesbild
Und nach des Kindleins Lebenslauf,
Das so gewaltig und so mild;
Und als er alles recht vernommen,
Da hat er selbst das Kreuz genommen.

Und mit dem Herrn, dem rechten Herrn,
Ist er gezogen weit und breit,
Der Christenheit ein heller Stern
Voll Seligkeit und Heiligkeit,
Und hat das große Heil verkündigt,
Das alle Welt durch Blut entsündigt.

Er hat gelernt, durch Knochenmark
Gewinnt man nicht das Himmelreich,
Durch stille Demuth ist er stark,
Durch Lieb' und Glauben ist er reich,
Durch Dienst der Armen und der Schwachen
Bezwingt er alle Höllendrachen.

Und nach dem langen Pilgerlauf,
Der nicht mehr ird'sche Kämpfe sucht,
Thut ihm das Paradies sich auf,
Die Seele nimmt durch Blut die Flucht,
Er ist durch Martern Pein und Wunden
Des Herrn der Herren werth erfunden.

Nun wohl dir! wohl dir, Wandersmann,
Der solchen Preis gewonnen hat!
Wohl mancher strebet ab und an
Den langen schweren Pilgerpfad,
Und sucht und suchet zum Erblinden,
Und kann den rechten Herrn nicht finden.

Wink du's uns von den Himmelshöh'n —
Du hast's versucht mit manchem Wicht —
Daß wir auch hin nach oben sehn,
Das unten bleibt und rastet nicht:
Und soll was bleiben auf der Erden,
So muß es dort gesegnet werden.

## Zum Neuen Jahr 1816.

Glänzt das Junge Jahr herauf,
Jauchzt ihm froh entgegen,
Hände hebt und Herzen auf
Mit Gebet und Segen.

Jauchzet zu dem Morgenstern,
Herold erster Sonne,
Klinget, klingt dem höchsten Herrn
Preis und Dank und Wonne.

Betet auch für's Vaterland,
Für die teutsche Erde,
Daß dem bösen wälschen Tand
Stets sie feinder werde.

Nicht durch uns, allein durch Gott
Sind wir frei geworden,
Der Tyrann ein Kinderspott
Und Tyrannenhorden.

Adler fliegen himmelhoch,
Höher Christenglauben,
Schande, welche log und trog,
Soll in Ketten schnauben.

Allen Fürsten stolzen Muth!
Freien Muth den Mannen!
Untergang der Höllenbrut,
Schmeichlern und Tyrannen!

Jedem teutschen Mann den Stolz,
Der für Freiheit flammet,
Lieber sich zum Galgenholz
Als zum Knecht verdammet!

Ausgeklungen haben wir
Satan und Franzosen,
Doch beginnt das Abgrundsthier
Wieder frisch zu tosen,

Kleidet sich in Heuchelschein,
Aeffelt fromme Mienen,
Will ein Herrendiener seyn
Und verklagt die Kühnen,

Schilt die Sonne, die so klar
Allen aufgegangen,
Meint in eitler Narrheit gar
Strahlen einzufangen.

Und Gesindel schreit mit ein,
Juden und Genossen,

Zittert vor dem Strahlenschein
Von den Sonnenrossen;

Gegen Kaiser, gegen Reich
Hat sich's frech erkühnet
Und der alte Kranz ist bleich,
Der so frisch gegrünet.

Und auch mancher Rattenschwanz
Waifelt leise, leise,
Und am teutschen Ehrenglanz
Nagen fremde Mäuse.

Wälsche Brut spielt mit dabei,
Daß wir uns erfreuen,
Treibt ein fürchterlich Geschrei
Mit den Polizeien:

„Freiheit klingt das Klinglikling,
„Drob die Thronen wanken,
„Es ist ein verfluchtes Ding,
„Freunde, um Gedanken.

„Stimmen hört man ab und an
„Wie Orkane wehen;
„Thun wir nicht das Wort in Bann,
„Ist's um uns geschehen.

„Denn die Jakobiner sind
„Alle unter'n Mützen,
„Sprudeln arg mit Wirbelwind,
„Ein'ge auch mit Blitzen.“

Also schreit's und polizeit
Für den Höllendrachen,
Bis sie unsre größte Zeit
Zu der kleinsten machen.

Darum, teutscher Adler, frisch
In des Sieges Wonne!
Des Gesindels Luggezisch
Meinet deine Sonne.

Donner trugst du einst und Blitz —
Schwebe, Vogel, schwebe!
Rausche vom gestirnten Sitz,
Daß die Lüge bebe!

Rausche, daß in Finsterniß
Diese Brut entweiche
Und ins düstre Wurmverließ
Mit dem Blindschleich schleiche.

---

# Geschichte von dem alten heidnischen Propheten Bileam, wie es ihm auf seiner Eselfahrt ergangen.

Bileam sollte reiten
Juch! Juchhe!
Auf dem Weg dem breiten
Flugs und jäh.
Dem Moabiterkönig
Versank der Muth ein wenig
Vor Moseh dem Gottesmann,
Er spricht zu seinen Leuten:
„Der Bileam wird mir's deuten,
„Daß ich's gewinnen kann.“
Bileam, Bimbam!
Ya!
Die Eselin sagt nicht ja.

Bileam sollte reiten
Juch! Juchhe!
Auf dem Weg dem breiten
Flugs und jäh.
König Balak war beklommen,
Er hatte die Mähr vernommen
Vom König im Rothen Meer,
Aegypten revolutioniret

Und wie der Moseh führet
Ein Ohnehosenheer.
Bileam, Bimbam!
Ya!
Die Eselin sagt nicht ja.

Bileam sollte reiten
Juch! Juchhe!
Auf dem Weg dem breiten
Flugs und jäh.
Der König hatt' ein Grauen
Das wüste Heer zu schauen
Und Moseh den Feldmarschall,
Läßt den Propheten rufen,
Er soll Israel verfluchen
Nebst Moseh dem Feldmarschall.
Bileam, Bimbam!
Ya!
Die Eselin sagt nicht ja.

Bileam will es wagen
Juch! Juchhe!
Er läßt sein Thier beschlagen
Flugs und jäh,
Er läßt es satteln und zäumen
Und troß der Eselin Bäumen
Er sitzet ritterlich auf,

Und giebt ihr frisch die Sporen,
Hat Hut und Pruk verloren,
Die gehn mit in den Kauf.
Bileam, Bimbam!
Ya!
Die Eselin sagt nicht ja.

So thut Bileam reiten
Juch! Juchhe!
Auf dem Weg dem breiten
Flugs und jäh,
Er läßt sich sehr gelüsten
Nach Balaks vollen Kisten,
Des Golds war drinnen gnug,
Auch wäre von einem Orden
Er Ritter gern geworden,
Den kein Prophet noch trug.
Bileam, Bimbam!
Ya!
Die Eselin sagt nicht ja.

Bileam wollte traben
Juch! Juchhe!
Gleich dem Flug der Raben
Flugs und jäh,
Aber wie sehr er eilet,
Die Eselin sich steilet

Und setzt den Propheten ab,
Und giebt ihm in die Weichen
Mit ihrem Huf ein Zeichen,
Daß ihm die Luft wird knapp.
Bileam, Bimbam!
Ya!
Die Eselin sagt nicht ja.

Bileam unverzaget
Juch! Juchhe!
Der Eselin Rücken zwaget,
Weh! au weh!
Läßt drauf um die Flanken
Die beiden Schenkel ranken
Mit blutiger Sporenpein.
Doch was Sporen und Schläge?
Sie läuft mit ihm vom Wege
Wie rasend queerfeldein.
Bileam, Bimbam!
Ya!
Die Eselin sagt nicht ja.

Bileam fast verstürzet
Weh! au weh!
Bügel und Schwanzriem kürzet
Flugs und jäh,
Und leitet dann zu Fuße

Die Eselin, die Buße
Thun will auf dem Knie,
Spricht mit ihr gelassen,
Bringt auf rechte Straßen
Wieder so sein Vieh.
Bileam, Bimbam!
Ya!
Die Eselin sagt nicht ja.

Und er zuckelt leise,
Nicht Juchhe!
Nach Prophetenweise,
Nicht so jäh.
Der Weg geht zwischen zwei Mauren,
Da thut ihn belauren
Die Eselin faul und schlau —
Bileam kann's nicht wenden,
Geschunden an Knie'n und Lenden
Er schreit: Ai! Ai! Au! Au!
Bileam, Bimbam!
Ya!
Die Eselin sagt nicht ja.

Bileam mit dem Stabe
Juch! Juchhe!
Bringt es wieder zum Trabe
Flugs und jäh.

Doch plötzlich soll es stocken,
Das Thier beginnt zu bocken,
Verübelt ist sein Sinn,
Gurt und Schwanzriem reisset
Und voll Tücke schmeisset
Die Eselin sich hin.
Bileam, Bimbam!
Ya!
Die Eselin sagt nicht ja.

Nun von Zorn entzündet,
Feuerroth,
Bileam verkündet
Mord und Tod —
Da schallt seinem Grimme
Erschrecklich eine Stimme:
Bileam, halt! halt ein!
Mit dem Flammenschwerdte
Ihm ein Engel wehrte.
Die Wuth am Eselein.
Bileam, Bimbam!
Ya!
Die Eselin sagt nicht ja.

Bileam steht erschrocken
Weh! au weh!
Das Thier thut lustig bocken

Juch! Juchhe!
Des Engels starke Weise
Verrückt die ganze Reise:
Gold und Orden sind hin,
Glück und Glanz verschwunden,
Knie und Lenden voll Wunden,
Voll Jammer Herz und Sinn.
Bileam, Bimbam!
Ya!
Alle Esel trompeten Ya!

So schloß die Geschichte
Weh! au weh!
Dem Prophetenwichte,
Der so jäh
Zu Hofe wollte reiten,
Es geht zu allen Zeiten
Wohl manchem Deuter so:
Er schämt sich vor den Leuten,
Wann Eselchöre läuten
Jo! Ya! Jo!
Bileam, Bimbam!
Ya!
Alle Esel trompeten Ya!

## Ermannung.

Wer hat Blitze? Donnerer nur du,
Der die Sterne wälzet in den Höhen,
Der in eines Athems kurzem Nu
Welten werden lässet und vergehen.

Wessen ist der wunderbare Klang,
Der mit seinem fernen dumpfen Läuten
Ganzer Völker Auf- und Untergang
Und der Zeiten Wendung soll bedeuten?

Dein ist Blitz und Klang, du Majestät,
Unter welcher tief die Majestäten,
Deren Herrlichkeit auf Staub sich bläht,
Mit den kleinern Donnerstrahlen tödten.

Ueberschwebend in dem Glanz des Lichts
Hörst du nicht das Winseln und das Tosen,
Wo die Würmer um das eitle Nichts
In dem blinden Wirrwarr sich erbosen.

Muthig denn, o Seele, deines Horts!
Und vermache alle Angst den Feigen!
Muthig deiner selbst und seines Worts
Wandle freudig deinen Sternenreigen!

Deines Athems ist, was droben weht,
Deiner Flamme ist der Born der Sonne
Und der Blitze hehre Majestät
Und der Götter und der Engel Wonne.

Auf denn! fasse dir auch deinen Blitz,
Laß den Stahl der Sternenrüstung blinken
Und von dem gestohlnen Göttersitz
Wird dir mancher Blendling niedersinken.

Wage nur, und sey dir selber gleich,
Auf den kühnen Flügeln der Gedanken
Trage mit hinab dein Himmelreich
Und durchbrich der Erde enge Schranken.

Und das Eden breitet neu sich aus,
Wo der Engel mit dem Flammenschwerdte
Vater Adams schönes Blumenhaus
In die Distelwüste einst verkehrte.

Stolz und Liebe heißt das Lichtgespann,
Worauf Geister durch die Himmel fliegen —
Hoffe, dulde, liebe! sey ein Mann!
Das Geschmeiß laß in dem Staube kriechen.

## Klage um klein Scherzelein.

Als ich jung war und waidlich,
Da hatt' ich ein Kind
Unschuldig und maidlich
Und herzig gesinnt,
Klein Scherzelein hieß es
Das liebliche Kind,
Die Sorgen zerblies es
Wie Wolken der Wind.

Um den Kopf blonde Löckchen,
Die Aeugelein blank,
Mit rosigen Bäckchen,
Mit luftigem Gang,
Oft trug es auch Flügel
Und flatterte hin
Ueber Thäler und Hügel
Mit fröhlichem Sinn.

War der Maimond erschienen
In blumiger Zier,
Dann tanzt' es im Grünen
Den Reigen mit mir

Dann lockte sein Kehlchen
Die Vöglein herbei,
Die liebenden Seelchen
Im liebenden Mai.

War der Winter gekommen
Mit Eis und mit Schnee,
Das Herz schlug beklommen
Und that mir so weh —
Mit lustigen Spielen
Vertrieb mir's die Zeit,
Ich konnte nicht fühlen,
Wie's stürmet und schneit.

Ach! wo bist du geblieben,
Du freundliches Kind?
Dein Sehnen! dein Lieben
Wo schlürft es der Wind?
Wohin weit entflogen,
Mir wehe zu thun?
Welche Wälder und Wogen
Umrauschen dich nun?

Komm, klein Scherzelein, wieder!
Nur einmal noch komm!
Und mache mich wieder
So selig und fromm,

Als in glücklichen Tagen,
Komm, spiele mit mir!
Ich muß ja verzagen
So ferne von dir.

Komm klein Scherzelein wieder,
Du holdigstes Kind!
Bringe Blumen und Lieder
Und Lust, welche minnt —
Komm mit Spielen und Küssen
Und Träumen der Nacht,
Die mancherlei wissen,
Was der Tag nicht gedacht.

## An Ch. von K.

### Antwort auf ein Geschenk.

Du hast mir ein Geschenk gegeben,
Mit bunten Blumen schön durchwebt,
Ein zartes Bild von deinem Leben,
Das ewig zu den Sternen schwebt.

Auch Anspiel auf die wilden Mächte,
Die weiter wollen als die Welt,
Die Helden selbst als arme Knechte
Des Glückes auf und nieder schnellt.

Es soll dies Büchlein mich ermahnen —
So mild ermahnt ein liebes Kind —
Daß meine Heimath, meine Ahnen
Dort oben auf den Sternen sind.

Auch liegt im Büchlein unbeschrieben
Ein klein'res Büchlein eingehüllt,
Vom unbekannten fernen Lieben,
Vom unbekannten Gott ein Bild.

Was meldet mir dies weisse reine
Mit seiner ungeschriebnen Schrift?
Daß feste treue Lieb' alleine
Den rechten Weg zum Himmel trifft.

Du sollst die Welt und dich verlassen,
Der Erde süße schwere Last, –
Und leichte Schatten sollst du fassen:
So wird der Himmel nur erfaßt.

Die sich mit Hand und Blick erdreisten,
Sie dringen nimmermehr hindurch,
Gigantisch mit Gigantenfäusten
Erstürmst du nie die Götterburg.

Und nun zu dir ein leises Wörtchen —
Du wirst die Bitte mild empfahn —
Die mir des Herzens Himmelpförtchen
Mit Blumen lieblich aufgethan.

O lege alle stillen Sinne,
Die hold um deinen Busen wehn,
O lege alle süße Minne,
Worin die Engel sich ergehn,

O lege all dein frommes Leben,
Den ganzen sel'gen Sonnenzug,

O alles, was dir Gott gegeben,
Das lege in das Blumenbuch.

Und herrlich wird ein Lenz entblühen
Aus solcher reinen Liebessaat
Und an des Lebens Sonne glühen
In Sinn und Kraft, in Wort und That.

Denn wie ein Schatten kaum von Träumen
Ist Freude, wie die Erde giebt,
Doch leuchtend strebt zu Sonnenräumen
Die Liebe, die wie Engel liebt.

Für sie ist alle Nacht verschwunden
Und Licht durchblitzt ihr Leimenkleid,
Sie reiht des Lebens kurze Stunden
Ein in die lange Ewigkeit.

Und Schmerz und Sorge sind vergessen,
Ein Wiegenlied umtönt die Gruft,
Und ungebunden ungemessen
Durchfliegt sie höchste Geisterluft.

## Die Sprache Teuts.

Von hohen Zungen,
Die tönten, wie der Silberklang aus Schwänen,
War mir erklungen
Ein süßer Klang voll Lieben und voll Sehnen,
Der Knabe lauschte
Tief staunend, was von ferne
Gleichwie ein Jubellied der Sterne
Gewaltig rauschte.

Das war dein Brausen,
Du stolze Sprache Teuts, die Blitz und Wetter
Und Sturmessausen
Und der Kanonen hallendes Geschmetter
Vermählt dem Säuseln
Der Wellen, die im Lenze
Mit zartem Spiel die Ringeltänze
Auf Bächen kräuseln.

O Donnerfrohe!
O tapfre Heldenbraut der schnellen Blitze!
Wie jede Lohe
Des Feuers aufzuckt zum gestirnten Sitze,

Fliegt stolze Minne
In Tönen dir und Worten,
Und stürmend zu den Himmelspforten
Spornst du die Sinne.

Drob wähnen viele,
Sie können auch den Sonnenreigen fliegen
Im Heldenspiele,
Wo Adler kaum im kühnsten Fluge siegen.
Der Sonnenwächter
Sieht traurend, wie sie fallen,
Und hört, wie die hier unten schallen
Spott und Gelächter.

Doch schwächern Flügeln,
Die auch in süßer Töne Lust erbeben,
Auf Blumenhügeln
Ward ihnen holdes Schwingen Klingen Schweben,
In leichten Scherzen,
In trauter Erdennähe
Spielt zarte Lust und zartes Wehe
Sich lieb vom Herzen.

Drum laß sie klingen
Zu ihrem Sonnenglanz die Sonnenaare,
Auf leisen Schwingen
Durchflattre du der Birken grüne Haare,

In stillen Hainen
Mit süßen Philomelen
Sollst du dein süßes Leid erzählen
Und süß beweinen.

# Die Reise.

Gereist bin ich durch weite Welt
Die Länder auf und ab,
Im Wechsel hin und her geschnellt,
Wie Muth und Lust es gab.

Auch hab' ich wider Muth und Lust
In wilder böser Zeit
Oft sträubend mit hinaus gemußt
Zu hartem Lebensstreit.

Wie dem Apostel ging's mir gar,
Der Mann war auch nicht sein,
Mich trieb, der mir zu mächtig war,
Ich mußte mit hinein.

Und nun nach langer heisser Flucht
Auf weitem Erdenrund,
Wo ist des Pilgers süße Frucht?
Wo ist sein reicher Fund?

Klingt's etwa nun auch da hinaus?
Fand das der tiefe Sinn:

Die Erde ist ein Narrenhaus,
Die Menschen Narren drin?

O nein! o nein! und aber nein!
Die Erd' ist lieb und schön,
Voll süßer Himmelfantasei'n,
Die drum wie Blumen wehn;

Und durch die große Narrenschaar,
Wie man die Menschen heißt,
Wird heute noch und immerdar
Ganz leidlich fortgereist.

Doch das ist klarer als der Tag,
Nicht Mühe Kunst und List
Dir draussen irgend fangen mag,
Was nicht zu Hause ist.

Nicht auf dem weiten Ocean,
Im fernen Mohrenland
Erjagest du den süßen Wahn,
Den nicht die Heimath fand.

In Leid und Freud, in Ernst und Scherz,
In Arbeit oder Ruh
Schließt immerdar dein eignes Herz
Das Glück dir auf und zu.

Die Weisheit liebt den engen Ring,
Das Glück den engen Kreis,
Es ist ein gar verschwiegen Ding
Um das, was Gott nur weiß.

Einfältig still und rein und klar,
Wie kleine Kinder sind,
Steht's fest in Noth und Todesfahr
Und macht nicht lauten Wind.

Wie viel wir reisen auf und ab
In Freuden oder Müh,
Wir reisen alle bis ans Grab,
Und weiter geht es nie.

Bedenke das, o Menschenherz!
Du leichter dünner Schaum,
Du zartgewebter Gottesscherz,
Du lichter Himmelstraum.

Du bist ein Nichts und bleibst ein Nichts,
Ein eitles wankles Ding,
Wenn du den Strahl des Angesichts
Nicht stellst zum Sternenring.

Dahin muß ewig dir der Sinn
In süßer Liebe wehn,

Dahin und immer nur dahin
Muß deine Reise gehn.

Dann ist der Weg dir wohl bestellt,
Wenn auch dein Wagen bricht,
Wenn auch dein Schifflein sich zerschellt,
Du brichst und scheiterst nicht.

Dir rüsten Schiff und Wagen neu
Die Engel Gottes aus,
Und führen dich der Plagen frei
Ins schöne Himmelhaus.

# Begrüßung des 18ten Oktobers 1816 zu Putbus auf Rügen.

---

Dir, heil'ger Tag, den Morgengruß,
Das stille Morgenlied,
Der uns im Sonnenflammenkuß
So frisch entgegenblüht!

In süßer Heimath grüß' ich heut,
Du holder Himmelstrahl,
Nach langer schwerer bittrer Zeit
Dich wieder nun einmal.

In Feuerlust, du Feuerkind,
Wir wollen dich empfah'n,
Die wälsche Noth, den wälschen Wind
Die hast du abgethan.

Drum soll auf Hügeln und auf Höhn
Und Bergen überall
Die Siegeslust in Flammen wehn,
Im Jubelstimmenschall.

Dich, holdes Eden, grüß' ich auch —
Wer grüßt dich hehres nicht? —

Voll Vogelsang und Blumenhauch,
Voll Lust und Lieb und Licht:

Dich Putbus, in der schönsten Au
Der mütterlichen Flur,
Du Rosenglanz im Morgenthau,
Du Liebling der Natur.

Und euch, ihr Orte lieb und traut,
Du Kindheitblumenfeld,
Von wo zuerst ich ausgeschaut
Hinüber in die Welt:

Dich Schoritz und dich Dumsewitz,
Dich grünes Posewald.
Ihr schlaget manchen heissen Blitz
Ins Herz mir mit Gewalt.

Drob rinnt's in Thränen viel hinab,
Schon decket manches Jahr
Die alte treue Lust das Grab,
Die einst so tapfer war.

Dann seh ich gleich den Vater stehn,
Den Vater frisch und stark,
Den alten Oheim fromm und schön,
Das Herz voll Lust und Mark;

Auch dich, mein tapfrer Friederich,
Du stilles Heldenherz,
Das weiland sich den Besten glich
Im Spiel auf Ernst und Scherz;

Und manches hohe Menschenbild
Voll alter Waidlichkeit,
Daß Feuer mir durchs Antlitz quillt
Und durch den Busen Leid.

Das waren Männer, fällt mir ein,
Die konnten Lebenskunst,
Doch unsre Zeit wird spitz und klein
Und bläst von Wind und Dunst;

Sie bläst sich auf und kriegt's nicht fein,
Was sie geladen hat,
Doch jene fuhren lustig drein,
Und feilschten nicht die That:

Sie führten Degen und Pokal
Gleich rüstig mit der Hand,
Ihr Zornwort war ein Donnerstrahl,
Ihr Handschlag Eidesband.

Sey denn in Thränen und in Lust
Willkommen, hehrer Tag,

Dem fröhlich jede teutsche Brust
Entgegen jauchzen mag!

Wir grüßen dich du Morgenstern
Nach langer finstrer Nacht,
Und preisen alle Gott den Herrn,
Er hat es wohl gemacht.

## Unser Saal.

Es steht ein Saal mit hohen Pforten,
Gefüllt mit Gold und Goldesschein,
Da geht die Welt mit leisen Worten
Und leisern Füßen aus und ein,
Da muß sich alles festlich schmücken,
Was anders aussieht, weist man weg,
Und graden Augen, graden Rücken
Versperren Wächter oft den Weg.

Doch dringt die Menge unermüdet
Dem zaubervollen Schimmer zu,
In Herz und Sinnen gar entfriedet
Sucht sie im Glanze Glück und Ruh,
Und viele lauren unverdrossen
Vom Morgen- bis zum Abendschein —
Das Thor steht immer aufgeschlossen,
Doch läßt es nur Erwählte ein.

Und wer dann endlich eingedrungen,
Was hat er von der goldnen Pracht?
Bei Tage Gift von bösen Zungen
Und ungeheuren Schlaf bei Nacht:

Oft ist die Hölle hingeteufelt
Mit Neid und Gram zum bunten Schein,
Und mancher schon ist dran verzweifelt
Und mögte lieber draussen seyn.

Wie heißt der Saal der hohen Schwelle?
Wie heißt der blanke Ort der Quaal?
Wie heißt die schöne Lügenhölle?
Sie heißt auf teutsch ein Königssaal.
Da sind die Ehren und die Würden,
Wornach sich's rennt im Lauf und Trab;
Doch Kaiser legten goldne Bürden
Oft gern in stillen Hütten ab.

Ein andrer Saal mit güldnen Zeichen,
Ein wunderbar gewölbter Saal,
Hoch über allen Königreichen
Und über jedem Kaisersaal,
Er ruht auf keinen ird'schen Säulen,
Nichts sieht man, was ihn trägt und hält,
Und wie die schnellen Stunden eilen,
Umrollt er mit die ganze Welt.

Daß seinem Tag das Licht nicht fehle,
Da springt kein einz'ger Diener auf,
Er bläst die große Lebenseele,
Die Sonne, sich zur Lampe auf;

Und wann die Nacht die Menschenherzen
Zur Freude und zur Liebe ruft,
Dann hängt er hunderttausend Kerzen
Gar sternig auf in blauer Luft.

Sein Glanz ist immer aufgeschlossen,
Der ganzen Welt gehört sein Schein,
Und unermüdet, unverdrossen
Klingt's immer freundlich: Nur herein!
Es sitzt als Pförtnerin die Liebe,
Die Hoffnung trägt das Wächteramt,
Die gern in alle Herzen grübe
Das Licht, das ihr die Brust durchflammt.

Auf dieses Saales höchstem Sitze,
Da thront ein König groß und hehr,
Hält mit der rechten Hand die Blitze
Und mit der linken Erd' und Meer,
Der Glanz des Throns ist nicht zu fassen,
Ist keines ird'schen Blickes Raub,
Die Erdenkönige erblassen
Und liegen tief vor ihm im Staub.

Er ist genannt auch ohne Namen
Der Saal, er heißt der Himmelsaal,
Wo Halleluja tönt und Amen
Im Jubel ohne Maaß und Zahl;

Des Herrschers Namen muß ich schweigen,
Gott rufen Menschenzungen ihn,
Um den der Sterne Wonnereigen
Schon Myriaden Jahre flieh'n.

O Wundersaal auf goldnen Zinnen!
O wunderschöner Gottessaal!
Zieh all mein Denken, Trachten, Sinnen
Empor mit deinem süßen Strahl!
Zieh all mein Sehnen und mein Lieben,
Zieh all mein Hoffen auf zu dir!
Ich bin als Kind ja eingeschrieben
Zu deinem Dienste für und für.

Was ist der höchste Glanz hienieden?
Ein gaukelnd bunter Irrwischschein.
Er lockt uns aus dem stillen Frieden
In trüben Wahn der Nacht hinein,
Für Wonnen flüchtiger Minuten,
Des Augenblickes süßen Traum,
Muß unser Herz in Jahren bluten
Und heilt oft vor dem Grabe kaum.

Was sind die Freuden dieser Erde?
O nichts als eitel Eitelkeit;
Wodurch ich heute selig werde,
Das hab' ich morgen schon bereut:

Im Wechsel zwischen Lust und Schmerzen,
An Sinnen und Gefühlen blind
Treibt mich der Sturm im eignen Herzen
Umher, wie welkes Laub der Wind.

Drum auf! drum auf zum hohen Saale!
Wo stets die Thore offen stehn
Und bei dem reichen Freudenmaale
Die Engel rings als Diener gehn,
Wo stets die Pförtnerin die Liebe
Auf süße Tröstung ist bedacht,
Die alle wilden Erdentriebe
So fromm als kleine Kinder macht.

Drum auf! drum auf zur Stadt der Gnaden
Aus finstrer Erdendunkelheit!
Wir sind ja alle eingeladen
Zum Glanz der ew'gen Herrlichkeit,
Wir sind ja alle eingeschrieben —
Und das ist unser Stolz und Muth —
Durch unbegreiflich süßes Lieben
Mit Gottes eignem Herzensblut.

---

# Muth.

Laß sie schweben
Deine Vögel! laß sie fliegen!
Stolzes Leben
Träumet nur von Siegen.
Wenn sie fallen
Nieder vor erflogner Wonne,
Wisse, aus der Sonne,
Die sie wollten, wird der Spott nicht schallen.

Wackre Jäger
Stellen nach dem schönsten Wilde,
Tapfre Schläger
Decken mit dem Schilde
Nur die Seite,
Ueber der die Wehr nicht schwebet,
Doch die andre strebet
Vorwärts stets zu Kampf und Sieg und Beute.

Also strebe
In des Kampfes frische Weite!
Also hebe
Blanke Wehr im Streite!

Alles decken
Wollen nur die Feigen, Matten,
Und des Todes Schatten
Ueberhängt sie stündlich bleich mit Schrecken.

Darum fröhlich,
Kühnes glüh'ndes Herz des Muthes!
Darum selig,
Selig freien Blutes,
Das verronnen,
Wo der Helden beste fielen!
Mußt so deinen Sonnen,
Deiner Liebe frisch entgegenspielen.

O so schwebet,
Meine Vögel! sonder Zagen!
Schwebet! schwebet!
Höher wird es tagen.
Dort versinken
Nebel, die euch unten irren:
Wollt ihr Sonnen trinken,
Dürft ihr zwischen Tag und Nacht nicht schwirren.

Schwebet! schwebet!
Meine Vögel, sonder Weile!
Flieget, strebet
Fort in Blitzeseile!

Blitzeskinder
Sollt ihr süß in Flammen baden,
Erdenüberwinder,
Adler fliegen zu den Sternenpfaden.

---

## Gruß der Heimath.

Geliebte Felder, süße Haine,
So bin ich endlich wieder da,
Wo ich als Kind bei'm Sternenscheine
So oft die Engel wandeln sah,
Wo mir aus himmlischen Geschichten
Ein Himmel diese Erde schien,
Von Freuden wimmelnd und Gedichten,
Wie Adams Eden lieb und grün?

So seh ich dich, mein Schoritz, wieder,
Wo mir das Meer mit dunklem Klang
Die ahndungvollen Wunderlieder
Der Zukunft um die Wiege sang?
So kann ich wieder dich begrüßen,
Mein Dumsevitz, du trauter Ort?
So traut, daß meine Thränen fliessen
Und meine Lippe weiß kein Wort?

Wie vieles muß ich nicht bedenken,
Wie euch ich also wiederseh?
Wohin sich meine Schritte lenken,
Thut alles mir so lieb so weh,

An jeden Baum, an jede Quelle
Hängt liebend die Erinn'rung sich,
Und jede kleinste stillste Welle
Fragt freundlich: Wandrer, kennst du mich?

Und diese leise Kinderfrage
Fällt wie ein Stein mir auf das Herz,
In stiller Anfluth ferner Tage
Kömmt inhaltschwer ein ernster Scherz,
Und zwischen Weinen zwischen Lachen
Die Wehmuth endlich mächtig siegt:
Es läßt sich nicht zum Spaße machen,
Worin ein ganzes Leben liegt.

Sind einst nicht hier auch sie getreten
In Jugendkraft und Freudigkeit,
Die jetzt für mich im Himmel beten
Hoch über Erdenlust und Leid?
Habt ihr mich hier nicht eingesegnet
Für's Leben, Aeltern fromm und treu?
Und Lieb' auf mich herabgeregnet,
Wie's Blüthen regnet in dem Mai?

Was ward aus euren frommen Sorgen?
Was trug die treue Liebe ein?
Reicht wohl an jenen schönen Morgen
Des Lebens voller Mittagschein?

Mögt ihr von jenen lichten Höhen,
Wo nichts mehr zwischen Schatten schwebt,
Noch auf den Wandrer niedersehen,
Der unten heiß im Staube strebt?

Wie kommt er aus der weiten Ferne
Auf seiner Kindheit Feld zurück?
Schaut noch zum Spiegel sel'ger Sterne
Ein heitrer Spiegel auf sein Blick?
Und spielt er noch mit reinen Händen
Das süße Kinderblumenspiel?
Ach! abwärts muß er hier sich wenden —
Wo stehet er? wo steht sein Ziel?

O ernster Klang der fernen Tage!
O süße Mahnung schönster Zeit!
Die Thräne tritt als stumme Klage
Auf gegen den, der viel bereut:
Die Blumen und die Sterne bleiben
In steter Unschuld licht und rein,
Doch Menschenwandern, Menschentreiben
Mag nimmer ohne Sünde seyn.

Doch nehmt mich, ihr geliebten Fluren,
Fromm auf in euren süßen Schooß,
Die Reinheit himmlischer Naturen
Ward hier nur eines Einz'gen Loos;

Bei uns ist's Ahnden Träumen Sehnen
Und vielfach Irren auf und ab —
Drum rinnet nur, ihr heissen Thränen,
Als Balsam auf den Wanderstab!

---

## Das Feuerlied.

Aus Feuer ist der Geist geschaffen,
Drum schenkt mir süßes Feuer ein,
Die Lust der Lieder und der Waffen,
Die Lust der Liebe schenkt mir ein,
Der Trauben süßes Sonnenblut,
Das Wunder glaubt und Wunder thut.

Was soll ich mit dem Zeuge machen,
Dem Wasser ohne Saft und Kraft?
Gemacht für Frösche Kröten Drachen
Und für die ganze Würmerschaft?
Für Menschen muß es frischer seyn,
Drum bringet Wein! und schenket Wein!

O Wonnesaft der edlen Reben!
O Gegengift für jede Pein!
Wie matt und wäßrig fließt das Leben,
Wie ohne Stern und Sonnenschein,
Wenn du, der einzig leuchten kann,
Nicht zündest deine Lichter an!

Es wäre Glauben Lieben Hoffen
Und alle Herzensherrlichkeit

Im nassen Jammer längst ersoffen
Und alles Leben hiesse Leid,
Wärst du nicht in der Wassernoth
Des Muthes Sporn, der Sorge Tod.

Drum dreimal Ruf und Klang gegeben!
Ihr frohen Brüder, stoßet an!
Dem frischen kühnen Wind im Leben,
Der Schiff und Segel treiben kann!
Ruft Wein, klingt Wein und aber Wein
Und trinket aus und schenket ein!

Aus Feuer ist der Geist geschaffen,
Drum Feuer mir! schenkt Feuer ein!
Die Lust der Lieder und der Waffen,
Die Lust der Liebe schenkt mir ein,
Der Trauben süßes Sonnenblut,
Das Wunder glaubt und Wunder thut.

## An Ch. P.

So sind uns die Tage,
Die stillen, vergangen?
Erst rührt sich die Klage
Und dann das Verlangen,
Die Sehnsucht, daß bliebe,
Was doch muß verschwinden:
S' will immer die Liebe
Behalten, verbinden.

Doch reißt in die Fernen
Das irdische Leben;
Auf seligen Sternen
Ist zarteres Schweben
Und leichteres Kommen
Und leichteres Gehen:
Drum wohnen die Frommen
In himmlischen Höhen.

Hier aber ist's Wanken
Von Freuden zu Leiden,
Zu feste Gedanken,
Zu schmerzliches Scheiden,

Nicht leicht ist das Fassen
Und schwer ist das Halten
Und schwerer das Lassen
Von lieben Gewalten.

Wer deutet die Herzen,
Die leichten und schweren?
Die lieblichen Schmerzen?
Die lieblichen Zähren?
Dies Schwingen und Ringen
Von Freuden zu Leiden?
Dies Singen und Klingen
Von Kommen und Scheiden?

Nur Er, der die Bahnen
Des Sternenalls schwinget,
Versteht, was in Wahnen
Des Busens erklinget,
Was schöneres Werde
In Thränen verkündet
Und Himmel und Erde
In Sehnen verbindet.

Doch will ich die Träume,
Die flüchtigen, halten,
Die sprießenden Keime
Von höhern Gestalten;

Doch will ich die Schatten
Des Himmels begrüßen,
Und sollten dem Matten
Sie stündlich zerfliessen.

So flieht nur, ihr Tage,
Im Strudel mir hinnen!
So klinge nur, Klage,
Den sehnenden Sinnen!
So rinnet nur, Zähren,
In Freuden und Leiden!
Dort über den Sphären
Wird Einer es deuten.

Die irdische Sonne
Muß ewig versinken,
Damit wir die Wonne
Der himmlischen trinken;
Der Leib muß im Sande
Der Erde zerstieben,
Damit ohne Bande
Wir haben und lieben.

## Ruf an den Meister.

Du der im Kapitolium
Des hohen Hauptes sitzt
Und, wird die Atmosphäre dumm,
Mit Leben sie durchblitzt;

Du, welcher bald wie Sturmwind saust,
Bald haucht wie Lüftchen mild,
Heut wie ein Weltmeer schäumt und braust,
Wie Brünnlein morgen quillt;

Du kühne frische Meisterschaft
In mir und über mir,
Die Werk und That und Freude schafft
Und Wonne für und für;

Du stolzer Geist, auf! rüste dich
Und kleide dich in Stahl!
Denn Feinde brausen über mich
Wie Fluthen ohne Zahl.

Was drunten in der dunkeln Nacht
Der Eingeweide haust

Und in des Busens tiefstem Schacht
Gleich Bienenschwärmen saust:

Ein grimmes tolles blindes Heer,
Das keinen Führer kennt
Und wie der Wogenschwall im Meer
Wild durch einander rennt —

Will all heraus, will all hervor,
Und schirmst du nicht die Burg,
Zerbricht's im Grimme Wall und Thor
Und geht wohl mit mir durch.

Drum, stolzer Meister, sieh darein
Und zücke deinen Blitz
Und wirf den hellen Flammenschein
Hinab zum düstern Sitz.

Dann bebt des Aufruhrs Mordgeschrei
Zurück in seine Nacht,
Dann ist dein Diener wieder frei
Der schlimmsten Noth gemacht.

Dann preist er dich, du starker Held,
Du Walter für und für,
Dann blüht ein Paradies die Welt,
Ein buntes Eden mir.

Und Licht und Liebe sprüht und glüht,
Ein Frühling süßer Lust,
Das Leben wird ein Jubellied,
Ein Himmel wird die Brust.

## Trinklied.

Bringt mir Blut der edlen Reben,
Bringt mir Wein!
Wie ein Frühlingsvogel schweben
In den Lüften soll mein Leben
Durch den Wein.

Bringt mir Epheu, bringt mir Rosen
Zu dem Wein!
Mag Fortuna sich erbosen,
Selbst will ich mein Glück mir losen
In dem Wein!

Bringt mir Mägdlein hold und mundlich
Zu dem Wein!
Rollt die Stunde glatt und rundlich,
Greif' ich mir die Lust sekundlich
In dem Wein.

Bringt mir auch — was darf nicht fehlen
Bei dem Wein? —
Aechte treue teutsche Seelen
Und Gesang aus hellen Kehlen
Zu dem Wein!

Klang dir Bacchus, Gott der Liebe,
In dem Wein!
Sorgen fliehen fort wie Diebe
Und wie Helden glüh'n die Triebe
Durch den Wein.

Klang dir Bachus, Gott der Wonne,
In dem Wein!
Ha schon schau ich Mond und Sonne,
Alle Sterne in der Tonne,
In dem Wein.

Höchster Klang wem sollst du klingen
In dem Wein?
Süßestes von allen Dingen
Dir muß ich's im Stillen bringen
In dem Wein.

---

## An Ch. P. nebst einem Bildchen zum Heil'gen Christ.

Es ist in diesen hehren Zeiten
Einst hoher Himmelklang erklungen
Es haben Engel einzuläuten
Dies Fest die Glocken selbst gerungen
Und Seraphim, die oberst prangen,
Sind gar als Boten ausgegangen.

Drum sollen wir in diesen Tagen,
Die allen Christen selig kommen,
Einander froh die Botschaft sagen:
Erschienen ist das Heil der Frommen,
Der heil'ge Christ ist heut geboren,
Zu retten alle, die verloren.

Und Himmel soll und Erde rufen,
Der tiefste Abgrund soll es tönen,
Der Seraph an des Thrones Stufen,
Der ärmste von den Erdensöhnen:
Der heil'ge Christ ist heut geboren,
Zu retten alle, die verloren.

Nimm denn dies Bildchen hin als Boten,
Der klingen kann auch ohne Worte:
Vernichtet ist die Furcht der Todten,
Zersprenget ist die Höllenpforte,
Der Fürst der Finsterniß gebunden
Und Gnade aller Welt gefunden.

Nimm denn dies Bildchen hin als Zeichen,
Daß wir nun fröhlich wandeln können,
Daß die Bewohner von zwei Reichen
Nicht ungeheure Klüfte trennen,
Und knieend vor der süßen Milde
Bet' an den Kindergott im Bilde.

---

## Weihnachtgruß an Wilhelmine A.

Wir feiern den Geburtstag heut
Der ganzen lieben Christenheit,
Den süßen Tag der Wonne;
Mehr als der schönste Maientag
Uns dieser Tag erfreuen mag
Mit seiner kurzen Sonne.

Denn jede Himmelsnachtigall
Schlägt heute froh den hellsten Schall,
Ein Frühling ist gekommen,
Ein Lilientag ein Rosentag,
Der nimmermehr verwelken mag,
Ein lichter Lenz der Frommen.

Vom Himmel hoch da klingt der Klang
Und klingt die weite Welt entlang;
Der Klang der süßen Freude,
Der Seraph, der am Throne steht,
Der Bettler, der in Lumpen geht,
Sie jauchzen selig heute.

Was durch verborgnen Rath geschah,
Das süße Gotteskind ist da,
Betritt die Erdenstraßen,
Und ruft: Ihr Kindlein kommt zu mir
Und nehmet Gnade für und für
Und Liebe sonder Maaßen!

Dir, süßes Kindlein, ruft er auch,
Er hat mit Himmelblumenhauch
Den Busen dir durchwehet,
Er hat in Liebe dir den Blick
Hoch über Erd' und Erdenglück
Zu Sternen oft erhöhet.

Drum jauchze, singe, klinge laut,
Du liebe fromme Himmelbraut,
Und jubl' ihm froh entgegen.
Ihm an die Brust! ihm an das Herz!
Und alles Uebel wird ein Scherz
Und alles Leid ein Segen.

So segne Gott dich tausendmal
Mit seinem warmen Liebesstrahl,
Mit seiner milden Gnade,
Mit seiner Wonne für und für!
Ist er mit dir, ist er in dir,
So blüh'n dir alle Pfade.

Er ist die süße reine Lust,
Er ist der heitre Born der Brust,
Den nimmer nichts mag trüben,
Huld ist sein Sinn und Licht sein Geist,
Sein ganzes Wesen überfleußt
Von Sehnen und von Lieben.

---

## An Gustava.

Gern mögt' ich dir ein Kränzlein binden,
Wie's holden Kindern lieblich steht,
Doch Blumen sind nicht mehr zu finden,
Der Winter hat sie abgeweht.

Doch weiß ich, wo sie ewig grünen,
Zwei Gärten weiß ich wunderschön,
Wo allen zarten Honigbienen
Die Monden stets in Wonne stehn.

Der eine strahlt in hohen Räumen
Und säet Sternenblüthen aus,
Der andre hegt mit süßen Träumen
Im Herzen still sein Blumenhaus.

Doch das ist beiden Gärten eigen,
Kein Fremder schliesset auf ihr Thor,
Kein Bote mag den Weg dir zeigen
Zum immergrünen Blumenflor.

Sonst würd' ich dir zum Weiser gerne
Und setzte mich in Schritt und Trab

Und nähme Lichter und Laterne,
Und Mantel flugs und Wanderstab.

Du brauchst nicht Boten noch Laterne,
Du hast ein Lämpchen lieb und süß,
Das sicher weist den Pfad der Sterne,
Den Pfad ins Herzenparadies.

Dies Wunderlämpchen zu bewahren
In frommer Demuth klar und rein,
Muß, süßes Kind, in künft'gen Jahren
Dein einziges Bestreben seyn.

Dann wird sich nie dein Lenz verdunkeln,
Dann wird er ewig jung und grün
Im Himmel und im Herzen funkeln,
Wann draussen keine Blumen blühn.

Dies ist der schöne Lenz der Frommen,
Wodurch ein stilles Kinderherz
Mag täglich in den Himmel kommen
Und spielen süßen Engelscherz.

---

## Dem ehrwürdigen Vater Pritzbuer in Gartz zu seinem siebenundachtzigsten Geburtstage.

Die grüne Jugend will ich preisen,
Doch jene Jugend allermeist,
Die in den Trauben, in den Greisen
Erblüht durch den gewalt'gen Geist,
Der, wenn das All in Nichts zerbebt,
Noch jauchzend ob den Trümmern schwebt.

Auch preis' ich dich, ehrwürd'ger Meister
Der alten Zeit, der jungen Kraft,
Gesell der hocherhabnen Geister
Und Priester der Genossenschaft,
Die, wann der Staub in Staub zerfällt,
Emporfliegt zu der schönern Welt.

In sechsundachtzig langen Jahren,
Die doch gleich Träumen kurz verwehn,
Hast zwischen Wiegen, zwischen Baaren
Du Leid und Freude wechseln sehn,
Auch dich traf's viel in Lust und Schmerz,
Doch blieb dir grün das starke Herz.

Denn zu dem güldnen Sternengarten,
Wo Engel rings als Wächter stehn,

Wo alle fromme Seelen warten
Der Wonnen, welche nie vergehn,
Hast du mit festem Blick geschaut,
Wie schaut der Bräutigam zur Braut.

Denn zu den süßen Paradiesen
Der Mühen und des Wandels frei
Hast du viel Tausenden gewiesen
Nun sechszig Jahre fest und treu
Den Weg des Heils, den Weg des Lichts:
Drum blühst du frisch und fürchtest nichts.

Sey Gott mit dir, der höchste Walter,
Du treuer Knecht, weil du geglaubt,
Was jedes Leben, jedes Alter
Mit immergrüner Lust umlaubt!
Weil du gehofft, geliebt, geglaubt,
Drum blühet Jugend um dein Haupt.

Sey Gott mit dir und mit uns allen
In treuer Liebe licht und rein!
So wird das trübe Erdenwallen
Zum hellen Edensonnenschein
Und Freud und Gnade Licht und Recht
Beglückt das sterbliche Geschlecht.

# Ein teutscher Zutrunk.

## An Karl Pistorius.

---

Liebster Bruder, stell dir für,
Amor säße neben dir,
Amor selbst der Herzensdieb
Gäbe dir den süßen Hieb.
Juch! herein!
Da kömmt Wein!
Heut soll Amors Hochzeit seyn.

Liebster Bruder, stell dir für,
Bacchus säße gegen dir,
Bacchus selbst der muntre Neck
Scherzte dir die Sorgen weg.
Hast du Herz,
Er hat Scherz,
Spielt dich lustig himmelwärts.

Liebster Bruder, nimm dein Glas,
Füll' es zehnmal aus dem Faß,
Füll' es zehnmal abermal,
Zwanzig ist die rechte Zahl.

Hast du die,
Zage nie,
Kömmt das Beste ohne Müh.

Blühst du nun im Sonnenlicht,
Worin Amor Rosen bricht,
Worin Bacchus kühn und dreist
Alle Herzen zu sich reißt,
Frisch heran!
Kühn heran!
Zeige gleich, du bist ein Mann.

---

Wie die Mannlichkeit sich zeigt,
Liebster Bruder, das ist leicht:
Nicht geblinzelt! nicht gerückt!
Rasch die Wonne abgepflückt!
Wein und Kuß!
Ueberfluß!
Links und rechts mit Wein und Kuß!

Hast es recht geschickt gemacht,
Liebster Bruder, nun gieb Acht!
Lustig lade wieder ein!
Zweites Mal wird süßer seyn.
Wein und Kuß!
Ueberfluß!
Links und rechts mit Wein und Kuß!

Nun der Freude Feldgeschrei:
Aller guten Ding' sind drei!
Drum zum dritten schönsten Mal
Her die Lippe, den Pokal!
Wein und Kuß!
Ueberfluß!
Links und rechts mit Wein und Kuß!

---

## An den General von Dyke.

Loben darf ich keinen Starken,
Keinen Frommen darf ich preisen,
Aber mir und andern weisen
Darf ich, was in Erdenmarken
Leitet durch der Irrsal Grauen,
Wodurch froh gen Himmel schauen
Augen, die hier unten weinen.
Dies in Klängen und in Scheinen
Allen herrlich offenbaren
Wäre wohl in langen Jahren
Ein Beruf nicht von den kleinen.

Stahl und Waffen schmücken Männer,
Welche für den Auszug prangen;
Freudig hört man von dem Renner
Schnaubend wieherndes Verlangen,
Daß er durch die Schranken brause;
Jauchzend ruft dem Schiff im Sause
Wilder Wogen, die es schaukeln
Im neptunischen Geleise,
Wunsch der Schauer Glück zur Reise,
Wenn gleich Geistern in den Winden
Die gefüllten Segel schweben.

Das bedeutet Kraft im Leben,
Drum erklingt, was all' empfinden.
Doch wie anders ist die Wonne,
Wann der Krieger und der Renner,
Wohl geprüft vom Ernst der Kenner,
Heimkehrt, von des Sieges Sonne,
Deren Glanz sich nie entlenzet,
Mit dem schönsten Strahl gekränzet;
Wenn das Schiff im sichern Hafen
Niederlegt die stolzen Segel
Und auf seinen Masten Vögel
Unbewegt die Nächte schlafen!
Das Vollbrachte das ist Freude,
Das Erprobte das ist Tugend,
Preis des Alters, Reitz der Jugend
Und der Geister Stolz und Weide.

Auf der Erde will vor allen
Dies der Mensch der Mühe lernen,
Daß wir von den hohen Sternen
Nicht zum Spaß herunterfallen,
Daß im Wechsel etwas waltet
In der Brust und in dem Himmel,
Was im strudelnden Gewimmel
Wilder Kräfte nimmer altet.
Drum wird Welt genannt von Walten,
Drum heißt Gott der Herr Allwalter

Und ein Weiser jeder Halter
Redlich ordnender Gewalten.
Aber Höchstes in des Staubes
Wirbelnd brausendem Getose
Ist die frische Jugendrose,
Blühend aus des welken Laubes
Und des dürren Stammes Schooße.

Darum Heil dir, tapfrer Degen!
Mann aus altem Stahl und Eisen!
Welcher solche Rose weisen
Kann, des grünen Alters Segen.
Auf der müden Jahre Bette,
Wie ein Jüngling frisch und heiter,
Hängst du Jakobs Himmelsleiter,
Eine Engelblumenkette,
Spielend an die lichten Sterne,
Daß ein jeder gläubig lerne,
Keine Kluft und keine Ferne
Trennt den Himmel von der Erde,
Wo die Erde Himmel worden.

Ritter von dem rechten Orden!
Mann aus festem Stahl und Eisen!
Deine Rechnung liegt dort oben.
Was hier unten Menschen loben,
Können Menschen auch entpreisen.

Darum sey von hohen Siegen,
Wodurch du die Welt bezwungen,
Hier schon Sternenglanz errungen,
Darum sey von dir geschwiegen.
Nur wodurch die Geister leuchten,
Wann die Elemente dienen,
Wodurch Augen selbst der Kühnen
Sich in stiller Demuth feuchten,
Wann sie wie auf Himmelshöhen
Einen Frommen hier auf Erden,
Wo wir viel geirret werden,
Stark und muthig wandeln sehen —
Das, damit wir fester trauen
Auf die einzig sichern Güter,
Das, die Leuchte der Gemüther
Auf des Irrthums düstern Pfaden,
Hat uns Gott der Herr aus Gnaden,
Die aus Lust zur Liebe neiget,
Herrlich auch in dir gezeiget.
Redlich hast du festgehalten
In dem kämpfevollen Leben
Die unendlichen Gestalten,
Die von Sternen niederschweben;
Redlich hast du nachgebildet
In dem Glauben an die Geister,
Was der große Himmelmeister
Dir dort oben vorgeschildet.

Nur die Lüge will in Schranken
Das Geflügelte auch bannen,
An der Freiheit der Gedanken
Kennt man Gottes freie Mannen.
Nimmer wolltest du dem Volke,
Das die Frechen Pöbel schelten,
Dieses Licht aus höhern Welten
Mindern durch der Dummheit Wolke;
Nein barmherzig wie die Liebe,
Freundlich wie die ew'ge Milde,
Gönntest du dem Ebenbilde
Gottes seine freien Triebe;
Unter Drängern, unter Knechten
Nimmer mit im Bubenbunde
Hast die fast verschollne Kunde
Von den frommen und gerechten
Herrn du wieder schön erneuet.
Darum, tapfrer Greis, erbläuet
Ewig heiter sich dein Himmel
Nie von Nebeln überwunden,
Und in solcher Lust auf Erden
Spielst du deine letzten Stunden,
Daß auch Schlechte gläubig werden.

Frommer Christ und tapfrer Ritter,
Du erkanntest deine Ahnen:
Nicht in Wappen, nicht in Fahnen,

Nicht im schimmernden Geflitter
Blühn sie von bemalten Schilden;
Nein, in stolzen Sternenwahnen
Und in himmlischen Gebilden,
Die wie Kinder sich verkleiden,
Daß sie irdisch wandeln können,
Die in Freuden und in Leiden
Nie sich von den Starken trennen:
Freundlichkeit und milde Treue,
Redlichkeit mit festem Schritte,
Alter Glaube, alte Sitte,
Diese geben Ritterweihe,
Aus dem Schwall der Erdenwogen,
Aus der Nacht der Grabeshölen
Haben Himmelsfriedensbogen
Diese immer aufgezogen,
Lichten Pfad der lichten Seelen.

# Tischlied.

Die Welt ist eng, das Herz ist weit,
Dies ist der Fluch des alten Drachen.
Seit Adams Tagen währt der Streit
Und Fried' ist hier nicht leicht zu machen,
Des Kerkers fest verrammtes Thor
Mag weder List noch Muth zersprengen:
Drum klingt auch heut noch wie zuvor
Das alte Leid in Trauerklängen.

Spann' alle deine Segel auf,
Die hohen Sterne zu erfliegen,
Stürm' wie ein Held im Siegeslauf,
Das Ungeheuer zu bekriegen —
Heut auf dem Sonnenocean
Und morgen wieder tief im Staube
So weint der stolze Götterwahn,
So traur't das Himmelskind der Glaube.

Senk' Berge in das tiefe Thal
Und stell Gewichte zu Gewichten,
Du magst des Himmels Donnerstrahl,
Doch nicht des Lebens Pfade richten:

Was heute glatt, ist morgen rauh,
Was heute schwebt, muß morgen fallen,
Dein Wandeln um den Erdenbau
Ist gleich der Ephemere Wallen.

Doch daß du mir nicht gar verzagst,
Will ich den Einen Weg dir zeigen,
Wo, wenn du kühn zu wandeln wagst,
Sich Welt und Schicksal vor dir neigen,
Wo alles Schroffe eben wird
Und schönste Gleichgewichte schweben
Und was verloren einzeln irrt
Sich eint zu Einem stolzen Leben.

Auf grünen Hügeln wächst die Kraft,
Sie schläft als Wein bei dir im Keller:
Das ist der Held, der Wunder schafft,
Der Glückesgleicher, Sorgenpreller.
Drum pflanze jauchzend auf den Tisch
Die süße Freude in der Tonne,
Und schenke ein und trinke frisch,
Bis du nicht kennest Mond noch Sonne.

Komm Bruder her! und trinke Muth
Und junges Leben, junge Liebe —
Gesegnet sey das Rebenblut
Und Rebengeist und Rebentriebe!

Stoß an und schreie lustig drein,
Laß Herz und Glas in Eintracht klingen!
Mag diese Welt die engste seyn,
Hier muß ihr Kerker doch zerspringen.

Komm Bruder her! es ist ein Spiel,
Ein Ballspiel mit dem bischen Leben,
Wie jedem seine Kugel fiel,
So muß sie ihre Bahn durchschweben;
Doch wäre solches Einerlei
Ein langsam hochnothpeinlichs Tödten,
Wenn sie durch edlen Wein nicht frei
Auch scherzen dürfte gleich Kometen.

Komm Bruder her! es gilt der Klang!
Die Lust begehrt auch ihre Weihe —
Der Lüge tiefster Untergang!
Und höchster Aufgang teutscher Treue!
Der teutschen Treu, der teutschen Lust,
Wo unbewahrte Lippen klingen!
Die enge Welt, die weite Brust
Soll so Konzert zusammen singen.

## Dem General von Dyke auf Losentitz zu seinem achtzigsten Geburtstage.

Das Tageslicht bricht an, die Welt beginnt zu
klingen,
Ein jeder Mund begrüßt den neuen Lebensstrahl;
So will es stets in mir auch jauchzen klingen singen,
Gedenk' ich deiner nur, du Mann aus Nordens Stahl.

Du Mann gleich wie gehau'n aus Nordens alten
Bergen,
Lockst immerdar zur Lust dem Lenz und Morgen gleich,
Stehst wie ein Riesenbild, umspielt von blanken
Zwergen,
Für diese Welt zu feig, zu schlau für's Himmelreich.

Einst führtest du mit Ruhm die ritterliche Klinge,
Der Moskoviter Schreck und der Gustave Wehr,
Jetzt geht dein Leben rund im engen Zimmerringe,
Das Roß ist dir zu stark, der Säbel dir zu schwer.

Gefesselt halten dich des müden Alters Bande,
Sanft trägt der leise Stab den kühnen Reiter jetzt,

Für letzte weitste Fahrt flaggt schon dein Schiff am Strande
Und hat zu bald vielleicht die Segel beigesetzt.

Doch hast du einst ein Mann auf Mavors Bahn geheissen,
So grüß ich dreimal dich auf dieser Bahn als Mann;
Hier streift der Tand sich ab, womit so viele gleissen,
Hier steht auf andern nicht, wer selbst nicht stehen kann.

Hier gilts mit Knochen nicht, mit Riesenmark sich schlagen,
Selbst das Kanonenspiel ist diesem Ernst ein Scherz.
Aus ferner Räthselwelt die ungeheuren Fragen
Des schwersten Inhalts löst allein das stille Herz.

Allein das stille Herz gewinnt die großen Siege,
Wodurch der Erdenstolz zermalmet niederfällt,
Schwingt fröhlich über'n Staub empor die Sonnenflüge —
Sey durch dein Herz gegrüßt, du frommer Gottesheld!

Ist eng und klein der Ring, worin du eingefangen,
Wie ward dir weit dafür des Geistes lichter Raum!
Wie schwebst du selig schon, wo jene Sterne hangen,
Auf welchen träumt der Christ den hocherhabnen Traum!

Was Traum? Nein spiegelhell liegt seine Welt
im Glauben;
Schwimmt auf der Sündfluth gleich wie Noahs Schiff
sein Haus,
Gedanken fliegen stets wie jene Botentauben
Den Himmel auf und ab darinnen ein und aus.

Doch bleibe bei uns noch! und laß die Vögel
fliegen,
Sie schaffen dir schon hier das bunte Paradies;
Laß uns noch lange sehn, wodurch die Christen siegen,
Wodurch zum Himmel wird der Erde Nachtverließ.

Doch bleibe bei uns noch! Es wollen viele viele
Gern hin auch, wo du stehst; sie wissen nur nicht
wie;
Wenn solch ein Weiser winkt zum Preis der hohen
Ziele,
Dann streben Kämpfer fort auch durch die schwerste
Müh.

---

## Das Finkenräthsel.

Im Maien, im Maien
Blühn süße Blümelein.
Ich fand ein Blümlein weiß wie Schnee,
Das thut so wohl, das thut so weh
Im Maien.

Im Maien, im Maien
Singen alle Vögelein:
Es macht ihr heller Freudenmund
Viel süße Herzensräthsel kund
Im Maien.

Im Maien, im Maien
Da sang ein Vöglein mir:
Den Klang und Sang stiehlt mir kein Dieb,
Es lockte dreimal lieb lieb lieb
Im Maien.

Im Maien, im Maien
Da ging ein holdes Kind,
Das hat gelernt den Wonneschall
Von Lerche Fink und Nachtigall
Im Maien.

Im Maien, im Maien
O süßer, süßer Klang!
O süße Liebe! süße Maid!
Kläng's lieb lieb lieb in Ewigkeit
Im Maien!

---

## Juchhe! munter!

Das Leben wird faul — laßt uns schanzen!
Rechtes Spiel, Fortunaspiel,
Karten Würfel im Gewühl,
Schnipper Wipper Trumpf auf Trumpf,
Glückessturz und Glückstriumph.

Chor.

Heran! heran!
Nun Mann für Mann!
Zu der Schanz! zu der Schanz!
Schlagt das Leben in die Schanz!
Wer das Ganze nicht setzt,
Gewinnt keinen Kranz.

Das Leben wird faul — laßt uns brausen!
Sturm auf Sturm und Schlag auf Schlag,
Knall auf Knall und Krach auf Krach,
Kühn gemengt und wild gemischt,
Daß es sprüht und glüht und zischt.

Chor u. s. w.

Das Leben wird faul — laßt uns springen!
Hoch hinauf und tief hinein!
Ueber Stock und Stein und Bein!

Wenn's auch stürzt und wenn's auch bricht.
Denn was fault das lebet nicht.
Chor u. s. w.

Das Leben wird faul — laßt uns trinken!
Alten Wein und guten Wein,
Weissen Wein und rothen Wein,
Türkenblut und Cyperblut,
Alles, was uns bringt in Fluth.
Chor u. s. w.

Das Leben wird faul — laßt uns küssen!
Hübsche Mägdlein holde Frau'n,
Roth und weiß und schwarz und braun,
Jede Farbe, jede Art —
Nicht des Lebens Lust gespart!
Chor u. s. w.

Das Leben wird faul — laßt uns klingen!
Frischer Klang und heller Klang,
Teutsche Herzen, teutscher Sang,
Teutsche Mädchen, teutscher Wein
Soll die schönste Schanze seyn!
Chor u. s. w.

# Mein Glöcklein.

Es klinget ein Glöcklein, das klinget so fein,
Es klinget, es ringet zum Himmel hinein,
Sein Zünglein, sein Stimmlein so hell und so süß,
Ein Glöcklein des Pförtchens wohl zum Paradies.

Das klingende Glöcklein so lieb und so hold
Das machte kein Künstler aus Silber und Gold,
Der's Glöcklein gegossen, der gießt nicht um Lohn,
Der Glöckner sitzt höchst auf dem himmlischen Thron.

Er senkte das Glöcklein der Liebe und Lust
Dem zärtlichen Weibe hinab in die Brust,
Voll himmlischer Sehnsucht, voll himmlischen Klangs,
Den Singer, den Klinger des Sphärengesangs.

O liebliches Glöcklein! o freundlichstes Herz!
Wie singst du, wie klingst du von Freude und Schmerz!
Wie klingst du, wie ringst du zum Himmel hinein
Mit weinender Wonne und lachender Pein!

O klinge, mein Glöcklein, in Ewigkeit fort!
O klinge und ringe zum seligsten Ort!
O klinge, mein Glöcklein so lieb und so süß!
Du Glöcklein des Pförtchens wohl zum Paradies!

## Das Lied vom Siegerich.

Von Freiheit will ich klingen —
Das ist der höchste Klang —
Von Freiheit will ich singen
All all mein Lebenlang,
Daß mächtig ihr Geläute
Die kühnen Herzen weckt
Und für die schönste Beute
Der Tugend Sehnen streckt.

Auch klingt mein Lied von denen,
Die Stolz auf Recht und Gott
Und hohes Herzenssehnen
Gelockt in edlen Tod,
Die ritterlich verblutet
Das Leben jung und schön,
Getrieben und gemuthet
Durch das, was wir nicht sehn.

Denn das, was wir nicht sehen,
Heißt Gott und Vaterland,
Die Freiheit in den Höhen,
Ein unsichtbares Land,

Geliebt, geschaut im Glauben,
Im stillen frommen Muth,
Durch keine List zu klauben,
Weil's ist ein hehres Gut.

Von hohen Bergen fliesset
Ein Flüßlein in den Rhein,
An dessen Ufern spriesset
Ein Knabe fromm und fein,
Aus altem Heldenstamme,
Mit Wälschen nie im Kauf:
Drum schlägt auch edle Flamme
Aus Stamm und Wurzeln auf.

Das Flüßlein, welches fliesset
Zum Rheine, heißt die Wied,
Der Knabe, welcher spriesset
Am Flusse heißt Neuwied.
Sie haben ihn genennet
Den Viktor Siegerich;
Der stolze Name brennet,
Auf Thaten schickt er sich.

Er hatte seinen Weiser —
So galt es im Geschlecht —
Zu dienen Teutschlands Kaiser
Das däucht ihm Pflicht und Recht;

Wo teutsche Fahnen wehen,
Wo teutsche Losung schallt,
Da muß der Siegrich stehen,
Da treibt's ihn mit Gewalt.

So zog in Franzens Schlachten
Er zweimal fröhlich aus,
Doch ach! die Männer brachten
Den Sieg nicht mit zu Haus:
Da hat die wälsche Rotte,
Kühn durch des Teufels Macht,
Den Spruch vom teutschen Gotte
Bei vielen klein gemacht.

Auch Siegerich den Jungen
Hat da das wälsche Glück
Verwundet und bezwungen,
Das teutsche wich zurück —
Er kam in harte Bande
Gen Straßburg an dem Rhein:
Da weint' er teutsche Lande
Verwälscht und teutschen Wein.

Er mußt' in Kerkers Mauren
Der trüben Monden drei
Versehnen und vertrauren,
Da war der Kampf vorbei:

Die Schwerdter und die Lanzen,
Ihr Krieger, steckt sie ein!
Ihr sollt zur Hochzeit tanzen,
Das soll der Friede seyn.

O Friede! schnöder Friede!
Wie bist du ehrensiech!
Ist das der Schluß vom Liede?
Viel besser wäre Krieg.
So klingt im teutschen Lande
Ringsum der Jammerschall:
Wir tragen schwer die Schande,
Ihr springt den Hochzeitball.

Nun steht der Kerker offen
Dem Viktor Siegerich,
Doch hin ist Lust und Hoffen,
O Vaterland, für dich;
Noch giebt die alte Sonne
Dir Licht und Liebesschein,
Doch weh! der Freiheit Wonne
Und Stolz ist nicht mehr dein.

Er sieht die Wälschen meucheln
Die Ehre und das Recht,
Er sieht die Fürsten heucheln
Und schmeicheln gleich dem Knecht,

Er sieht in Diademen
Den neuen Sklavenprunk,
Wie sie sich übernehmen
In Babels Hurentrunk.

Er hört die Hochzeit schallen
Von Habsburgs edlem Sproß,
Hört auf den Hofer knallen
Das feige Mordgeschoß:
In Wien erklingt der Reigen,
In Mantua knallt der Schuß,
Wodurch zur Gruft sich neigen
Der beste Teutsche muß.

Da hat's ihn weggetrieben,
Da war die Freude todt,
Er wäre nicht geblieben
Um alles Goldes Bot,
Um Scepter und um Kronen,
Die nicht die Ehre weiht:
Er muß mit solchen wohnen,
Wo Freiheit noch sich freut.

Er muß mit solchen stehen,
Die mit der Freiheit stehn:
Drum läßt er Wimpel wehen,
Die hin nach Westen sehn,

Nach Spanien hin, nach Westen —
Es klingt daher so schön —
Da will er mit den Besten
Den wälschen Trug bestehn.

Nach Spanien will er reisen,
Ins stolze Wunderland,
In Spanien will er weisen
Teutsch Herz und teutsche Hand —
Nach Spanien will er reisen,
Der Freiheit Heim und Haus,
Da hofft sein gutes Eisen
Auf manchen wälschen Strauß.

So haben ihn die Wogen
Und Winde und Gewalt
Des Herzens fortgezogen,
Wo Krieg um Kadix schallt.
Da blüht ihm erste Freude
Nach langer trüber Zeit,
Sein Schwerdt fährt aus der Scheide,
Sein Fuß fliegt in den Streit.

Und wohl, wohl ist's gelungen
Dem Eisen und dem Fuß,
Daß unter ihm bezwungen
Manch Wälscher sterben muß:

Auf Andalusiens Feldern
Da trat er rothe Spur,
Aus der Pyrene Wäldern
Bedräut er Wälschlands Flur.

So in zwei schönen Jahren —
O stolzer Freiheitskampf! —
Er ist hindurchgefahren,
Der Wälschen Furcht und Dampf;
Sie sahn sein Eisen blitzen,
Sein Auge blitzte mehr,
Stets flog er an den Spitzen
Der Vordermann im Heer.

So ist er einst geflogen,
Durch Himmelsflammen wild,
Auf rothen Schlachtenwogen,
Der Katalanen Schild,
Hat mit den rothen Wogen
Die Feinde weggespült;
Da ist von Gottes Bogen
Der Pfeil auf ihn gezielt.

Da deckt, vom teutschen Lande,
Von teutscher Liebe fern,
Der Hasser wälscher Schande,
Der teutschen Fürsten Stern,

Der Preis der teutschen Jugend,
Der junge grüne Held,
Das fromme Bild der Tugend,
Erblaßt das fremde Feld.

Da ist der Held gefallen
In jenem großen Jahr,
Als des Tyrannen Wallen
Gen Moskau schaurig war;
Er hat nicht mehr gesehen,
Was seine Seele rang,
Das Vaterland erstehen
Aus Jammers Ueberschwang.

Doch ist er auch gestorben
Für's teutsche Vaterland,
Und hat den Kranz erworben,
Der Ehre schönstes Pfand,
Den Kranz, wodurch die Freien
Im Himmel herrlich stehn,
Die gegen Tyranneien
Durch Feu'r und Eisen gehn.

Drum schreibt die teutsche Treue
Mit goldnem Strahlenschein
Dich, kühner Schlachtenleue,
In ihre Tafeln ein;

Solang' in festen Kreisen
Noch Mond und Sonne reist,
Wird man dich, Siegrich preisen,
Wo man die Freiheit preist.

O Land der Katalanen
So stolz und ritterlich!
In dir pries seine Ahnen
Der Viktor Siegerich,
In dir hat er vergossen
Sein junges frisches Blut,
In dir ist ausgeflossen
Sein Leben und sein Muth.

O Land der Katalanen,
Du Land der alten Kraft!
Stets wehten deine Fahnen
Für hohe Ritterschaft:
Drum Klagen weint und Sorgen
Hier keinem Ritter nach,
Hier schläft er wohl geborgen
Bis an den jüngsten Tag.

O Land der Katalanen!
O hohe Pyrenä'n!
Ihr müßt mit hehren Wahnen
Der Männer Brust durchwehn;

Solange Freiheit blühet,
Blüht ihr in Herrlichkeit,
Solange Tugend glühet,
Glüht ihr für edlen Streit.

Von Freiheit muß ich klingen —
Das ist der höchste Klang —
Und ihre Glocken ringen
All all mein Lebenlang.
Drum hab' ich auch gesungen
Vom Siegerich die Mähr,
Die weit und breit erklungen
Wohl über Land und Meer.

## Das Maienklingeli.

Klingeli! Klingeli!
Ringeli! Ringeli!
Lustig zum Reih'n!
Jauchze du junge Welt!
Sieh, wie das Maienfeld
Leuchtet im Schein;

Sieh, wie die Vögelein
Hüpfen im grünen Hain,
Bauen ihr Nest;
Sieh, wie die Blümelein
Schliessen die Aeugelein
Auf für den West.

Darum du junge Welt
Frisch in das Blumenfeld!
Frisch in den Glanz!
Klingeli! Klingeli!
Ringeli! Ringeli!
Geh es im Tanz!

Klingeli! Klingeli!
Ringeli! Ringeli!
Klinge der Scherz,
Welcher von Liebe klingt,
Welcher von Wonne singt,
Hell durch das Herz!

Sonnigstes Kindelein!
Rosigstes Mündelein!
Flinkester Fuß!
Lieblichste Blum' im Mai!
Du auch bist mit dabei,
Dir gilt der Gruß.

Thu, wie die Vöglein thun,
Klinge und singe nun
Hellesten Laut,
Thu, wie die Blümlein thun,
Glühe und blühe nun,
Holdigste Braut!

Klingeli! Klingeli!
Ringeli! Ringeli!
Lustig zum Reih'n!
Golden ist alle Welt,
Blumig das Maienfeld,
Himmlisch der Schein.

Klingeli! Klingeli!
Ringeli! Ringeli!
Lustig zum Reih'n! —
Lerche und Nachtigall
Spielen zum Frühlingsball,
Hochzeit soll seyn!

---

# Die Zeiten.

Löwenzeit war,
Fröhliche Zeit:
Zornig und klar
Blitzte der Streit,
Offne Gefechte
Dräute die Rechte,
Sieg hatte Ehren,
Tod hatte Zähren.
Hin ist die Zeit.

Tigerzeit kam,
Wölfische Wuth,
Wuth ohne Schaam,
Durstig auf Blut:
Laurende Tücke
Bricht die Genicke,
Und bei Hyänen
Schwinden die Thränen,
Schaudert dem Muth.

Fuchszeit ist jetzt,
Wedelnder Schwanz
Wirbt sich zuletzt
Streichelnd den Kranz;

Schmeicheln und heucheln,
Bübeln und meucheln
Mußt du verstehen,
Wenn du willst stehen
Vorderst im Tanz.

Füchschen befiehlt,
Lüchschen ist mit,
Lauschet und schielt
Waidlichem Schritt
Edeler Hirsche,
Daß es sie pirsche
Meuchlischer Weise:
Schleichend und leise
Birgt es den Tritt.

Aeffchen auch scherzt
Spielend darein,
Wenn es dich herzt,
Trau nicht dem Schein;
Schlängelein schillert,
Lispelt und trillert
Liebesgesäusel —
Weh! das Gekreisel
Mord schlingt es ein.

Löwenzeit war,
Fröhliche Zeit.

Ist es denn wahr?
Steht uns der Streit
Nun nur mit Füchsen,
Affen und Lüchsen,
Ottern und Schlangen?
Alles vergangen?
Alles entweiht?

Weh mir der Pein,
Die mich durchbohrt!
Siehe du drein,
Mächtiger Hort!
Wecke die Starken,
Daß uns die Marken
Blühender Erden
Hölle nicht werden!
Halte dein Wort!

Siehe du drein,
Mächtiger Gott!
Räche die Pein!
Räche den Spott!
Und sind wir alle
Fertig zum Falle,
Ende die Posse!
Nimm die Geschosse!
Nimm uns, o Gott!

## Ein Lied zum Wein.

Sing mir ein Lied vom Wein,
Ein Lied vom frischen Leben!
Heut soll gejubelt seyn!
Heut soll's auf Flügeln schweben!
Der Sorgen bin ich frei,
Mein Herz zum Fliegen flück:
Drum weg, Philisterei!
Und schwinge dich, mein Glück!

Mein Stern und geh nun auf!
Mein Glück und thu dich schwingen!
Man macht die Fässer auf —
Mein Herz und thu erklingen!
Kling lustig wie ein Glas
Gefüllt mit edlem Wein!
Ersäufe in dem Faß
Der eitlen Sorgen Pein!

Wir segeln vor dem Wind
Und lustig gehn die Wogen,
Und manches schöne Kind
Ist freundlich mitgezogen;

Denn Bacchus steht am Steu'r
Und Venus ist nicht fern
Und hält mit uns die Fei'r
Bis zu dem Morgenstern.

Drum Brüder klingt und singt!
Laßt jede Schöne leben,
Die süße Küsse bringt
Zum süßen Saft der Reben!
Es lebe, was uns liebt!
Es lebe Lust und Treu!
Denn Bacchus ist verliebt
Und Venus ist dabei.

Drum Brüder klingt und singt
Das Lied vom frischen Leben!
Und lasset neu verjüngt
Die Lust auf Flügeln schweben!
Der Sorgen sind wir frei,
Zum Fliegen sind wir flück.
Drum weg Philisterei!
Und schwinge dich, o Glück!

## Ein anderes.

Das Leben ist kurz und die Zeiten sind schwer,
Drum ihr Brüder und lasset uns trinken!
Es fliesset kein Tropfen zurücke vom Meer,
Er muß in die Tiefe versinken:
Drum sprüh' er und glüh' er am seligen Licht,
Bis daß er im Ocean schäumend zerbricht!
Laßt ihn sprühen und glühen und blinken!

Das Leben ist kurz und die Zeiten sind schwer,
Drum ihr Brüder und lasset uns trinken!
Bringt Rosen und Mädchen die lieblichen her
Und lasset zur Wonne sie winken,
Und schwinget der Tage vergänglichen Traum
Empor zu der Sterne unendlichem Raum,
Daß die Nebel der Erde versinken.

Heil Venus und Bacchus! und fröhliche Schaar,
Die die Freude erschwingt zu den Lüften,
Die weiß was da ist und was seyn wird und war
Im Schleier der Isis zu lüften.
Laß andere schleiern und mänteln den Schein,
Uns leuchtet die Wahrheit so hell in dem Wein,
Die erhabenste Macht über Grüften.

Heil Venus und Bacchus im Sang und im
Klang!
Heil euch Trauben, ihr Kinder der Sonne!
Das Leben ist kurz und wird öfter zu lang
Und weiß nichts von Liebe, von Wonne.
Drum sprühe und glühe, du fröhliche Schaar,
Die weiß, was da ist und was seyn wird und war,
Die da weiß von den Geistern der Tonne.

---

## Der Käfig für das Vögelein.

Der Käfig ist nun fertig,
Wo ist das Vögelein?
Daß es darin thu springen
Und klingen
Und singen
Bei Mond- und Sonnenschein?

Der Käfig ist nun fertig,
Wo ist das Vögelein?
Daß es in süßen Weisen
Thu kreisen
Und preisen
Den lieben Schöpfer sein?

Der Käfig ist nun fertig.
O komm, lieb Vögelein!
Was willst auf grünen Zweigen
Dein eigen
Dich neigen
Im hellen Sonnenschein?

Der Käfig ist nun fertig.
O komm, lieb Vögelein!
Süß ist's auf grüner Halde
Im Walde,
Doch balde
Stellt sich der Winter ein.

Der Käfig ist nun fertig.
Was sagt das Vögelein?
Will's noch auf grünen Zweigen
Sein eigen
Sich neigen
Im hellen Sonnenschein?

Der Käfig ist nun fertig.
Das Vöglein fliegt herbei,
Das Vöglein will vertrauen
Und bauen
Und schauen,
Ob Liebe drinnen sey.

Der Käfig ist nun fertig.
Flieg' ein, lieb Vögelein!
Und thu darinnen springen
Und klingen
Und singen —
Die Liebe fliegt mit ein.

Der Käfig ist nun fertig
Und aus ist auch der Scherz.
Es schwellt mir heiß in Thränen
Ein Wähnen
Und Sehnen
Das arme kranke Herz.

---

# Sehnsucht.

Wann die Vöglein so minniglich
Im grünen Walde singen,
Mit den Kehlen so winniglich
Von Lust und Liebe klingen —
Dann singt's und klingt's auch hell in mir,
Dann will das volle Herz mir schier
Vor lauter Freude springen.

Wann die Blümlein in Berg und Thal
In süßer Liebe glänzen,
Mit dem himmlischen Wonnestrahl
Die Au'n und Anger kränzen,
Dann blüht's und glüht's in mir so jung,
Dann nimmt die Seele sich den Schwung
Zu Reigen und zu Tänzen.

Wann die Sternlein mit mildem Schein
Die stille Nacht durchfunkeln,
Alle Blätter und Zweiglein klein
Zusammen flüsternd munkeln,
Dann will's in mir auch lustig seyn
Und aller Himmel Sternenschein
Beginnt aus mir zu funkeln.

O ihr Vöglein so traut und hold!
Und Blümlein bunt und feine!
O ihr Sternlein, die leuchtend rollt
Mit süßem Gottesscheine!
Euch künd' ich mein Geheimniß dreist,
Ihr wisset wohl, was Liebe heißt
Und schweigt sie treu und reine.

Wann ihr schmücket Feld Berg und Thal
Mit Klängen und mit Scheinen,
Dann beginnt auch mein Klang und Strahl
Zu klingen und zu scheinen.
Doch ach! mein Liebstes wohnet fern,
Und sehnlich muß mein Augenstern
Auch in der Wonne weinen.

---

## Des Lilienmädchens Wiegenlied.

Schlafe, Kindlein hold und weiß,
Das noch nichts von Sorgen weiß,
Schlaf in stiller süßer Ruh,
Thu die kleinen Aeuglein zu.

Draussen stehn die Lilien weiß,
Haben allerschönsten Preis,
Droben in der lichten Höh
Stehn die Englein weiß wie Schnee.

Kommt ihr Englein weiß und fein!
Wiegt mir schön mein Kindelein,
Wiegt sein Herzchen fromm und gut,
Wie der Wind der Lilie thut.

Schlafe, Kindlein, schlafe nun!
Sollst in Gottes Frieden ruhn;
Denn die frommen Engelein
Wollen deine Wächter seyn.

## Prinzessin Schneeflöckchens Klage.

Geister in den dunkeln Höhlen,
Geister in der tiefen Nacht,
Habt ihr Liebe, habt ihr Seelen,
Gebt auf meine Klagen Acht,
Die ich seufze, die ich weine,
In der stummen Einsamkeit,
Ferne von dem Sonnenscheine,
Von des Lebens Lieblichkeit.

Aus der süßen Welt verstoßen,
Welche warme Herzen hat,
Mit den Stürmen, mit den Schloßen
Flieg' ich schaurig meinen Pfad;
Zitternd vor den leichten Winden,
Vor der Stürme Wankelmuth,
Kann ich nirgends Ruhe finden.
Ach! ich armes junges Blut!

Und mein Seelchen voll von Liebe
Saus' ich durch die öde Welt,
Welche meine schönsten Triebe
Nur für Winterlügen hält,

Muß dem Stein am Busen frieren
Und dem starren harten Eis,
Das sich wohl mit Glanz zu zieren,
Aber nicht zu lieben weiß.

Und so kann ich einsam fliegen
Durch die lange Ewigkeit,
Und dies Herz wird nie sich schmiegen
An ein Herz voll Zärtlichkeit;
Wie ich brenne, wie ich glühe,
Keine Seele glaubt es je,
Wenn ich gleich von Flammen sprühe,
Heiß' ich doch der kalte Schnee.

O wo lebt das holde Wesen,
Wenn ihr's wißt, so sagt mir's an,
Welches diesen Zauber lösen,
Diese Liebe kühlen kann?
O wo lebt die seltne Treue,
Welche Stahl und Eisen schmelzt
Und für mich ein kühner Leue
Sich durch Feu'r und Strudel wälzt?

Ach! ihr Elfen! ach! ihr Zwerge!
Was verkünd' ich euch die Pein?
Ihr seyd hart wie eure Berge,
Ihr seyd kalt wie euer Stein.

Denn was nie am Menschenherzen
In der süßen Liebe lag,
Ahndet nichts von diesen Schmerzen,
Dieser Sehnsucht, dieser Schmach.

---

# A d e !

Ade! es muß geschieden seyn!
Reich' mir ein Gläschen kühlen Wein,
Reich' mir ein weisses Semmelein —
Ade!
Den kühlen Wein, das Semmelein —
Ade! Ade!
Mir thut mein Herz so weh.

Ade! es muß geschieden seyn!
Ade! du heller Sonnenschein!
Und Mondenschein und Sternenschein!
Ade!
Du Sonnenschein und Mondenschein
Ade! Ade!
Mir thut mein Herz so weh.

Ade! es muß geschieden seyn!
O weine nicht Feinsliebelein!
Es muß von dir geschieden seyn!
Ade!
Es muß, es muß geschieden seyn!
Ade! Ade!
Mir thut mein Herz so weh.

## Schlangenkönigs Gesang.

Komm, schönes Jungfräuelein!
Schlafe bei mir!
Ich hab' ein Goldringelein,
Das schenk' ich dir,
Ich hab' ein Goldkämmerlein,
Das ist für dich,
Ich hab' ein Goldwiegelein,
Drin wieg' ich dich.

Komm, schönes Jungfräuelein!
Schlafe bei mir!
Süßen und kühlen Wein
Trinkst du bei mir,
Zucker heißt hier das Brod,
Fleisch Marcipan,
Aepfelchen rosenroth
Beisset dein Zahn.

Komm, schönes Jungfräuelein!
Schlafe bei mir!
Dienerinnen hübsch und fein
Warten der Thür,

Kammerfrau'n ohne Zahl
Stehen am Bett,
Das in dem goldnen Saal
Hochzeitlich steht.

Komm, schönes Jungfräuelein!
Schlafe bei mir!
Zieh in mein Schloß mit ein,
Treu bin ich dir.
Heissa! wie geht zum Tanz
Lustig der Strich!
Du trägst den Hochzeitkranz,
Bräut'gam bin ich.

## Klage um Prinzessin Seufzerlein.

Ein süßes Liebesseufzerlein
Liegt unter diesem Grabestein,
Es war ein holdiges Königskind,
So hold, als wenige Kinder sind.

Es war ein Liebesseufzerlein,
Ein rechter Liebesjuwelenstein,
Hat herrlich gefunkelt und gebrannt,
Nun decket ihn ein Häuflein Sand.

Es war ein Liebesseufzerlein,
Das küßte alle Blumen im Hain,
Das nahm die Bäume, die Stein' in'n Arm,
Nun schläft es ledig von Müh und Harm.

O Aechzerlein! o Seufzerlein!
Herbei nun alle, Groß und Klein!
Und stimmt den nächtlichen Klagesang
Zu liebender Herzen Glockenklang!

O Aechzerlein! o Seufzerlein!
Würde jede Thräne ein Edelstein,

Würde jedes Ach ein heller Demant,
Wir kauften wohl manches Königes Land.

O Aechzerlein! o Seufzerlein!
Würde jede Klage ein Sandkörnlein,
Das allerfeinste Sandkörnlein,
Wir stiegen bald in den Himmel hinein.

## Gruß an die Gräfin Charlotte Schwerin, geborne Gräfin Putbus, auf Husby in Ostgothland.

Es klingt ein süßer Klang herab vom hohen Norden,
Und der Magnet in mir dreht gleich sich nordenwärts;
Gewiß ich bin daher recht lieb gegrüßet worden:
Drum wallet mir die Brust in Sehnsucht und in Schmerz.

O Klang du klingst gewiß vom Lande tapfrer Gothen,
Von Husbys hohem Sitz, von Husbys Paradies,
Da hat ein teutsches Herz mir teutschen Gruß entboten,
Das Herz, des Zeiger stets nach Süden richtig wies:

Das Herz, das nie vergaß das traute Heim der Ahnen,
Wo Rügens Lieblichkeit das blaue Meer umschlingt,

Das Herz, das in die Lust der jauchzenden Germanen
Der Freiheit Wonnelied im hellsten Jubel singt.

Ja Herz von fester Treu, in dir hat hell gesungen
Von teutscher Siege Lust die teutsche Nachtigall,
Und über Land und Meer ist zu mir hergeklungen
Zu meinem Rhein hinab des Geistes Wunderschall.

O Dank dir, edles Herz! als ich vom Gram verdunkelt
Mit meinem Schmerz allein an Mälarns Wassern ging,
Wie licht hat mir aus dir der Hoffnung Stern gefunkelt,
Als das Verhängniß schwarz um Teutschlands Gaue hing!

O Dank dir, edles Herz! auch Dank dir, Land der Gothen!
Daß ihr den fremden Mann mit Liebestreu umfingt.
Drum fliegen ewiglich des Busens schnelle Boten,
Worin Erinn'rung süß der Sehnsucht Glocken ringt.

Hier sitz' ich nun am Rhein im Lande edler Reben,
Vor mir die Herrlichkeit der Berge stolz und hehr.
Doch flöge gern der Geist mit jedes Vogels Schweben
Gleich mit mir fort, wär' ihm der Ballast nicht zu schwer.

Hier sitz' ich nun am Rhein, und wie die Wellen fliessen,
Wie träum' ich mir so oft die holde Möglichkeit,
Daß sie an Husbys Strand dich einst mit Wehmuth grüßen!
Ihr Rollen gleich dem Geist will die Unendlichkeit.

O die Unendlichkeit! das Fliegen und das Rollen
Der Liebe für und für! der zarte Geisterhauch!
Das bleibet uns allein; das Sehnen und das Wollen,
Das Erde sehnt und will, zerfliegt wie dünner Rauch.

O die Unendlichkeit! der schnelle Falkenflügel!
Da ist nichts nah und fern, da ist die Ewigkeit,
Das ist das feste Wort, das ist uns Brief und Siegel,
Daß in dem Diesseits kaum ein Tröpflein unsrer Zeit.

Drum schwing', mein Vogel, dich und laß die
Flügel klingen,
Du Nordens Falke, hoch hinaus vom heil'gen
Rhein!
Der holden Freundin sollst du schönste Grüße
bringen.
Die Berge stehen still, der Geist kann Vogel seyn.

---

## Mein Lichtlein.

Der Alte, der die Sterne hält
In gleichen festen Bahnen
Und jedes Tröpflein senkt und schwellt
In tiefsten Oceanen,
Der alte Meister droben hat
Ein Lichtlein mir gegeben,
Das mir erhellt den dunklen Pfad
Im irrwischvollen Leben.

Ihr fragt mich, wie das Lichtlein heißt,
Das süße Kind der Sterne,
Das stets die rechten Pfade weist
Auch in die fernste Ferne?
Ich weiß es nicht, ich kann es nicht
Mit Menschensprache künden,
Auch halt' ich's nicht und seh ich's nicht,
Und kann den Weg doch finden.

Es haben's viele wohl genannt
In Liedern und in Zungen,
Doch unerklärt und unbekannt
Wird's immer noch geklungen.

Drum selig, wer es still bewahrt
In tiefsten Busens Höhlen!
Des Lichtleins Art ist stille Art
Und liebt die stillen Seelen.

Doch bitt' ich den, der's Lichtlein gab,
Den Alten in den Höhen,
Er wolle vor mir bis ans Grab
Sein Flämmchen lassen wehen,
Daß muthiglich und ritterlich
Ich durch das Dunkel strebe,
Bis daß ich von der Erde mich
Zum Licht der Lichter hebe.

## Vorwärts und Rückwärts.

Vorwärts! Vorwärts! rief der Blücher,
Teutschlands bester treuster Degen,
Und auf schlüpfrigblut'gen Wegen
Schritt der alte Held so sicher.

Vorwärts! Vorwärts! hat's geklungen
Von der Oder bis zur Seine,
Und die scheußliche Hyäne
Hat der alte Held bezwungen.

Vorwärts! drum soll mir's auch klingen,
Vorwärts! will ich mir auch wählen,
Vorwärts! Klang der stolzen Seelen
Soll auch mir zum Sieg gelingen.

Rückwärts! ist ein Klang der Hölle,
Schlechter Klang und schlechtes Zeichen,
Worob Muth und Lust erbleichen
Und erstarrt des Herzens Welle.

Rückwärts schleichen Satans Schliche,
Wann er Seelen meint zu fangen,

Rückwärts schleichen feige Schlangen,
Wann sie lauschen Todesstiche.

Rückwärts tasten Krebsesscheeren
Für den Mord und Spinnenfüße,
Wann im luftigen Verließe
Sie die Fliegen winseln hören.

Rückwärts — o die feigen Seelen! —
Nein nicht Namen sollst du nennen!
Wo sie mit dem Schwarzen brennen,
Mag der Schwarze sie erzählen.

Vorwärts! Vorwärts! rief der Blücher,
Vorwärts! klinget frisch und freudig,
Vorwärts! hauet scharf und schneidig,
Vorwärts! schreitet kühn und sicher.

## Gruß an die Freunde.

Ihr, die bei'm hehren Aufgebot
Des Vaterlands euch fandet
Und felsenfest in Noth und Tod
Mit treuer Liebe standet,
Ihr Brüder seyd mir lieb gegrüßt
In Fernen und in Nähen!
Was unsern Bund zusammenschließt,
Soll nimmermehr vergehen.

Ihr habt gehofft auf hohes Gut,
Um hohes Gut geduldet,
Ihr habt gelöst mit Muth und Blut,
Was Sünde schwer verschuldet;
Es kam die Zeit, es klang der Klang,
Da zog mit Schwerdt und Feder,
Als Gott der Herr die Fahne schwang,
Ein jeder frisch vom Leder.

Und Wort und Eisen haben frisch
Geklungen und gerungen,
Und in dem blutigen Gemisch
Ist Satans Macht bezwungen;

Der Sieg ist grün, das Glück ist neu —
O unsre Lust und Wonne!
Der teutsche Adler flieget frei
Im Licht der eignen Sonne.

Erfüllt hat Gott, was ihr geglaubt,
Der Stern ist aufgegangen,
Zermalmet liegt der Hyder Haupt
Mit Millionen Schlangen,
Ihr habt auf Babels Wällen zwier
Das Siegspanier gepflanzet,
Drum sitzt des schwarzen Abgrunds Thier
Vom Ocean umschanzet.

Auf! bleibet treu und haltet fest!
So wird euch mehr gelingen.
Wer sich von Gott nicht scheiden läßt,
Der kann die Hölle zwingen:
Der alte Gott der teutsche Gott
Läßt sich noch immer schauen
Und macht des Teufels List zu Spott
Und seinen Stolz zu Grauen.

Auf! bleibet treu und haltet aus,
Wie Lug und Trug auch schnauben!
Der Alte droben hält noch Haus
Und schirmt den rechten Glauben,

Den Glauben, daß die Welt vergeht,
Wann Männertreue wanket,
Den Glauben, daß wie Sand verweht,
Was um die Lüge ranket.

Denn Treue steht zuerst zuletzt
Im Himmel und auf Erden;
Wer ganz die Seele drein gesetzt,
Dem wird die Krone werden.
Drum muthig drein und nimmer bleich!
Denn Gott ist allenthalben.
Die Freiheit und das Himmelreich
Gewinnen keine Halben.

## Wer soll der Hüter seyn?

### Denkmal auf Max von Schenkendorf.

Wer soll dein Hüter seyn?
Sprich Vater Rhein!
Mag dich der Schwerdter Glanz,
Mögen dich Wall und Schanz,
Mag dich von Thürmen
Ein diamantner Kranz
Hüten und schirmen?
Ach nein! durch Felsenburg
Dringet die List hindurch,
Solches schirmt nie genug
Gegen den wälschen Trug.

Wer soll denn Hüter seyn?
Sprich Vater Rhein!
Eins kann nur Hüter seyn,
So spricht der Vater Rhein,
Eins kann nur dauren;
Lanzen- und Schwerdterschein,
Felsen und Mauren,
Wären sie noch so dicht,

Sprenget der Höllenwicht;
Bau diamantne Burg,
Er dringet doch hindurch.

Was soll das Eine seyn?
Sprich Vater Rhein!
Herz muß das Eine seyn!
Spricht Vater Rhein —
Das wird es treffen,
Herz, das kein Lügenschein
Nimmer kann äffen.
Auch ohne Schanz und Wall
Brauset mein Wogenschwall
Fröhlich in Freiheit hin,
Wann ich des mächtig bin.

Soll das das Eine seyn?
Ja das allein.
Treues und teutsches Herz
Tapfer in Ernst und Scherz
Das ist die Mauer,
Treues und teutsches Herz
Bleibt auf die Dauer:
Brechet die Schwerdter klein,
Reisset die Wälle ein,
Schleifet die Felsenburg —
Mit diesem fecht' ich's durch.

Wohl dir des Hüters dein!
Dies soll es seyn!
Wohl dir! ein teutsches Herz,
Tapfres und treues Herz,
Köstliche Gabe,
Senken wir hier in Schmerz
Nieder zum Grabe.
Das sey dir Schild und Hort,
Brausende Landespfort!
Das soll ein Zeichen seyn
Ewig am freien Rhein!

Wohl dir des Hüters dein!
Er hat vom Rhein
Er hat vom teutschen Land
Er hat vom wälschen Tand
Mächtig geklungen,
Daß Ehre auferstand,
Wo er gesungen.
Bei dir, wornach er rang,
Sang er den Schwanensang,
Hier sollt' er Zeichen seyn,
Hier sollt' er Hüter seyn.

Wohl dir des Hüters dein!
Jauchze nun Rhein!
Brause in Wonne fort,

Heilige Landespfort!
Klinge in Freuden,
Klinge des Sängers Wort
Künftigen Zeiten!
Und in dem grünen Glanz
Liege sein Grab als Schanz,
Liege als Ehrenwall
Vor deiner Wogen Schwall.

---

## Lied der Feuermusikanten.

Auf! Bombardier und Kanonier!
Laßt die Musik erklingen!
Die Tänzer sind schon alle hier
Und sehnen sich zu springen;
Auf! zieht den vollen Glockenstrang
Im Donner- und Karthaunenklang!
Spielt auf mit allen Geigen
Zum blutig frohen Reigen!

Der Klinger und Singer habt ihr gnug,
Karthaunen und Scharfmetzen
Und Basilisken, die im Flug
Auf Thurm und Mau'r sich setzen,
Und Narren, die mit Stock und Stein
Gleich wilden Buben um sich streun,
Anschnarcher, Heuler, Preller,
Gewalt'ge Feuerschneller.

Der Vögel und Flieger habt ihr gnug,
Sie fliegen gar geschwinde,
Und überholen mit dem Zug
Der Flügel alle Winde:

Der Singerinnen feurig Heer
Und Falken und Sperber noch viel mehr,
Auch müssen Nachtigallen
Aus hellen Kehlen schallen.

Die Vögel fliegen und singen gut,
Nun laßt auch zischen und sausen
Der wilden Feuerkatzen Wuth,
Der Feuerschlangen Grausen;
Der Bomben und Granaten Schein
Das soll der Hochzeitbitter seyn,
Mit Orgeln und mit Glocken
Sollt ihr zum Tanze locken.

Und wißt ihr Spieler, wer Hochzeit giebt
Und prüft der Tänzer Sohlen?
Das liebe Teutschland ist verliebt
Und will die Braut sich holen,
Die stolze Braut, die Freiheit heißt;
Sie reitzt der tapfern Kämpfer Geist,
Sie woll'n in ihrem Reigen
Sich als die Besten zeigen.

Und wißt ihr Spieler, wer jene sind,
Die für sie tanzen wollen,
Und sich im schnellen Wirbelwind
Des blut'gen Reigens rollen?

Das sind die Herzen hochgemuth,
Die weder sparen Gut noch Blut,
Bis sie im schönen Tanze
Sie kränzen mit dem Kranze.

Auf! Bombardier und Kanonier!
Ihr Feuermusikanten!
Die Tänzer sind schon alle hier,
Die hohen Spielverwandten —
Die Fidelbogen schnell zur Hand!
Spielt auf für's liebe Vaterland!
Spielt auf mit allen Geigen
Der Freiheit stolzen Reigen!

---

## Die Blumen. *)

War bunt der Frühling erschienen,
Schien warm der Sonnenstrahl,
Ich schwärmte mit Schwalben und Bienen
Hinein ins Blumenthal.

Die seinen Busen zu schmücken
Der Lenz sich machen kann,
Sie sehn mit liebenden Blicken
Mich jung und lustig an.

Da steht das Veilchen bescheiden,
Das Blümchen wunderhold,
Scheint sprechend: magst du mich leiden?
Ich bin so treu als Gold.

Scheint sprechend: Tulpen und Nelken
Blüh'n schöner wohl als ich,
Doch auch die schönsten verwelken,
Komm, Knab', und pflücke mich.

*) Dieses und das folgende Reimlein, die hier den Schluß machen, hätten im ersten Theil fast den Anfang machen sollen der Reihe der Zeit gemäß.

Da steht die Lilie blinkend
In Unschuld weiß und frei,
Die Nachtviole versinkend
In süße Schwärmerei.

Und auch Narcisse die helle,
In Liebe rein und zart,
Die über der Sehnsucht Quelle
Zur schönsten Blume ward.

Da weh'n mit lockigen Haaren
Die bunten Nelken auch,
In Buhlereien erfahren,
Und streuen süßen Hauch.

Da glänzt im farbigen Wahne,
Leichtfertig junges Blut,
Die schimmernde Tulipane
Und wunderfreundlich thut.

Doch wie sie lieblich mir däuchten,
Vom Lenzesstrahl umsonnt,
Von allen frommen und leichten
Mich keine locken konnt'.

Da sah auf Dornen ich blutig
Der Rose Majestät,

Und alle Freude so muthig
Vor ihrem Schein vergeht.

Ich konnte nimmer mich lassen —
O Herz, mein armes Herz!
Die Dornen mußt' ich fassen
Im heissen süßen Schmerz.

Gewaltig hat mich gestochen
Der allerschärfste Dorn,
Die Rose steht ungebrochen
Und hat kein Blatt verlorn.

## Die vier Alter.

Unter Blumen geht der Knabe,
Spielend mit der freundlichen Welt,
Die er noch als Knospe hält,
Hat ein Roß in seinem Stabe
Und im Tropfen einen Belt.
Spiele, spiele, froher Knabe!
Und genieße, was dir gefällt!

An dem Strom der Jüngling stehet
Und sein Rauschen ihm schwellt das Herz.
Sehnend, was er nicht verstehet,
Flammt sein Blick hinüberwärts.
Wie ein Täubchen von dem Schlage
Fliegt er in die weite Welt,
Bis mit jedem goldnen Tage
Auch ein goldner Zauber fällt.
Auf dem Lande auf den Wogen
Ist er viel umhergezogen;
Nur die Sorge bringt er mit
In das Land der ersten Wiege
Als den Preis der langen Züge,
Und sie folgt ihm Schritt vor Schritt.

In die Enge zieht der Mann
Sich im Lebenssturm zusammen,
Jeder Tag mit seinen Flammen

Fragt ihn, ob er streiten kann;
Seines Willens strenger Meister
Jagt er selbst die Hoffnung fort,
Suchet in ihm selbst die Geister,
Sucht sie nirgends oder dort;
Schlägt für seines Herzens Nest,
Daß sich Fremde drein nicht setzen,
Hält, umringt von tausend Götzen,
Nur im Schweiß das Heilige fest.
Das Allmächtige, was zertrümmert,
Ehrt er wie den Schwur des Styx,
Sieht es kommen, aber wimmert
Nicht um Gnade des Geschicks.

Kraftlos schleicht der müde Greis
Zitternd an dem Wanderstabe,
Doch ihm blühen selbst am Grabe
Blümlein roth und blau und weiß;
Geistern trauet er und Träumen,
Nimmt die Hoffnung wieder ein,
Und sie kömmt mit goldnen Säumen,
Freundlich wie ein Engelein.

In der Mitte liegt das Streben,
Um der Kindheit Morgenroth,
Um den Tod
Blüht am jüngsten jedes Leben.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Fragt ihn, ob er streiten kann;
Seines Willens strenger Meister
Jagt er selbst die Hoffnung fort,
Suchet in ihm selbst die Geister,
Sucht sie nirgends oder dort;
Schlägt für seines Herzens Nest,
Daß sich Fremde drein nicht setzen,
Hält, umringt von tausend Götzen,
Nur im Schweiß das Heilige fest.
Das Allmächtige, was zertrümmert,
Ehrt er wie den Schwur des Styx,
Sieht es kommen, aber wimmert
Nicht um Gnade des Geschicks.

Kraftlos schleicht der müde Greis
Zitternd an dem Wanderstabe,
Doch ihm blühen selbst am Grabe
Blümlein roth und blau und weiß;
Geistern trauet er und Träumen,
Nimmt die Hoffnung wieder ein,
Und sie kömmt mit goldnen Säumen,
Freundlich wie ein Engelein.

In der Mitte liegt das Streben,
Um der Kindheit Morgenroth,
Um den Tod
Blüht am jüngsten jedes Leben.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Arndt, Ernst Moritz,

Gedichte

Bd.: Zweiter Theil

Frankfurt am Main 1818

Bibl.Haup. 934-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11000732-6